



BEWAFFNETER KAMPF

STRATEGIE & TAKTIK

ZUGLEICH

سازمان چریکهای فدائی خلق ایران

MASSOUD

AHMADZADEH

مبارزه مسلحانه
هم استراتژی، هم تاکتیک

نوشته چریک فدائی خلق رشید سمیع احمدزاده
"تابستان ۱۳۴۹ خورشیدی"

Geschrieben Sommer 1970 (1349), überarbeitet und
mit Anmerkungen versehen Herbst 1970.

Frankfurt am Main, Februar 1983
Iranische Studentenorganisation
Sympathisanten der Volksfedayin Guerilla Iran
in der BRD und in West-Berlin

BEWAFFNETER KAMPF: STRATEGIE UND TAKTIK ZUGLEICH

MASSOUD AHMADZADEH

Geschrieben Sommer 1970 (1349), überarbeitet und
mit Anmerkungen versehen Herbst 1970.

Vorwort	S. 3
---------------	------

TEIL I

Bedingungen der Entstehung und Wachstum der neuen kommunistischen Bewegung	S. 13
---	-------

Untersuchung der gegenwärtigen sozio-ökonomischen Bedingungen und die Frage der Etappe der Revolution	S. 23
--	-------

Zur Frage der Etappe der Revolution	S. 39
--	-------

Unsere Linie	S. 45
--------------------	-------

TEIL II

Untersuchung von Debrays "Revolution in der Revolution?"	S. 73
---	-------

Partei und Guerilla; politische und militärische Arbeit	S. 85
--	-------

Schlussfolgerung	S. 117
------------------------	--------

Anmerkungen des Verfassers	S. 135
----------------------------------	--------

Anmerkungen der Übersetzer	S. 153
----------------------------------	--------

VOR WORT

Mehr als vier Monate sind vergangen, seit die Volksfedayin Guerilla den bewaffneten Kampf begonnen haben (1970)⁺. In dieser Zeit sind Ereignisse eingetreten, deren Reichweite und Resultate einzuschätzen vielleicht noch zu früh ist. Trotzdem sollte man sie kurz erörtern.

Warum begann der Guerillakampf in Siahkal? Warum erlitt er eine Niederlage?

Wir waren durch die Analyse der Bedingungen im Iran zu dem Ergebnis gelangt, daß es die Aufgabe jeder revolutionären Gruppe ist, den bewaffneten Kampf aufzunehmen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Mit dieser Überzeugung bereiteten die Volksfedayin Guerilla den Guerillakampf in Stadt und Land vor. Ein bewaffneter Kern der Guerilla wurde organisiert und ging unter dem Kommando des Genossen Ali Akbar Safai Farahani in

die Wälder des Nordens. Er erkundete ungefähr fünf Monate lang ohne Unterbrechung die Berge und Wälder des Nordens von Ost-Mazandaran bis West-Gillan, untersuchte mit wissenschaftlicher Methode die sozio-ökonomischen und sozialen Bedingungen und die geographische Lage des Gebietes und stellte sich - durch lange Märsche usw. im Sommer und Winter - auf die schwierigen Lebensbedingungen im Gebirge und in den Wäldern ein. Soweit uns bekannt, gibt es nirgends in der Welt und in keiner ähnlichen Guerillaerfahrung das Beispiel einer derartigen Untersuchung, was Zeitdauer und Ausdehnung des Gebietes betrifft.

Was erwarteten wir von der Bildung dieses Guerillakerns? Und welche Möglichkeiten sahen wir für sein Weiterbestehen?

Wie in dem vorliegenden Text aufgezeigt, ist es nicht Ziel des bewaffneten Kampfes, dem Feind gleich zu Beginn militärische Schläge, sondern ihm zunächst politische Schläge zu versetzen. Das Ziel ist, den Revolutionären und dem Volk den Weg des Kampfes zu zeigen, das Bewußtsein ihrer Stärke zu entfesseln, die Verwundbarkeit des Feindes zu beweisen, die Möglichkeit des Kampfes zu zeigen, den Feind zu entlarven und das Bewußtsein des Volkes zu wecken. Die Bildung des Guerillakerns im Gebirge verfolgte dieses Ziel. Seine Tätigkeit hätte sich nicht nur in jenem Gebiet, sondern, unter Berücksichtigung der Rolle der Stadtguerilla für die Gebirgsguerilla, im ganzen Lande ausgewirkt und hätte so eine entscheidende politische und propagandistische Rolle für das Wachstum der revolutionären Bewegung im

Iran gespielt. Sie hätte allen Kämpfern und dem ganzen Volk neue Hoffnung gegeben, den Weg des Kampfes konkret aufgezeigt und nach und nach, während sie dann auf dem Lande Fuß gefaßt und die ländlichen Massen allmählich herangezogen hätte, sich darauf vorbereitet, auch eine militärische Rolle in der revolutionären Bewegung zu spielen. In politischer Hinsicht wäre dem Feind die Isolierung eines solchen Kampfes unmöglich gewesen. Der Kampf eines solchen Guerillakerns - unter Berücksichtigung der Tatsache, daß im Norden die Beziehungen zwischen Stadt und Land sehr eng sind - hätte in den nördlichen Städten großen Widerhall gefunden und sich von dort aus über das ganze Land ausgebreitet. Anders als in Kurdistan und Azerbaidjan stellen sich im Norden Unruhe und Gefahr nicht als dauernder Zustand dar. Die geringste Kontrollmaßnahme des Feindes ist dort sofort spürbar und sichtbar und löst ein Echo aus. Die Eingangs- und Ausgangskontrollen im Gebiet des Nordens, besonders im Frühjahr und Sommer, kosten den Feind großen Aufwand, speziell, wenn man in Betracht zieht, daß der Norden als Erholungszentrum besonders im Sommer so viele Menschen aus der Hauptstadt und anderen Landesteilen anzieht.

Der Norden gehört zu den Regionen, die der Feind in militärischer Hinsicht schwächer als andere befestigt hat. Aufgrund der geographischen Bedingungen dieses Gebietes ist ein Teil des militärischen Potentials des Feindes und seiner Waffen kaum einsetzbar. Es trifft zwar zu, daß die ländliche Bevölkerung im Norden unter erträglicheren Bedingungen lebt als viele Bewohner anderer ländlicher

Gebiete des Iran, trotzdem nimmt der Widerspruch zwischen der Landbevölkerung des Nordens und dem bürokratischen und Finanzkapital täglich an Schärfe zu, - sie leidet zunehmend unter der Schuldenlast und dem Druck des Finanzkapitals, des Ministeriums für Landreform, der landwirtschaftlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften. Das politische Bewußtsein wächst - im Vergleich zu anderen Gebieten des Landes - im Norden, vor allem in den Städten, verhältnismäßig rasch. Angesichts der Möglichkeit der Guerilla, sich über das ganze nördliche Gebiet hinweg zu bewegen, angesichts der Kenntnisse der Guerilla von diesem Gebiet, die der Feind nicht hat (- er muß von Gebiet zu Gebiet seine einheimischen Wegeführer wechseln -) und angesichts der Tatsache, daß die Guerilleros direkte Konfrontation mit dem Feind vermeiden und sich mit einer Reihe kleinerer Schläge begnügen, ist es für den Feind sehr schwierig, die Gebirgsguerilla einzukreisen und zu vernichten.

Warum also hat der Guerillakern dann eine Niederlage erlitten?

Wir wissen nicht genau, was vor sich ging, aber es scheint, daß zwei Faktoren die Niederlage verursachten: Zum einen die Nichtberücksichtigung der notwendigen Mobilität, zum anderen die Nichteinhaltung des "Prinzips absoluten Mißtrauens". Immerhin ist der Gesichtspunkt festzuhalten, daß unsere Genossen im Gebirge nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch die Notwendigkeit der Mobilität und Einhaltung des "Prinzips absoluten Mißtrauens" begriffen hatten. Wie kam es dann zu diesem Fehler? Der einzige Grund,

den wir herausgefunden haben, ist der, daß unsere Genossen im Gebirge nicht annahmen, daß der Feind so heftig reagieren würde und in diesem Ausmaß Kräfte für die Vernichtung des Guerillakerns mobil gemacht hatte. Wir wissen, daß die Einkreisung unserer tapferen Genossen in der Gegend von Siahkal stattfand und der Feind seine Hauptkräfte für diese Umgebung mobil gemacht hatte. Für unsere kämpfenden Genossen wäre es an und für sich sehr leicht gewesen, sich innerhalb einiger Tage viele Kilometer aus dieser Gegend zu entfernen, und wäre eine solche Ausweichbewegung fortgeführt worden, hätte dies den Feind zur Militärisierung des ganzen nördlichen Gebietes gezwungen, um die Guerilla einkreisen zu können. Da der Feind allein schon in Siahkal und Umgebung Tausende seiner Kräfte mobil gemacht hatte, hätte er im gesamten Norden Tausende und Abertausende seiner Kräfte mobil machen und alle Verbindungswege stark kontrollieren müssen; und dies wäre sehr schwierig und zeitraubend gewesen. Inzwischen hätte die Guerilla ihre Kräfte konsolidieren, ihre Feuerkraft verstärken und ihre militärischen Fähigkeiten erhöhen können.

Man muß deshalb daraus schließen, daß jene Niederlage des Guerillakerns auf zufällige Faktoren zurückzuführen und eigentlich vermeidbar war. Revolutionärer Kampf ist aber stets (und in jedem Augenblick) mit einem gewissen Risiko verbunden, und so unvermeidlich derartige zufällige Faktoren auftreten, so flexibel kann man ihnen jeweils begegnen. Auf jeden Fall sind es Erfahrungen wie diese, aus denen die Revolutionäre zu lernen haben, und es sind Niederlagen wie diese, welche die Stufenleiter

zum Sieg bilden.

Wir sahen, in welche Begeisterung die Siahkal-Bewegung trotz ihrer kurzen Dauer und trotz ihrer Niederlage die Revolutionäre und das Volk versetzt hat und welche Hoffnungen sie geweckt hat; und dies geschah, noch bevor die Stadtguerilla den bewaffneten Kampf aufnehmen konnte.

Der bewaffnete Kampf der Fedayin Stadtguerilla zeigte bemerkenswerte Ergebnisse. Unter dem Einfluß des bewaffneten Kampfes und um den Kampf zu beantworten, erhoben sich kühn die revolutionären Studenten der Universitäten, lösten die größten Studentendemonstrationen der letzten Jahre aus - und dies mit den radikalsten und revolutionärsten Parolen, die damals möglich waren. Unter dem Einfluß des bewaffneten Kampfes standen die kämpfenden Arbeiter von "Djahan Chit" (1970)⁺ mutig für die Durchsetzung ihrer Forderungen ein, beantworteten die konterrevolutionäre Gewalt mit revolutionärer Gewalt (- wenn auch nicht mit der Waffe -) und brachten der iranischen Revolution weitere Opfer. Die Bevölkerung hat einen neuen Denkanstoß erhalten, sie fragt sich, für was und für wen die Guerilla kämpft, wie derartige Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit möglich sind. Sie sieht auch, daß derartige Selbstlosigkeit möglich ist und man sich mit einer kleinen Kraft gegen einen bis an die Zähne bewaffneten Feind erheben kann.

Die revolutionäre Bewegung im Iran ist gerade jetzt dabei, den bewaffneten Kampf als Kampftradition einzuführen, sie befindet sich in der ersten, weg-

bereitenden Etappe, einer Etappe erster Hoch- und Tiefphasen; all dies wird von organisierten Gruppen durchgeführt. Die neue revolutionäre Bewegung im Iran zeigt jetzt durch ihre bewaffnete Aktivität den Weg durch Sieg, Niederlage, nochmals Sieg, nochmalige Niederlage und nochmaligen Sieg hindurch; sie zeigt dem Volk, daß dieser Kampf möglich und von langer Dauer ist. Unter diesen Bedingungen begreift das Volk allmählich, daß der Kampf hart und langwierig ist und daß sein Fortgang und sein Wachstum die Unterstützung des Volkes erfordert. Und so kommt es, daß sich nach einer gewissen Zeit das Volk und seine Vorhut erheben. Wir erwarten die direkte Unterstützung des Volkes keineswegs besonders rasch; keineswegs erwarten wir, daß sich das Volk jetzt sofort erhebt. Zur Zeit wird das Volk durch seine Avantgarde, durch revolutionäre Gruppen, de facto revolutionär vertreten. Der bewaffnete Kampf als solcher und die Überzeugung von seiner Richtigkeit sowie die moralische Unterstützung durch das Volk führten diese Gruppen zur Aufnahme und Ausdehnung des bewaffneten Kampfes, und dabei vergrößern sie allmählich die Möglichkeiten materieller Unterstützung durch das Volk.

Deshalb hat die Niederlage einer bewaffnet kämpfenden Gruppe keine entscheidende Auswirkung auf den Ausgang des Kampfes. Wenn wir akzeptieren, daß der Kampf von langer Dauer ist, wenn wir akzeptieren, daß er mit der Organisation dieser Gruppen beginnt, welche Bedeutung hat es dann, wenn eine dieser Gruppen vernichtet wird? Es ist wichtig, daß für jeden Kämpfer, aus dessen Hand die Waffe fällt, ein anderer Kämpfer da ist, der diese Waffe ergreift, und daß, wenn eine dieser

Gruppen niedergeschlagen wird, andere Gruppen da sind, die ihren Weg weitergehen. Es ist nicht entscheidend, daß die erste Gruppe oder die ersten Gruppen der Vorhut überleben, nur um die Ergebnisse ihrer eigenen Tätigkeit zu sehen, ihre Wirkungen zu nutzen und die moralische Unterstützung des Volkes, die sie gewonnen haben, durch organisierte Arbeit in materielle Unterstützung zu verwandeln. Dies können auch andere Gruppen tun, Gruppen, die gewillt sind, ihre revolutionären Pflichten zu erfüllen.

Mit dieser Überzeugung haben wir unseren Kampf aufgenommen. Wir glauben an unser Volk und seine von ihm hervorgebrachte Avantgarde. Unser Blut ist die Garantie für unsere Überzeugung. Wir fühlen und wissen, daß wir die Unterstützung des Volkes brauchen und daß ohne solche Unterstützung unsere Vernichtung und das Ende des Weges vorgezeichnet sind. Wir sind bereit, für diese Überzeugung unser Leben einzusetzen. In der Gründungsphase und Traditionsbildung des bewaffneten Kampfes sind große Opfer unvermeidlich. Die Opfer, die wir gegeben haben, unsere Märtyrer, die bis zum Tode dem Feinde tapferen Widerstand entgegengesetzt haben, unsere Gefangenen, die heldenhaft den barbarischen Foltern der Henkersknechte des Schah widerstehen, - sie werden mit Sicherheit bewirken, daß der junge Sproß der iranischen Revolution erblüht, daß die Kinder des Volkes sich erheben und dann, früher oder später, der Volkskrieg beginnt.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen kann ein Avantgardekämpfer nur ein Kämpfer der Fedayin Guerilla

sein. Es ist die Pflicht jedes revolutionären Zirkels und jeder revolutionären Gruppe, mit allen Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen und in jeder möglichen Form den bewaffneten Kampf aufzunehmen und dem Feind ihrerseits Schläge zu versetzen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es keinen anderen Weg für die Revolution als den Weg des bewaffneten Kampfes gibt und daß das Volk diesen Kampf unterstützen wird.

Es lebe der bewaffnete Kampf, der einzige Weg zur Freiheit!

Ewig lebt das Gedenken aller unserer Märtyrer der Revolution, die bis in den Tod hinein heldenhaft gegen den Feind gekämpft haben!

Wir grüßen die Eingekerkerten, die politischen Gefangenen, welche tapfer den barbarischen Foltern der Henkersknechte des Schah widerstehen!

Es lebe die Einheit aller revolutionären Kräfte und aller Völker des Iran!

Khordad 1350 (Juni 1971)⁺

Die Bedingungen für die Entstehung und das Wachstum der neuen kommunistischen Bewegung

Im letzten Jahrzehnt war unser Land Zeuge einer neuen Phase des revolutionären Kampfes unseres Volkes. Obwohl das Söldnerregime zu allen Mitteln gegriffen hat, um diesen Kampf zu unterdrücken, von Drohungen bis Bestechung, Gefängnis, Folter und Mord, ist es ständig auf eine immer heftigere Welle des Kampfes gestoßen. Für jeden gefallenen Kämpfer haben Dutzende den Kampf aufgenommen, und in diesem Prozeß sind ihre Kampferfahrungen gewachsen. Im gegenwärtigen Kampf des Volkes fällt das noch nie dagewesene Wachstum der kommunistischen Bewegung im Iran besonders auf. Man kann sagen, daß unsere Gesellschaft eine solche Bewegung weder in dieser Reinheit noch in dieser Tiefe und Breite je erlebt hat, obwohl das Regime natürlich die meisten seiner Schläge gegen die kommunistische Bewegung und ihre Kämpfer gerich-

tet hat, weil die Kommunisten die konsequentesten Revolutionäre und mit der internationalen Waffe des Marxismus-Leninismus gewappnet sind. Sie messen dem Organisieren besondere Bedeutung bei - mehr als andere Kämpfer - und sind darin erfolgreicher. Den deutlichsten Beweis für das Anwachsen der kommunistischen Bewegung und ihre zunehmende Kraft liefern die bestialischen Angriffe der Polizei und der SAVAK auf kommunistische Gruppen, der intensive ideologische Kampf und die breite Propaganda, die der Staatsapparat gegen den Kommunismus in Gang gesetzt hat. Neuerscheinungen, darunter Zeitschriften wie "Djahane No" und die Show, die kürzlich unter Beteiligung solcher Verräter wie Nikkhah und Parsanejad abgezogen wurde, kennzeichnen die Furcht des Regimes vor der kommunistischen Bewegung. Merkmal der gegenwärtigen Phase dieser Bewegung ist das Sammeln der Kräfte, ihr spontanes Wachstum und ihre fehlende Verbindung mit den Massen. Um die Gründe dafür zu verstehen, müssen wir auf die jüngere Geschichte zurückblicken. Der imperialistische Putsch vom 28. Mordad (19. August 1953)⁺ brachte die Zerschlagung aller nationalen und antiimperialistischen politischen Organisationen mit sich. Die einzige Kraft, die aus dieser Niederlage lernen, aufgrund ihrer Analyse eine neue Richtlinie entsprechend den neuen Bedingungen ausarbeiten und die Führung der antiimperialistischen Kräfte, die wirklich zu kämpfen bereit waren, in die Hände hätte nehmen können, wäre eine proletarische Partei gewesen. Aber unglücklicherweise fehlte unserem Volk eine solche Organisation. Die Tudeh-Partei war bloß eine Karikatur einer marxistisch-leninistischen Partei, und ihre Führung war zu mehr

nicht fähig, als die opferbereiten kämpfenden Mitglieder den Scharfrichtern ans Messer zu liefern und selbst die Flucht zu ergreifen. Infolgedessen stagnierte der organisierte Kampf, und nur von den Überresten der zerfallenen alten Organisationen gingen noch Aktivitäten aus - unter Anwendung der alten Methoden -, was hauptsächlich noch mehr Niederlagen zur Folge hatte. Trotz dieser Situation am Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre führten die Verschärfung der Widersprüche und aufeinanderfolgende Krisen zur raschen und spontanen Organisation der nationalen Kräfte, die sich hauptsächlich um die Nationalfront und die ihr assoziierten Organisationen sammelten. Aber diese Kämpfe, die sich völlig im Rahmen der veralteten Parolen, wie "Errichtung einer verfassungsmäßigen Regierung" und "freie Wahlen" vollzogen und sich auf Methoden beschränkten, die den Kampf lähmten, konnten nichts ausrichten gegen den Feind, der nur die Sprache der Gewalt, der Bajonette versteht. Natürlich hatte dies die erhöhte Wachsamkeit des Regimes zur Folge. Aufeinanderfolgende Demonstrationen und Streiks erlitten Niederlagen. Diese Erfahrungen und die Maßnahmen des Regimes bewirkten zwar allmählich einen Wechsel der Parolen, was sich besonders im Aufstand vom 15. Khordad (5. Juni)⁺ zeigte; die Methoden des Kampfes sowie der organisatorische Rahmen blieben jedoch dieselben.

So kam es, daß diese politisch nicht gefestigten Organisationen zugrundegingen. Die despotische Herrschaft des Bajonetts richtete sich wieder umfassend auf. Aber es gab einen grundlegenden

Unterschied zwischen den neuen Bedingungen und den Bedingungen in der Zeit nach dem Putsch: Jetzt konnte niemand mehr den früheren Parolen, den alten Kampfmethoden und den veralteten Organisationsformen trauen. Die Tudeh-Partei hatte seit ihrer Gründung nicht einmal für einen einzigen Moment als Muster für eine kommunistische Partei gelten können. Nun waren alle ihre Organisationen zerfallen, ihre opferbereiten Elemente niedergeschlagen und ihre verräterischen Führer geflohen. Diese Partei war nicht einmal in der Lage gewesen, ihre theoretischen und praktischen Erfahrungen für die nächsten Phasen des Kampfes zusammenzufassen. Infolgedessen mußte unter den Bedingungen von Terror und Repression, in einer Situation, da der Kampf unseres Volkes eine Niederlage erlitten hatte und den revolutionären Intellektuellen besonders jegliche theoretische und praktische Erfahrung fehlte, die Arbeit neu aufgenommen werden. So entstand die neue kommunistische Bewegung, und es setzte das spontane, d.h. nicht organisierte Kräftesammeln ein. Dessen Ziel war noch nicht unmittelbar, Kräfte zusammenzuziehen und erneut zuzuschlagen, sondern die Bedingungen gründlich zu erforschen, um einen neuen Weg für den Kampf zu finden. In den vergangenen Jahren, als der Verrat und die Fehler der Tudeh-Partei dazu geführt hatten, daß ihr grundsätzlich kein Vertrauen mehr entgegengebracht wurde und kein revolutionärer Intellektueller mehr bereit war, mit ihr zusammenzuarbeiten, waren die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Organisationen, die der Nationalfront angehörten, als einzige in der Lage, die revolutionären Intellektuellen anzuziehen; und dies führte schließlich zur Festigung der Ideologien und Tak-

tiken der linken Kleinbourgeoisie in diesen Organisationen. Aber nach der Niederlage dieser Organisationen wurden auch ihre Ideologien unglaublich unwürdig. Wenn sich in jenen Tagen die Grenzen zwischen Marxismus-Leninismus einerseits und Revisionismus und Opportunismus andererseits nicht in internationalem Maßstab herauskristallisiert hätten, würde vielleicht das Mißtrauen gegenüber der Tudeh-Partei anfänglich bis zu einem gewissen Grad auch zum Mißtrauen gegenüber dem Kommunismus geführt haben. Aber nunmehr stellte es sich so dar, daß der Kampfposten des wirklichen Marxismus-Leninismus verlassen war und ausgefüllt werden mußte. Damals wurde der revolutionäre Marxismus-Leninismus, als die Theorie der Revolution, zum einzigen Ausweg für die konsequentesten Revolutionäre. Deshalb kann man bei den revolutionären Intellektuellen deutlich eine immer stärkere Annäherung an den Marxismus-Leninismus beobachten, der gegenwärtig mit dem Namen und dem Denken des Genossen Mao verknüpft ist. Über Austausch und Publikation der kommunistischen Werke, besonders der Werke Maos, entstanden kommunistische Zirkel und Gruppen. Unter dem Einfluß revolutionärer Erfahrungen und Volkskriege reifte zunehmend die (theoretische) Einsicht in die Notwendigkeit des bewaffneten Volkskampfes. Dann lenkte die Kuba-Erfahrung die Aufmerksamkeit auf sich. Es tauchten Leute auf, die den bewaffneten Kampf in Formen beginnen wollten, die für uns ungeklärt waren. Noch ehe diese Leute jedoch richtig begonnen hatten, wurden sie verhaftet und konnten deshalb keine positiven oder negativen Erfahrungen für die Bewegung sammeln. Trotz mancher Behauptungen be-

weist die Niederlage jener Gruppen, die den bewaffneten Kampf hatten aufnehmen wollen, keineswegs seine Unrichtigkeit, denn jene Niederlagen stammten aus einer Reihe organisatorischer Fehler und dem Versäumnis, die Regeln der Geheimhaltung zu beachten.

Zu Beginn der Phase des Kräftesammelns hatte praktisch keine Form von Kontakt zwischen den Intellektuellen des Volkes und dem Volk selbst bestanden, wie es auch unter den Intellektuellen des Volkes einschließlich der proletarischen Intellektuellen keine enge Verbindung gab. Nach dem inneren Wachstum der kommunistischen Gruppen hing ihr weiteres Wachstum ab vom engen Kontakt mit den Volksmassen, wirklicher Teilnahme an ihrem täglichen Leben sowie einer Verbindung der kommunistischen Gruppen untereinander als erster Voraussetzung für ihre Einheit. Während sich nun die subjektiven Elemente einer wirklichen Avantgarde herausbilden, stellt sich eine Einheit der Gruppen und wirkliche Kontaktaufnahme mit den Volksmassen als überaus schwierig dar. Jeder Versuch, Verbindung zu den Massen und anderen kommunistischen Gruppen herzustellen und am Leben und den politischen Kämpfen der Bevölkerung, die keineswegs sehr verbreitet waren, teilzunehmen, setzt die Gruppen schon im Ansatz der ersten Gefahr polizeilicher Angriffe aus.

Unsere Gruppe machte auch diesen Prozeß durch. Auch sie war zu dem Zweck gegründet worden, die Lehren des Marxismus-Leninismus zu studieren und die sozio-ökonomischen Bedingungen unseres Landes zu analysieren. Im Verlaufe ihrer Entwicklung

stellte sich ihr die Alternative, entweder die proletarische Partei zu gründen oder einen bewaffneten Kern auf dem Lande zu bilden und den Guerillakrieg zu beginnen. Wir meinten, daß revolutionäre Aufrichtigkeit eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Problem erforderte. Solange die Ablehnung des Weges, den Guerillakampf zu beginnen, nicht auf der festen Überzeugung beruht, daß er in die Niederlage führt, solange bedeutet die Ablehnung dieses Weges nur fehlenden revolutionären Mut und Angst vor dem Handeln. Jedenfalls lehnte die Gruppe den Weg des Guerillakampfes ab. Aber meines Erachtens basierte die Ablehnung im Grunde genommen auf einer Reihe theoretischer Formeln, die wir als allgemeingültig und unabänderlich betrachteten und war weniger aus einer ernsthaften praktischen und theoretischen Auseinandersetzung mit der Realität hervorgegangen.² Unsere theoretische Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Bedingungen, unsere Einschätzung der vom Regime propagierten Veränderungen, die Rolle der Landreform etc. führte trotz allem nicht zur Ablehnung sondern zur Bestätigung dieses Weges. Obwohl wir annahmen, daß der bewaffnete Kampf unvermeidlich sei, glaubten wir doch, daß die angeblichen Veränderungen dem Proletariat und der Stadt eine bedeutendere Rolle gegeben hätten und das Land nicht wie früher die Basis der Revolution sein könne. Diese Überzeugung bestärkte unsere Idee, eine proletarische Partei zu gründen. Aber die angeblichen Veränderungen wurden noch von zwei anderen Standpunkten aus eingeschätzt. Die Tudeh-Partei gestand zu, daß auf alle Fälle "positive" Veränderungen stattgefunden hätten, auf alle Fälle die feudale Produktionsweise weitgehend abgeschafft

worden sei, der Übergang zum Kapitalismus begonnen habe, neue Widersprüche und Klassendifferenzierungen in der Gesellschaft entstanden seien, das Wachstum des Proletariats begonnen habe usw.; damit wollte sie ihre Passivität und ihre reformistische Linie rechtfertigen. Diese lächerliche Begründung der Tudeh-Partei, daß die Hilfe des sogenannten "sozialistischen Lagers" für das Marionettenregime und ihrer Meinung nach für das iranische Volk zum Wachstum der Industrie, zum beschleunigten Wachstum des Proletariats und zur Reduzierung der Abhängigkeit des Regimes vom Imperialismus führen würde, ist nicht ein theoretischer Fehler, sondern eine Rechtfertigung für ihren tatsächlichen Kurs, der auf folgendes hinausläuft: wenn derartige Veränderungen stattgefunden hätten, wenn solch neue Widersprüche entstanden wären, dann wäre der Weg bis zum Moment des entscheidenden Kampfes noch weit; was getan werden könnte, wäre dann lediglich, mit einer Reihe reformistischer Maßnahmen Kräfte zu sammeln, vom Regime Beschleunigung der "positiven" Maßnahmen zu fordern und zu versuchen, es zu einer Reihe taktischer Rückzüge zu zwingen. Das Hauptkettenglied des Kampfes unter den jetzigen Bedingungen wäre deshalb nicht der Sturz der "Schah-Diktatur" und die Errichtung der "Diktatur des Volkes", sondern, die Umwandlung der "Schah-Diktatur" in eine "Schah-Demokratie" zu fordern. Der "Revolutionären Organisation", die sich von der Tudeh-Partei abgespalten hatte, gerade wegen deren Opportunismus, Revisionismus und versöhnlerischen Linie, ging es darum, an der Perspektive des bewaffneten Kampfes festzuhalten, und sie vertrat - wie auch viele andere revolutionäre Kom-

munisten - den diametral entgegengesetzten Standpunkt. Nach ihrer Meinung war jede Anerkennung von Veränderung oder Entwicklung schon ein Beweis für die Leugnung der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes, ein Zeichen für die Flucht vor dem entscheidenden Kampf und der Anfang des Versöhnleriums. Deshalb ging sie davon aus, daß der Feudalismus noch bestehe und daß die objektiven Bedingungen für den bewaffneten Kampf gegeben seien. Aber diese Überzeugung entsprach nicht der Realität, obwohl sie ein Moment revolutionärer Echtheit und Wahrung der revolutionären Grundsätze des Marxismus-Leninismus beinhaltete. Der gegebenen Realität zu begegnen, erfordert eine andere Herangehensweise, und die "Revolutionäre Organisation" konnte sich, weil sie sich auf eine Reihe theoretischer Formeln beschränkte, mit diesem Dualismus, "Anerkennung einer Veränderung oder bewaffnete Revolution?" nicht richtig auseinandersetzen; deshalb bestritt sie Veränderungen schlechthin. (Gleichwohl hatte unser Festhalten an theoretischen Formeln bewirkt, daß unsere relativ richtige Einschätzung der angeblichen Veränderungen unlogischerweise zu dem spezifischen Begriff der Partei führte und zu dem Bestreben, eine solche Partei zu gründen.)

Aber was ist die richtige Einschätzung? Kann man nicht sagen, daß einige Veränderungen stattgefunden haben, der Feudalismus im wesentlichen überwunden, aber die bewaffnete Revolution noch immer notwendig ist und der Zeitpunkt für den entscheidenden Kampf sich nicht verschoben hat? Hat das Verschwinden eines Widerspruchs und das Auftreten eines neuen zu einer

Anderung des Hauptwiderspruchs in unserer Gesellschaft geführt? Oder hat sich der Hauptwiderspruch verschärft?

Untersuchung der gegenwärtigen sozio-
ökonomischen Bedingungen und die Frage
der Etappe der Revolution

Da die Landreform die Basis der sogenannten "Weißen Revolution" bildet, betonen wir dieses "Phänomen" ganz besonders. In dieser kurzen Untersuchung werden wir zeigen, daß das Ziel der Landreform die Ausdehnung der ökonomischen, politischen und kulturellen Herrschaft des bürokratischen und abhängigen Kapitalismus auf das Dorf gewesen ist. Ziel der Landreform war nicht, den Bauern eine ihrer zahlreichen Leiden zu nehmen (um auf diese Weise die Unterstützung der Bauern für das Regime zu erlangen und dadurch die Basis für die Revolution auf dem Lande zu beseitigen), vielmehr konnte das Regime entsprechend seinem Wesen nur mit zunehmenden ökonomischen, politischen und kulturellen Repressalien, durch die Erweiterung des Einflusses seiner Vertreter auf dem Lande und durch die Ausdehnung der Herrschaft der korrupten Bürokratie die Triebkräfte der Revolution auf dem Lande niederhalten.

Das angebliche Ziel der Landreform war, den Bauern Land zu geben. Sehen wir nun, was wirklich vor sich ging.

1) Land sollte nur denjenigen Bauern zugeteilt werden, die als Pächter oder Halbpächter auf dem Lande des Gutsherrn arbeiteten. So wurde all jenes Land, auf dem nur Lohnarbeiter beschäftigt waren oder das mechanisiert bebaut wurde, von der Verteilung ausgeschlossen. Die Folge war, daß weite Ländereien, einschließlich großer Ländereien der Prinzen, Prinzesinnen, bedeutender Bürokraten und anderer Angehöriger der Bürokratie nicht aufgeteilt wurden, und so blieb ein bedeutender Teil der Landbevölkerung ohne Landeigentum. Zu beachten ist, daß auf dem Höhepunkt der Landreform und schon zuvor viele Landeigentümer die Pächter vom Lande vertrieben und vorgaben, das Land mechanisiert zu bebauen. Auf diese Weise und unter diesem Vorwand blieb auch ihr Land von der Verteilung verschont. Andere überschrieben ihr Land ihren Kindern und Angehörigen; dadurch wurde ein großer Teil ihrer Ländereien von der Verteilung ausgenommen.

2) In vielen Gebieten, wo Land verteilt wurde, fiel es nicht in den Besitz aller Bauern, weil nicht alle Bauern Halbpacht- oder Pachtverträge besaßen, oder anders gesagt, keine Bauern im eigentlichen Sinne waren, sondern als Lohnempfänger auf dem Lande arbeiteten. Sogar nach den Statistiken der Regierung, die zweifellos nicht als zuverlässig gelten können, sind angeblich über 40 % der iranischen Landbevölkerung für im-

mer von Landeigentum ausgeschlossen worden.

3) Jedenfalls wurden einige Ländereien aufgeteilt. Einige Landeigentümer verkauften ihr Land, andere verpachteten es an die Bauern. Soweit wie möglich behielten sie natürlich die besten Ländereien für sich, und die schlechtesten wurden den Bauern überlassen.

4) In einigen Gebieten schließlich hat sich das feudale System gehalten.

Deshalb beobachten wir heute folgende Hauptform der Verhältnisse auf dem Land: In großem Maßstab ist Kapitalismus entstanden.

Diese Produktionsweise gab es dort schon vor der Landreform, aber ihr Wachstum wurde erst durch die Landreform beschleunigt. Die Ausbeutung findet in ihrer grausamsten Form statt, und in Wirklichkeit hat der Landarbeiter keine finanzielle Sicherheit. Der Grundeigentümer, der de facto noch der Herr ist, zwingt ihn zum Arbeiten, wann immer er will und kündigt ihm nach Belieben. Einige Großgrundbesitzer, besonders Angehörige des kaiserlichen Hofes und des Regimes, darunter die Prinzen, sind nicht davor zurückgeschreckt, Parzelleneigentümer ihres Bodens zu berauben. Wir sind Zeuge der zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen großen und kleinen Landeigentümern: wo immer diese beiden Eigentumsformen nebeneinanderstehen, dort ist ein starker Widerspruch sichtbar. Die Großgrundbesitzer können sowohl mit eigenen Mitteln als auch durch ihre Beziehungen zum Finanzkapital und durch Inanspruchnahme von Darlehen in einer Periode der Trockenheit

tiefe Brunnen graben lassen; der Parzelleneigentümer ist gezwungen, den Traktor des Großgrundbesitzers zu mieten und sein Wasser zu kaufen; der Großgrundbesitzer verkauft ihm das Wasser und vermietet ihm den Traktor zu willkürlichen Bedingungen.

Parzelleneigentum als Produktionsbedingung war hauptsächlich Resultat der Landreform, obwohl es in einigen Gebieten schon vor der Landreform existiert hatte. Sein Hauptfeind ist die Staatsbürokratie. Wo immer die Macht der Herren eingeschränkt wurde, ist der Staat sofort an ihre Stelle getreten. Die Bürokratie und der Kompradorenkapitalismus setzen die Bauern auf verschiedene Weise der Unterdrückung und Ausbeutung aus; in Gestalt des Ministeriums für Landreform, der Genossenschaften, der verschiedenen Banken und neuerdings der landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften. Jedes Jahr zur Erntezeit erscheinen die Landreform-Agenten, um die Ratenzahlungen für das an die Bauern verkaufte Land oder das Pachtgeld einzutreiben. Die unterdrückten Bauern, die normalerweise nicht in der Lage sind, die fällige Rate aufzubringen, nehmen von Tag zu Tag eine schwerere Last von Schulden und Darlehen mit Wucherzinsen auf sich. Wo immer die Bauern den Mut gezeigt haben und sich weigerten, das Geld zu zahlen, waren sie sofort dem Bajonett des Gendarms, der Beschlagnahme des Landes durch das Ministerium für Landreform und anderen Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt. Tatsächlich muß man die Einrichtung der landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften, gegen welche die Bauern mit Recht Widerstand leisten und deren Wesen sie am eigenen Leibe zu spüren be-

kommen, als Komplott zur Enteignung der kleinen Landeigentümer bezeichnen, welches die unvermeidliche Folge der Landreform ist. Auch die Genossenschaften, die in Form von Saatgut und Dünger Darlehen vergeben und die Produkte der Bauern im voraus aufkaufen, lassen ihnen auf diese Weise nicht den letzten Rial übrig.* Schließlich muß man die Gebiete erwähnen, wo die gutherrliche Ordnung noch besteht.³

Das Ziel der "Weißen Revolution" war es, die Durchdringung des Landes und der Stadt durch den Imperialismus zu fördern. Sie fand zu einer Zeit statt, in der das Marionettenregime mit der antiimperialistischen Bewegung des Volkes konfrontiert war, gerade als sich die städtischen Massen gegen das Regime erhoben hatten. Wie kam es, daß das Regime bewußt dazu überging, seine sozialökonomische Hauptbasis, den Feudalismus, zu zerstören? Müßten wir zu dem Resultat kommen, daß die Abschaffung des Feudalismus bloß eine Lüge ist? Oder muß man sagen, daß der Feudalismus nicht die Hauptstütze des Regimes war? Wenn der Feudalismus nicht die Hauptstütze des Regimes war, welche ökonomische Macht repräsentierte dann die politische Macht des Staates? Und der Erhaltung und Durchsetzung welcher Klasseninteressen diente hauptsächlich die politische Macht? In Wirklichkeit repräsentiert diese Macht den Weltimperialismus. Die Basis für die politische Macht des Feudalismus wurde durch die Konstitutionelle Revolution geschwächt, und der Feudalismus trat durch den Putsch von Reza Khan seine politische Macht im wesentlichen an den Imperialismus ab. Die ökonomischen Klasseninteressen

der Feudalen konnte nur eine zentralisierte Macht wahren, die vom Imperialismus gestützt und gelenkt war. Dieser Machtapparat mußte gleichzeitig die antiimperialistische Bewegung des Volkes unterdrücken und so weit wie möglich den Boden für die Ausdehnung des imperialistischen Einflusses vorbereiten. Der Feudalismus wandelte sich de facto in abhängigen Feudalismus um, und wo immer die Feudalen diese Abhängigkeit nicht akzeptierten, wurden sie sofort der Aggression der Zentralgewalt ausgesetzt. Mit der Ausbreitung der Herrschaft der Zentralmacht und mit dem Einfluß des Imperialismus wurde der Feudalismus mehr und mehr aus seiner Machtposition verdrängt; und als die feudale Ökonomie in Widerspruch zu den imperialistischen Interessen geriet, trug das Regime schließlich den Feudalismus zu Grabe, der abgestorben war, ohne daß die Kräfte des Volkes dazu nötig gewesen wären. (!) ★

In Wirklichkeit wäre der Putsch von Reza Khan ohne die "Weiße Revolution" unvollständig geblieben. ★ ★

★ Wir dürfen den Feudalismus nicht mit den Feudalen oder den großen feudalen Elementen selbst verwechseln, die die Staatsmacht ausüben. Im großen und ganzen sind die Existenz und die Interessen dieser Elemente allmählich nicht mehr von der Aufrechterhaltung der feudalen Ökonomie abhängig, sondern sie selbst sind von der fortwährenden imperialistischen Herrschaft abhängig geworden.

★ ★ Das Regime stellt die Sache so dar, als wäre die Konstitutionelle Revolution (Bürgerliche Revolution im Jahre 1919)* ohne die "Weiße Revolution" unvollständig gewesen.

Ein Vergleich zwischen der Landreform dieses Regimes und einer klassisch-bürgerlichen Landreform zeigt deutlich die grundlegenden Unterschiede und ihre unterschiedlichen Resultate..

In "Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" schätzt Marx die bürgerliche Landreform und ihre Rolle folgendermaßen ein:

"Nachdem die erste Revolution die halbhörigen Bauern in freie Grundeigentümer verwandelt hatte, befestigte und regelte Napoleon die Bedingungen, worin sie ungestört den eben erst ihnen anheimgefallenen Boden Frankreichs ausbeuten und die jugendliche Lust am Eigentum büßen konnten. Aber woran der französische Bauer jetzt untergeht, es ist seine Parzelle selbst, die Teilung des Grund und Bodens, die Eigentumsform, die Napoleon in Frankreich konsolidierte. Es sind eben die materiellen Bedingungen, die den französischen Feudalbauer zum Parzellenbauer und Napoleon zum Kaiser machten. Zwei Generationen haben hingereicht, um das unvermeidliche Resultat zu erzeugen: progressive Verschlechterung des Ackerbaues, progressive Verschuldung des Ackerbauers. Die 'Napoleonische' Eigentumsform, die im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts die Bedingungen für die Befreiung und die Bereicherung des französischen Landvolkes war, hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts als das Gesetz ihrer Sklaverei und ihres Pauperismus entwickelt. ...

*Die ökonomische Entwicklung des Parzelleneigentums hat das Verhältnis der Bauern zu den übrigen Ge-

gesellschaftsklassen von Grund aus verkehrt. Unter Napoleon ergänzte die Parzellierung des Grund und Bodens auf dem Lande die freie Konkurrenz und die beginnende große Industrie in den Städten. Die Bauernklasse war der allgegenwärtige Protest gegen die eben erst gestürzte Grundaristokratie. Die Wurzeln, die das Parzelleneigentum in dem französischen Grund und Boden schlug, entzogen dem Feudalismus jeden Nahrungsstoff. Seine Grenzpfähle bildeten das natürliche Befestigungswerk der Bourgeoisie gegen jeden Handstreich ihrer alten Oberherren. Aber im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts trat an die Stelle des Feudalen der städtische Wucherer, an die Stelle der Feudalpflichtigkeit des Bodens die Hypothek, an die Stelle des aristokratischen Grundeigentums das bürgerliche Kapital. Die Parzelle des Bauern ist nur noch der Vorwand, der dem Kapitalisten erlaubt, Profit, Zinsen und Rente von dem Acker zu ziehn und den Ackerbauer selbst zusehn zu lassen, wie er seinen Arbeitslohn heraus schlägt. ...

Die bürgerliche Ordnung, die im Anfange des Jahrhunderts den Staat als Schildwache vor die neuentstandene Parzelle stellte und sie mit Lorbeeren düngte, ist zum Vampyr geworden, der ihr Herzblut und Hirnmark aussagt und sie in den Alchimistenkessel des Kapitals wirft. Der Code Napoléon ist nur noch der Kodex der Exekution, der Subhastation und der Zwangsversteigerung. ...

Das Interesse der Bauern befindet sich also nicht mehr wie unter Napoleon, im Einklange, sondern im Gegensatze mit den Interessen der Bourgeoisie, mit

dem Kapital. Sie finden also ihren natürlichen Verbündeten und Führer in dem städtischen Proletariat, dessen Aufgabe der Umsturz der bürgerlichen Ordnung ist."

(Die Unterstreichung ist vom Verfasser).

Wenn in Frankreich zwei Generationen vergehen mußten, bis die "progressive Verschlechterung des Ackerbaues" und die "progressive Verschuldung des Ackerbauern" spürbar wurden, so genügten hier sogar schon ein paar Jahre, um den Bauern unter eine schwere Schuldenlast zu bringen. Die Ratenzahlung für das Stückchen Land, das ihm zugeteilt worden war, reichte hin, um ihn jahrelang zu verschulden. Die schlechten Bedingungen für den Ackerbau, Trockenheit und Wassermangel, denen der Parzelleneigentümer von Anfang an ausgesetzt war, genügten, um ihn immer weiter in die Falle der großen Wucherer und in die Fangarme der finanziellen Herrschaft der abhängigen Bürokratie zu treiben. Nicht das Parzelleneigentum, sondern die Herrschaft der Bürokratie und des abhängigen Großkapitals ist die Ursache seines Elends.

Wenn in der Vergangenheit die abhängige Bürokratie die feudale Ausbeutung unterstützte und der Bauer dies in Form der Willkür und Gewalt des Gendarmen, in Gestalt der korrupten und tyrannischen Bürokratie vor sich sah, so sieht sich der Bauer nun direkt gefangen in den blutigen Krallen der Bürokratie und des abhängigen Kapitalismus. "Bedingung für die Befreiung und Bereicherung des französischen Landvolkes" war anfangs das Parzelleneigentum, und es

mußten zwei Generationen vergehen bis zur Vernichtung des Feudalismus und zur vollständigen Konsolidierung der Bourgeoisie in der Stadt, - bis sie nicht mehr auf die Unterstützung der Bauern angewiesen war, - bis der "Grenzpfahl" nicht mehr "das natürliche Befestigungswerk der Bourgeoisie bildete" und seine Bedeutung als Schutz der Bourgeoisie im Kampf gegen jeden "Handstreich ihrer alten Oberherren" verloren hatte, - bis infolgedessen bei der Bourgeoisie das Bedürfnis entstand und sich ihr auch die Möglichkeit bot, die Plünderung des Landes vorzunehmen. Es mußten zwei Generationen vergehen, bis "an die Stelle des Feudalen der städtische Wucherer, an die Stelle der Feudalpflichtigkeit des Bodens die Hypothek, an die Stelle des aristokratischen Grundeigentums das bürgerliche Kapital" trat. Deshalb sah sich der einst freie und reiche Bauer wieder gefangen in neuen Fesseln und progressiver Verelendung; aber hier (im Iran)⁺ haben gleich von Anfang an die neuen Organe der Ausbeutung, die mit der Plünderung der Stadt begannen und zum Angriff auf das Land bereit waren, sofort den Platz der Feudalen eingenommen. Die Feudalpflichtigkeit hat sich diesmal in eine Abhängigkeit verwandelt, die in Form von Raten und Pachtzinsen fortbesteht. Das bürgerliche Kapital, das sich schon zuvor in den Dörfern gebildet hatte, festigte seine Basis. Hier bildeten die Grenzpfähle nicht das natürliche Befestigungswerk des Regimes gegen jeden Handstreich der alten Oberherren, da in Wirklichkeit der Feudalismus seit langem nicht mehr herrschte und ihm weder die politische noch die militärische Macht geblieben war. Der Bauer sah in der Verangagenheit auf jeden Fall eine Art Trennung zwischen

der Bürokratie und dem Gendarmen einerseits und feudalistischer Unterdrückung andererseits, obwohl er wiederholt ihren Zusammenhang und ihre Solidarität erlebt hatte. Diesmal sieht er beide in Gestalt der Staatsagenten, staatlichen und halbstaatlichen Banken, des Ministeriums für Landreform, des Gendarmen und neuerdings auch der Wald- und Ressourcengarde. Deshalb weiß der Bauer nämlich, daß sein Elend nicht vom Parzelleneigentum, sondern von der Tyrannenherrschaft der Staatsbürokratie und ihrem Unterdrückungsapparat herrührt. Der entschlossene Widerstand der Bauern gegen die Bildung der landwirtschaftlichen Aktiengesellschaften ist ein Beweis dafür. Der Bauer begreift nun, daß der Hauptgrund für sein bisheriges Elend die Regierung ist, dieselbe Regierung, von der er wiederholt erfahren hat, daß sie die feudale Despotie unterstützt. Den bewußteren Bauern war von Anfang an klar, daß die "Landreform" eine bestimmte Form der Politik ist, und sie erlebten auch sehr bald diese Politik. Die Bauern, die den Mut zeigten, die Entschlossenheit des Regimes auf die Probe zu stellen und sich entschließen, selbständig und ohne des "Aria Mehrs" väterliche Unterstützung den Grundherrschaft vom Land zu verjagen, stießen natürlich nicht auf den Grundherrschaft, - dieser war bereits geflüchtet, - sondern wurden von den Bajonetten der Gendarme aufgehalten und unterdrückt. Deshalb behob die "Weiße Revolution" nicht nur keines der zahlreichen Leiden der entscheidenden Mehrheit der Landbevölkerung, sondern in wachsendem Maße mündete der Widerspruch zwischen dem Knecht und dem Herrn in den Widerspruch zwischen dem Bauern einerseits und der Bürokratie und dem staatlichen Unterdrückungsapparat andererseits. So wurde dieser Widerspruch verschärft und deutlicher; und dies half dem Bauern, seinen wahren

Feind und dessen Wesen zu erkennen. Der scharfe Widerspruch zwischen der Hauptmasse der Bauern und der Forst- und Weidelandgarde, welche die Bürokratie eingesetzt hat zum Schutze der Wälder und Weideländer (- deren "Nationalisierung" sollte dem abhängigen Kapital den Boden bereiten, um die Taschen einer Handvoll Schmarotzer zu füllen -) und der auch wiederholt zu bewaffneten Zusammenstößen geführt hat, drückt den tiefen Widerspruch zwischen dem Bauern und dem vom Imperialismus abhängigen Staatsapparat.

Welche Veränderungen haben sich in der Stadt vollzogen? Wenn die bürgerliche Revolution mit der Befreiung der städtischen Massen von den feudalen Fesseln und Bindungen, mit der Abschaffung der schweren feudalen Lasten und mit der freien Konkurrenz der Industrie zusammenfiel, ging hier die "Weiße Revolution" gerade mit der Unterdrückung der städtischen Massen und gerade mit der Festigung jener zentralen Macht Hand in Hand, die Jahr um Jahr die städtischen Massen in Ketten geschlagen hatte - und sie fand gerade zum Zwecke der Konsolidierung der imperialistischen Herrschaft und der Interessen der imperialistischen Monopole, gerade zum Zwecke stärkerer Unterdrückung der nationalen Industrie, der nationalen Bourgeoisie, der kleinbürgerlichen Handwerker und Händler und zur Verschärfung der Ausbeutung des Proletariats statt.

Jahrelang erlebte die Stadt die Unterdrückung, Tyrannei, Ausbeutung und Armut, die von der imperialistischen Herrschaft herrührte. Garant dieser Herrschaft war dieselbe Macht, die dann die "Weiße Revolution" durchführte. Wenn es in einer klassischen

bürgerlichen Revolution für die eben befreiten Massen notwendig war, mit den neuen Bedingungen jahrzehntelang ihre Erfahrungen zu machen, um ihr Wesen zu verstehen, die neuen Schranken und Fesseln und die neue despotische Herrschaft zu fühlen, so waren sich hier die städtischen Massen all dessen schon vorher bewußt; - die Ereignisse Anfang des Jahres 1342 (Frühjahr 1963)⁺, besonders der Aufstand vom 15. Khordad (5. Juni)⁺, waren Antworten auf die Behauptungen des Regimes. Und wenn später dieser Höhepunkt des Kampfes wieder zurückging, dann war das nicht darauf zurückzuführen, daß die Lügen des Regimes akzeptiert worden wären, sondern darauf, daß der Kampf gewaltsam unterdrückt wurde. Wie war es möglich, an die "Weiße Revolution" zu glauben angesichts der progressiven Verelendung, des kontinuierlichen Bankrotts, der Verschärfung der Ausbeutung durch die gewaltsame Herrschaft des ausländischen Kapitals und des Mästens einer Handvoll abhängiger Kapitalisten und einflußreicher Bürokraten; der Preis dafür waren der Bankrott der Handels- und Industriebourgeoisie und die barbarische Ausbeutung der Arbeiter. Seit der bürgerlichen Revolution sind Generationen vergangen, "das Interesse der Bauern befindet sich also nicht mehr, wie unter Napoleon, im Einklang, sondern im Gegensatze mit den Interessen der Bourgeoisie, mit dem Kapital." Und die Bauern "finden also ihren natürlichen Verbündeten und Führer in dem städtischen Proletariat, dessen Aufgabe der Umsturz der bürgerlichen Ordnung ist." Vom historischen Gesichtspunkt her betrachtet, suchen hier (im Iran)⁺ die Bauern so wie damals, als halbleibeigene in einem halbfeudalen, halbkolonialen Land, ihre na-

türlichen Verbündeten und ihre Führer im städtischen Proletariat. Und in der Tat hat aufgrund der Expansion des abhängigen Kapitals auf das Land mehr als je zuvor eine Annäherung von Proletariat und Bauern stattgefunden. Auch in der Stadt verdrängt die despotische Herrschaft des abhängigen Kapitals allmählich die Nationalbourgeoisie, einschränkt die kapitalistische Produktionsweise innerhalb eines abhängigen Kapitalismus ein und treibt den Bankrott der Nationalbourgeoisie durch die imperialistischen Monopole voran. Dadurch ordnet die Diktatur des abhängigen Kapitals mehr und mehr den Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Nationalbourgeoisie und insbesondere den Widerspruch zwischen Proletariat und Kleinbourgeoisie - dem Einfluß jenes Widerspruchs unter, der alle diese Klassen dem abhängigen bürokratischen Kapitalismus und der imperialistischen Herrschaft gegenüberstellt.

Warum gibt es solche grundsätzlichen Unterschiede [zwischen den Bedingungen im damaligen Frankreich und im heutigen Iran?] Eine Erklärung für irgendeine Veränderung und Umwälzung in der Gesellschaft wäre wirklich sinnlos und absurd, ohne auf den Hauptwiderspruch des bestehenden Systems die Aufmerksamkeit zu richten, nämlich auf den Widerspruch zwischen Volk und imperialistischer Herrschaft. Das Problem der imperialistischen Herrschaft muß als integraler und fundamentaler Bestandteil jeder Analyse und Erklärung betrachtet werden, nicht als äußerlicher Faktor, der nur irgendeine beliebige Rolle spielt.

Das Stützen auf Druck und konterrevolutionäre Gewalt ist von der imperialistischen Herrschaft stets untrennbar gewesen. Der Imperialismus begann, gestützt auf seine politische und militärische Macht, die sich aus seiner weltweiten ökonomischen Macht ergab, seine Invasion im Osten. Gestützt auf diese konterrevolutionäre Gewalt störte er die organische Entwicklung der östlichen Gesellschaften und erzeugte in der Tat - im Vergleich zur Entwicklung der westlichen Gesellschaften - eine künstliche "Entwicklung". Nachdem die Bourgeoisie allmählich die ökonomischen Kommandohöhen erobert hat, geht sie in der Regel daran, die politischen zu besetzen, um ihre ökonomische Macht nunmehr abzusichern und weiter zu festigen. Aber hier im Osten wurde die ökonomische Vorherrschaft des Imperialismus nur durch politische und militärische Invasion möglich, und auch jegliche Aufrechterhaltung der ökonomischen Vorherrschaft ist zwangsläufig mit konterrevolutionärer Gewalt einhergegangen. Deshalb sehen wir mit dem Putsch von Reza Khan die Konsolidierung einer zentralen Macht, ohne daß diese zentrale Macht die Widerspiegelung einer bürgerlichen ökonomischen Ordnung wäre und ohne daß die Entwicklung der Industrie und des inländischen Handels der Bourgeoisie die Möglichkeit gegeben hätte, mit der Entfaltung ihrer ökonomischen Stärke gleichzeitig zur Konsolidierung einer zentralen politischen Macht zu gelangen. (Diese zentrale Macht und die Maßnahmen, die von ihr ergriffen wurden, führten einige zu der irrtümlichen Annahme, die Herrschaft Reza Khans repräsentiere die Nationalbourgeoisie.) So finden wir einerseits einen bürgerlichen politischen Überbau, zugleich mit der Abschaffung des

Einflusses und der Macht der örtlichen Feudalen, andererseits sind wir Zeuge der anhaltenden feudalen Ausbeutung und sind nunmehr Zeuge der Macht der kapitalistischen Monopole, bevor die Entwicklung des Kapitalismus überhaupt begonnen hat. Die feudale Produktionsweise wird umgewälzt, ohne daß irgendeine Veränderung der politischen Herrschaft stattfindet. Der Feudalismus verschwindet, ohne daß die Bauern die Gelegenheit erhalten, sich einen Augenblick lang frei zu fühlen. Der Feudalismus verschwindet, während die Nationalbourgeoisie mehr denn je unterdrückt wird. In Wirklichkeit sind mit der Errichtung der imperialistischen Herrschaft alle inneren Widersprüche unserer Gesellschaft von einem Widerspruch überschattet worden: dem weltweit auftretenden Widerspruch zwischen dem Volk und dem Imperialismus. Im letzten halben Jahrhundert ist unser Land Zeuge der Entfaltung dieses Widerspruchs und der zunehmenden imperialistischen Herrschaft gewesen. Jede Umwälzung muß diesen Widerspruch lösen. Seine Lösung bedeutet: Errichtung der Volksherrschaft und Sturz der Herrschaft des Imperialismus.

Zur Frage der Etappe der Revolution

Man muß das Problem der Etappe der Revolution auch unter Berücksichtigung folgender Besonderheiten lösen: Im Verlauf der Errichtung und Ausdehnung der imperialistischen Herrschaft erfolgte erst die Aufteilung der politischen Macht zwischen Feudalismus und Imperialismus, dann der Übergang vom Feudalismus zum abhängigen Feudalismus und schließlich die Vernichtung des Feudalismus. Die noch unentwickelte Nationalbourgeoisie, die unter dem Druck des ausländischen Kapitals geschwächt worden ist, verliert mehr und mehr die Möglichkeit, sich als Klasse zu organisieren und verschwindet schließlich. Aus diesem Grunde kann die Nationalbourgeoisie keine selbständige politische Kraft bilden. Einerseits enthält der Kampf gegen die imperialistische Herrschaft - das internationale Kapital - einige Elemente des Kampfes gegen das Kapitalverhältnis selbst, andererseits erfordert dieser Kampf die Mobilisierung der breiten Volksmassen. Aus diesem

Grund entstehen einige Elemente einer sozialistischen Revolution in diesem antiimperialistischen Kampf und entwickeln sich im Verlauf des Kampfes weiter. Die Nationalbourgeoisie ist ihrem Wesen gemäß nicht imstande, in diesem Kampf Konsequenz zu entwickeln. Und aufgrund ihrer historischen Existenzbedingungen und ihrer Verbindung mit dem ausländischen Kapital ist sie unfähig und zu unentschlossen, die Massen zu mobilisieren. Auch die Bauernschaft kann aufgrund ihrer materiellen Bedingungen in der Produktion niemals eine selbständige politische Kraft bilden. Deshalb muß sie sich unter die Führung des Proletariats stellen oder sich der Bourgeoisie anvertrauen. Die einzige Kraft, die bleibt, ist das Proletariat. Obwohl das Proletariat quantitativ betrachtet schwach ist, ist es qualitativ und von der Möglichkeit her, sich zu organisieren, sehr stark. Das Proletariat, als konsequentester Feind der Herrschaft des Imperialismus und des Feudalismus, gestützt auf die internationale Theorie des Marxismus-Leninismus, kann und muß die Führung der antiimperialistischen Bewegung übernehmen. Hier werden die grundlegenden Unterschiede zwischen dem neuen Typ der bürgerlich-demokratischen Revolution, d.h. der neudemokratischen Revolution, und der klassischen bürgerlichen Revolution deutlich. Obwohl das unmittelbare Ziel einer solchen neudemokratischen Revolution das Ende der imperialistischen Herrschaft und die Vernichtung des Feudalismus ist und nicht die Abschaffung des bürgerlichen Privateigentums, führt indes der antiimperialistische Charakter des Kampfes, die Mobilisierung der Massen, die proletarische Führung des Kampfes, zusammen mit der Tatsache, daß

jeglicher Fortbestand der kapitalistischen Verhältnisse allmählich die enge Verbindung mit dem Imperialismus und dann die Unterwerfung unter dessen Herrschaft zur Folge hat, zur Herausbildung des Keimes der sozialistischen Revolution und dessen rapider Entwicklung. So dauerte es nach dem Sieg der chinesischen Revolution nur wenige Jahre, bis die proletarische Führung (der demokratischen Diktatur des Volkes)⁺ in die Diktatur des Proletariats überging und die sozialistische Revolution praktisch begann. Dies war zum Beispiel die chinesische Erfahrung, so wie sie Genosse Mao zusammenfassend aufzeigt.

★ Aber hat nun, nachdem der Feudalismus in unserem Land abgeschafft ist, die iranische Revolution ihre bürgerlich-demokratische Phase verlassen und ist in die sozialistische Phase eingetreten? Meiner Meinung nach ist es falsch, die Frage so zu stellen.

Régis Debray geht in diesem Zusammenhang auf einen bemerkenswerten Punkt ein:

"Daß der Kern des Problems nicht im Anfangsprogramm der Revolution liegt, sondern in der Tatsache, daß sie die Frage der Staatsgewalt praktisch vor der demokratisch-bourgeoisien Etappe gelöst hat und nicht nachher. ...

★ Es wäre besser, Mao zu zitieren, aber der Originaltext ist nicht verfügbar.

(S. Mao, Ausgewählte Werke, dt.; Über die Neue Demokratie, Bd. II; Über die demokratische Diktatur des Volkes, Bd. IV; zu der von Ahmadzadeh angesprochenen Periode s. Bd. V.)⁺

Kurz, es scheint klar zu sein, daß die demokratisch-bourgeoise Etappe in Südamerika die Zerstörung des bourgeoisen Staatsapparates als vollendet voraussetzt." (Régis Debray, Der Castrismus: der lange Marsch Lateinamerikas; in: ders. u.a., Der lange Marsch, München o.J., S. 149)

Tatsächlich sah sich während des letzten halben Jahrhunderts der revolutionären Kämpfe unser Volk einer Staatsmacht gegenüber, die unter der sich täglich verstärkenden Herrschaft des Imperialismus mehr und mehr bürgerlichen Charakter angenommen hat. Die politische Abhängigkeit des Feudalsystems von der imperialistischen Herrschaft hatte zur Folge, daß der Kampf unseres Volkes gegen den Feudalismus von seinem antiimperialistischen Kampf abhängig war. Je mehr deshalb der Feudalismus als eine Produktionsweise zurückgetreten und infolgedessen der Staat in Form und Wesen ein bürgerlicher Staat geworden ist, umso mehr haben die sozialistischen Elemente der Revolution an Bedeutung gewonnen. Der Kampf gegen die Herrschaft des internationalen Kapitals hat sich mehr und mehr in den Kampf gegen das Kapitalverhältnis selbst verwandelt, und die Notwendigkeit der proletarischen Führung ist damit deutlicher geworden. Da die Landreform nichts im Interesse der Bauern geleistet hat, bleiben solche Parolen wie: "Das Land denen, die es bebauen" und "Abschaffung aller Staatsabgaben" immer noch die Hauptforderungen der Revolution für die Bauern. Wenn man einerseits die Tatsache berücksichtigt, daß die schmale und allmählich dahinschwindende Basis der imperialistischen Herrschaft deshalb um so mehr von der konterrevolutionären Gewalt als Haupt-

mittel zu ihrer Aufrechterhaltung abhängt, und man andererseits die breite Massenbasis für eine Revolution in Betracht zieht, sowie die Tatsache, daß die Bedingung für den Sieg der Revolution der Sieg des langandauernden bewaffneten Kampfes ist, dann wird ersichtlich, daß die Revolution mit allgemein anerkannten und die Massen unmittelbar mobilisierenden Parolen und Programmen beginnt. Im Verlauf dieses langandauernden bewaffneten Kampfes, in dem die Volksmassen objektiv proletarisiert werden und sich auch subjektiv den Standpunkt des Proletariats zu eigen machen, wird die Revolution mit den radikalsten und revolutionärsten Maßnahmen siegen und weiter voranschreiten. Der langwierige bewaffnete Kampf stellt das Terrain her, auf dem die sozialistischen Elemente einer bürgerlich-demokratischen Revolution sich sehr rasch entfalten. Das ist die Lehre aus der chinesischen Revolution, die Lehre, welche uns auch die vietnamesische Revolution zeigt und die schließlich die kubanische Erfahrung trotz ihrer relativ kurzen Dauer erwiesen hat.⁴

Unsere Linie

Wie wir bereits sagten, gelangte die Gruppe im Verlaufe ihrer Entwicklung und während der Auseinandersetzung mit der Erfahrung des kubanischen Volkes zu der Frage: Führt nicht der Weg der Revolution über die Bildung von Guerilla-Brennpunkten (Brennpunkt = Fokus)⁺ und den Beginn des bewaffneten Kampfes? Kann man ohne Partei die Revolution beginnen? Wir lernten die kubanische Erfahrung hauptsächlich durch das Buch "Revolution in der Revolution?" von Régis Debray kennen. Ohne die These Debrays und die kubanische Revolution gründlich verstanden zu haben und wieder einmal ohne klaren Blick für die objektiven Bedingungen des Kampfes unseres Volkes lehnten wir Debrays These und den kubanischen Weg ab. Was gab uns das Recht, sie abzulehnen, ohne eine umfassende Analyse der Bedingungen unseres Landes zu besitzen und ohne wirklich die inneren Elemente der kubanischen Revolution zu kennen? Meiner Meinung nach führte ein

theoretischer Fehler dazu, der aus dem oberflächlichen Akzeptieren einer Reihe theoretischer Formeln herrührte, die auf früheren revolutionären Erfahrungen basierten. Dieser Punkt wird später aufgezeigt.

So akzeptierten wir, daß unser Ziel und das anderer kommunistischer Gruppen die Bildung der marxistisch-leninistischen Partei sein müsse. Sofort stellte sich die Frage: Was tun, um eine solche Partei zu gründen? Hier standen zwei grundsätzliche Aufgaben vor uns. Wir und die anderen Gruppen mußten einerseits die Kader der zukünftigen Partei ausbilden, und andererseits mußten wir den Boden für eine solche Partei unter den Volksmassen vorbereiten. Denn wir mußten durch die Arbeit unter den Massen und die Teilnahme an ihrem Leben und ihren Kämpfen, insbesondere im Proletariat, ihre Einsicht in die Notwendigkeit einer solchen Partei wecken. Hier werden die ersten Unterschiede zwischen unseren Bedingungen und denen der früheren revolutionären Erfahrungen (China und Rußland) klar. Wir hatten bis dahin noch nie die Notwendigkeit einer Parteigründung erlebt, ohne daß der praktische Verlauf des Kampfes selbst die Partei erfordert hätte und ohne daß der Boden für sie unter den Arbeitern und nicht-proletarischen Volksmassen vorbereitet gewesen wäre. Es hat immer parteibildende Elemente, Kader, Gruppen und Organisationen gegeben, die am Leben und praktischen Kampf der Massen gemäß ihren Fähigkeiten teilnahmen. Stets findet der ökonomische und politische Kampf der Massen und die Verbindung der bewußten und avantgardistischen Elemente mit den Massen

statt, aber die Zersplitterung dieses Kampfes, sein enger Rahmen und seine Kleinarbeit erfordern eine ausgedehnte Parteiorganisation. Indem wir aber die Notwendigkeit der Gründung der Partei erkannt hatten, sahen wir zugleich, daß ein sehr schwieriger Weg dahin führte, schwierig aufgrund des Fehlens spontaner Massenbewegungen, der Praxisferne der Intellektuellen und des Fehlens jeglicher ernstzunehmenden Verbindung von marxistisch-leninistischen Gruppen untereinander. Wir glaubten somit, daß die Gründung einer Organisation aus verschiedenen Gruppen wegen fehlender Teilnahme am wirklichen Leben der Massen, wegen der Beschränkung auf das intellektuellen-Milieu und aufgrund des Fehlens gemeinsamer Wege und Programme gänzlich durch Uneinigkeit und schwerwiegende Schwächen belastet sein würde. Dies wäre keine wirkliche Vereinigung der Gruppen gewesen, die sich auf das aktive politische Leben und die aktive Verbindung mit den Massen gestützt hätte, sondern ein Gemisch von Gruppen, das früher oder später infolge einer Reihe taktischer oder strategischer Differenzen auseinandergefallen wären. Wir hielten eine Partei für erforderlich, die von Anfang an oder nach kurzer Zeit zur wirklichen Vorhut der Massen hätte werden können. Entsprechend unserer Auffassung von der Unvermeidlichkeit des bewaffneten Kampfes sollte diese Partei die Bedingungen für ihn schaffen, die Massen vom bewaffneten Kampf als dem einzigen Weg überzeugen und so dann mit der bewaffneten Aktivität beginnen. Wir glaubten, nur eine solche Partei habe das Recht, die Strategie und Taktik des Kampfes festzulegen. Hätten wir die Unterschiedlichkeit der Bedingungen (- besonders zwischen Rußland und unserem Land -) bedacht, so hätten wir vielleicht

nicht die Nachlässigkeit begangen, diesen schwierigen Weg nicht näher zu bestimmen - zumal wir doch einen schwierigen Weg bis zur Gründung der Partei annahmen. Konnten wir nicht davon ausgehen, daß die bewaffnete Aktivität selbst die Bedingung ist für die Gründung einer solchen Partei, für die Teilnahme am wirklichen Kampf und für die Bildung einer Kraft, die wirkliche Vorhut sein kann? Aus der irrtümlichen Gleichsetzung des städtischen bewaffneten Aufstandes mit dem langandauernden Guerillakampf heraus war es uns aber immerhin möglich, einerseits wertvolle Lehren aus dem Studium der kubanischen Revolution zu ziehen, - denn auf jeden Fall waren wir überzeugt davon, daß sich die Weiterentwicklung des Marxismus nur auf dem Boden der gegebenen Tatsachen, der konkreten Praxis, vollziehen kann und nicht anders herum, - andererseits war es uns möglich, daran festzuhalten, daß der Aufstand das Werk der Massen sein muß.

Warum ist der Aufstand das Werk der Massen? Zeigt nicht die kubanische Erfahrung, daß ein kleiner "bewaffneter Motor" einen Aufstand beginnen und allmählich die Volksmassen zum Aufstand führen kann? Natürlich ist hier mit Aufstand nicht der städtische bewaffnete Aufstand gemeint (- zu kennzeichnen als plötzliche und breite bewaffnete Erhebung der Massen unter einer Führung -), sondern ein langer bewaffneter Kampf, in welchen die Volksmassen mehr und mehr einbezogen werden.

Diese Probleme stehen zur Diskussion zu einer Zeit, da die Gruppe begreift, daß sie ihre Aufmerksamkeit nach außen, auf die konkrete Realität, auf die

Volksmassen und auf andere kommunistische Gruppen richten muß. Aber einerseits sind wir mit Schlägen und permanenten Polizeiangriffen gegen die kommunistischen Gruppen konfrontiert, und andererseits stellt sich das Problem der Verbindung mit den Massen wirklich so schwierig, daß seine Lösung durch Kräfte wie uns tatsächlich kaum möglich scheint. Wie ist die Verbindung zu den proletarischen Massen herstellbar? Trifft es nicht zu, daß die Arbeiter dort zu finden sind, wo sie sich als Klasse organisiert haben, - in Organisationen (vom kleinen proletarischen Zirkel bis zu Gewerkschaft, Syndikat usw.), die im Verlauf des spontanen Kampfes der Arbeiter entstanden sind? Im Verlaufe dieses spontanen Kampfes und während des Organisationsprozesses der Klasse entstehen einerseits Arbeiterzirkel, die eine weitere Sicht entwickeln und einen konsequenten, allseitigen Kampf ins Auge fassen, - Zirkel, die von den fortschrittlichsten Arbeitern gebildet werden, Zirkel, die feste Verbindung mit der Masse der Arbeiter haben und die, kurz gesagt, Verbindung zu den revolutionären Intellektuellen haben, d.h. zu der Quelle politischen Wissens - andererseits entwickelt sich dieser spontane Kampf mehr und mehr in Richtung auf das Niveau des politischen Kampfes. Parallel zu diesem Prozeß entwickeln sich die fortschrittlichen Arbeiterzirkel qualitativ und quantitativ, und ihre Bereitschaft zu politischer Propaganda und politischer Organisation wächst.

Auch sozialistisches Bewußtsein wird durch die Verbindung der Intellektuellenzirkel mit den Arbeiterzirkeln und den Massen der Arbeiter ins Proletariat

getragen. In diesem Fall kann ein Vergleich zwischen der Entwicklung der russischen Intellektuellenzirkel in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts und den derzeitigen Intellektuellenzirkeln in unserer Gesellschaft gut die unterschiedlichen Bedingungen zeigen. Lenin beschreibt einen typischen Zirkel in Rußland zu jener Zeit folgendermaßen:

"Ein Studentenzirkel knüpft Beziehungen zu Arbeitern an und beginnt zu arbeiten

Nach und nach entfaltet der Zirkel eine immer umfassendere Propaganda- und Agitationsarbeit, gewinnt schon allein durch sein Auftreten die Sympathien ziemlich breiter Arbeiterschichten sowie die Sympathien eines gewissen Teils der gebildeten Gesellschaft, die Gelder aufbringt und dem 'Komitee' immer neue und neue Gruppen der Jugend zuführt. Die Anziehungskraft des Komitees (oder des Kampfbundes) nimmt zu, es wächst das Ausmaß seiner Tätigkeit, und das Komitee erweitert diese Tätigkeit ganz spontan: dieselben Menschen, die vor einem Jahr oder einigen Monaten in Studentenzirkeln auftraten und die Frage 'Wohin gehen?' zu beantworten suchten, die Beziehungen zu den Arbeitern anknüpften und unterhielten, Flugblätter verfaßten und verbreiteten, knüpfen nun Beziehungen zu anderen Gruppen von Revolutionären an, schaffen Literatur herbei,

machen sich daran, eine lokale Zeitung herauszugeben, beginnen von der Veranstaltung einer Demonstration zu reden und gehen schließlich zu offenen Kampfhandlungen über." (W. I. Lenin, Was tun?, in: Ausgewählte Werke in 6 Bänden, Berlin 1970³, Bd. I, S. 440 f)

Aber welchen Bedingungen sehen wir uns gegenüber? Am besten betrachten wir das Anwachsen eines Intellektuellenzirkels im Iran:

Auf der Grundlage des Studiums und des Austausches kommunistischer Texte kommen einige Leute zusammen. Grundlage für die Arbeit dieser Zirkel ist zunächst das Studium, sodann der Austausch kommunistischer Texte und bis zu einem gewissen Grad die objektive Untersuchung der Gesellschaft. Sie unterhalten keinerlei Beziehungen zu den Arbeitern, nicht einmal eine kleine Schicht der Arbeiter wird auf sie aufmerksam, und es fehlt ihnen auch an jeglicher aktiver Verbindung mit den spontanen Bewegungen der Bevölkerung, welche selbst auch grundsätzlich noch zersplittert und beschränkt sind. Vom Herausgeben lokaler Zeitschriften, Organisieren von Demonstrationen und insbesondere von offenen Kriegsoperationen kann erst gar nicht die Rede sein. Und im Verlauf dieser beschränkten Entwicklung werden unter den brutalen polizeistaatlichen Bedingungen viele dieser Zirkel Zielscheibe der Polizeiangriffe und werden zerschlagen.

Im Falle Rußlands schuf die spontane Massenbewegung, welche die reifen, objektiven Bedingungen für die Revolution zum Ausdruck brachte, einen wertvollen Erfahrungsschatz für die Massen und ebenso für die vorkämpferischen und bewußten Revolutionäre, die Verbindung mit ihr hatten und ihre

Führung anstrebten. Auf diese Weise wurden einerseits diese Bewegung und die aus ihr hervorgegangenen legalen und halblegalen Arbeiterversammlungen Basis und Nährboden der intellektuellen Kraft der Arbeiterklasse; andererseits übernahm die intellektuelle und bewußte Kraft des Proletariats die Führung der spontanen Bewegungen. Und in Verbindung mit sozialistischem Bewußtsein und bewußter Führung, die sich durch die revolutionären Intellektuellenzirkel und sodann durch die Partei der Arbeiterklasse herausbilden, reifen allmählich die subjektiven Bedingungen der Revolution heran und entwickeln sich. Auf dieser Basis und in diesen Organisationsformen kam der revolutionäre Vorkämpfer mit den proletarischen Massen in Verbindung, und es entstand die Organisation der Revolutionäre, die mit der Masse direkte und aktive Verbindung hergestellt hatte.

Deshalb standen die Revolutionäre vor folgendem Problem: Soll man der Massenbewegung vorangehen oder nicht? Soll man eine Bewegung, die wesentlich ökonomischen Inhalt besitzt und politisch beschränkt ist, in eine allseitig politische Bewegung umwandeln? Sollen diese intellektuell-proletarischen Zirkel in einer umfassenden Einheit, in einer Organisation von vereinigten Berufsrevolutionären, durch alle Formen der Kampfführung auf einem allseitig politischen Niveau die Bewegung vorantreiben? Es muß eine Organisation von Berufsrevolutionären aufgebaut werden, die in der Lage ist, "Kontinuität" zu garantieren, kleinliches und handwerklerisches Arbeiten zu überwinden, eine langfristige und solide Konzeption für einen breiten und allseitigen Kampf zu er-

stellen und die Massen in diesen Kampf zu führen.

Tatsächlich ist die Masse der Arbeiter zum Kampf herangezogen worden, hat bis zu einem gewissen Grad klassenmäßige Organisiertheit erlangt und auch ihre eigenen Kampforgane hervorgebracht. Neben diesen Organen sind Arbeiterzirkel entstanden, die ausge dehntere Verbindung zur Masse der Arbeiter haben und die Möglichkeit der Propaganda und Agitation in breitem Ausmaß nutzen. Und nun stellt sich die Frage: Soll man diesen spontanen Kampf in einen allseitig politischen Kampf umwandeln oder nicht? Gerade die Herangehensweise an diese Frage ist es, welche die Revolutionäre von den Ökonomen, den Anhängern der Handwerkelei und dem Nachtrab der spontanen Bewegung unterscheidet.

Nach Lenin lauten die Argumente der Ökonomen:

"Die Arbeitermasse hat noch nicht selbst solch umfassende politische Kampfaufgaben gestellt, wie sie ihr von den Revolutionären 'aufgezwungen' werden, sie muß noch für die n ä c h s t e n politischen Forderungen kämpfen, den 'ökonomischen Kampf gegen die Unternehmer und gegen die Regierung' führen. Die anderen, denen jede 'Allmählichkeitstheorie' fernlag, sagten: Es ist möglich und notwendig, eine 'politische Revolution zu vollbringen', dazu aber ist es absolut nicht nötig, eine starke Organisation der Revolutionäre zu schaffen, die das Proletariat durch harten und zähen Kampf erzieht; dazu

genügt es, daß wir alle den uns 'zugänglichen' und schon bekannten Knüppel zur Hand nehmen. Um ohne Allegorien zu sprechen: daß wir einen Generalstreik organisieren; oder daß wir den 'schlappen' Gang der Arbeiterbewegung mit Hilfe des 'exzitierenden Terrors' anspornen. Diese beiden Richtungen, die Opportunisten und die 'Revolutionisten', kapitulieren vor der herrschenden Handwerkelei, sie glauben nicht an die Möglichkeit, sich von ihr zu befreien, sie verstehen nicht unsere erste und dringendste praktische Aufgabe: eine Organisation von Revolutionären zu schaffen, die fähig ist, dem politischen Kampf Energie, Zähigkeit und Kontinuität zu verleihen." (W. I. Lenin, ebenda, S. 445)

Aber solche spontanen Massenbewegungen gibt es hier kaum, und wenn es sie gibt, so sind sie in Raum und Zeit zersplittert und beschränkt. Hier fehlt jede Spur von Klassen- und Arbeiterorganisationen. Im großen und ganzen ist die Masse der Arbeiter in keiner Strömung des Kampfes zu finden. Und wenn es bewußte Arbeiter gibt, die sich in kleinen Zirkeln organisieren, dann haben sie praktisch keine Propaganda- und Agitationsmöglichkeit, keine Möglichkeit zur Massenarbeit. Da die spontanen Bewegungen nicht breit sind und brutale polizeistaatliche Bedingungen herrschen - was selbstverständlich nicht voneinander zu trennen ist - sind die Arbeiter effektiv von jeglichem Kampf und Gedanken an politischen Kampf abgehalten worden. Dies hat dazu geführt, daß das Proletariat ohne Kampferfahrung, Klassenorganisation und sogar ohne gewerkschaftliches Bewußtsein geblieben ist. Infolgedessen gibt

es kaum Arbeiterzirkel, die an politischen Kampf denken, es gibt praktisch keine ernsthafte Verbindung zwischen den Intellektuellenzirkeln einerseits und diesen Arbeiterzirkeln sowie den Arbeitermassen andererseits. Der Arbeiter ist nicht bereit zum Kampf und nicht empfänglich für politisches Bewußtsein. Nur infolge eines jahrelangen spontanen, ökonomischen und gewerkschaftlichen Kampfes wird der Arbeiter allmählich auf politischen Kampf, sozialistisches Bewußtsein und politische und parteimäßige Organisation vorbereitet. Hier, wo jede gewerkschaftliche Bewegung sofort unterdrückt wird, ist es ganz natürlich, daß die Masse der Arbeiter immer nachhaltiger von politischem Kampf abgehalten wird, weil politischer Kampf Konsequenz, Organisation, Bereitschaft zur beständigen Disziplin, Bewußtsein und Opferbereitschaft erfordert. Unter Bedingungen, die den Arbeiter notgedrungen völlig durch die Sorge um sein tägliches Brot und Wasser in Anspruch nehmen, kann er weder das Niveau politischen Kampfes erreichen noch diesen Kampf aufnehmen. Deshalb wird man in einer Situation, die durch das Fehlen einer spontanen Massenbewegung gekennzeichnet ist, auch keine Entstehung von Arbeiterzirkeln in größerem Ausmaß unter den Massen der Arbeiter feststellen können. 7/8

Aber gilt generell, daß stets erst die breite, spontane Massenbewegung Widerspiegelung der objektiven Bedingungen der Revolution im Massenmaßstab ist, daß stets die spontane Bewegung den Eintritt in die revolutionäre Phase markiert; trifft dies absolut, immer und unter allen Bedingungen zu? Und gilt dieser Satz auch umgekehrt? D.h. müssen wir aus dem

Fehlen einer breiten, spontanen Massenbewegung schließen, daß die objektiven Bedingungen für die Revolution fehlen? Daß immer noch die Epoche der Revolution nicht angebrochen ist? Wir haben mit der Untersuchung der objektiven Bedingungen in unserem Land gezeigt, daß es Opportunismus, Versöhnertum und Reformismus bedeuten würde und auf fehlenden politischen Mut und die Rechtfertigung von Passivität hindeuten würde, sich an den Tatbestand der noch nicht ausgereiften objektiven Bedingungen für die Revolution festzuklammern. Ich meine, daß man grundsätzlich als Ursache für das Fehlen solcher Bewegungen einerseits die gewaltsame Unterdrückung und den langanhaltenden Terror - der von der imperialistischen Diktatur, der fundamentalen Existenzbedingung für die imperialistische Herrschaft, ausgeht - zusammen mit der umfassenden, reaktionären politischen und ideologischen Propaganda ansehen muß. Andererseits muß man die schwerwiegenden Schwächen des revolutionären Faktors, der Organisationen und Kampfführungen berücksichtigen. Diese Führungen konnten noch nie die Massen - wenn diese dazu bereit waren - in breitem Maße in den Kampf führen; vielmehr gerieten die Massen infolge falscher Führung in die Niederlage.

Alle diese Bedingungen haben Stagnation, Resignation, Verzweiflung und Kapitulation hervorgerufen, was Régis Debray als "uralten Rückstand von Angst und Unterwürfigkeit" (Revolution in der Revolution?, dt., München 1967, S. 53) bezeichnet. Welche Gründe haben wir nun, zu sagen, daß die objektiven Bedingungen der Revolution existieren? Doch haben wir das nicht anhand der Analyse der objektiven Bedingungen aufgezeigt? Haben wir nämlich nicht gerade gezeigt, daß die Massen aufgrund ihrer materiellen

Lebensbedingungen objektiv zur antiimperialistischen Revolution bereit sind? Sind nicht die Begeisterung und der Eifer der Revolutionäre, diese unermüdliche Suche der intellektuellen Kräfte der revolutionären und fortschrittlichen Klassen nach dem Weg der Revolution, andererseits die permanenten Angriffe der Polizei, die Gefängnisse, die Folterungen und Morde gerade die subjektive Widerspiegelung der herangereiften objektiven Bedingungen für die Revolution? Könnte die Frage der Revolution in einem solch großen Ausmaß überhaupt aufgeworfen werden, könnten so viele Zirkel und kämpfende Gruppen aus allen unterdrückten Klassen existieren, ohne daß die objektiven Bedingungen die Lösung der Frage der Revolution auf die Tagesordnung gesetzt hätten? Und sind schließlich nicht die blitzartigen sporadischen Bewegungen der Massen ein Beweis für die Existenz der objektiven Bedingungen der Revolution?

Welchen Weg müssen wir somit einschlagen? Heute auf die breiten spontanen Massenbewegungen warten, um sie dann führen zu wollen, aber nicht mit revolutionärer Aktivität zu beginnen und nicht im Verlauf der revolutionären Aktivität selbst auf die Vervollkommnung der subjektiven Bedingungen hinzuwirken, würde bedeuten, unter Bedingungen wie damals in Rußland hinter der spontanen Massenbewegung einherzutrotten. Es würde nurmehr bedeuten, sich mit der gegebenen Lage abzufinden. Früher argumentierten wir, die Zersplittertheit der Gruppen falle mit dem geringen Entwicklungsgrad spontaner Massenbewegungen zusammen und sei Folge der zersplitterten, latenten, gering entwickelten Massen-

bewegungen - so daß die Existenz einer breiten revolutionären Organisation sowohl mit der Existenz breiter Massenbewegungen als auch mit der Entwicklung und Verschärfung der Widersprüche zusammenfalle. Jetzt aber müssen wir die Feststellung treffen, daß das Ausbleiben spontaner Bewegungen nicht von einer ungenügenden Entwicklung der Widersprüche, sondern von der ständigen Unterdrückung durch die Polizei und der Passivität der Avantgarde herrührt. Unter diesen Umständen breite Massenbewegungen zur Bedingung für die Existenz einer umfassenden revolutionären Organisation zu machen, würde bedeuten, eine solche revolutionäre Organisation stillschweigend zur Unmöglichkeit zu erklären, natürlich ohne die Rolle der Avantgarde selbst beim Entstehen solcher Bewegungen in Betracht zu ziehen. Wir unterscheiden uns nicht von den Opportunisten im damaligen Rußland, die sich von den politischen Tagesereignissen treiben ließen, wenn wir uns mit dem Problem nicht ernsthaft auseinandersetzen, mit welchen Kampfmethoden trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen, trotz der Unterdrückung und Tyrannei und trotz der tiefen Kluft zwischen der Avantgarde und den Massen die wirkliche Avantgarde der Revolution eine Organisation der Revolutionäre aufbauen kann, die eine wirkliche Avantgarde der Revolution darstellt, die in der Praxis fähig ist, den Massen den Weg des Kampfes zu zeigen und den Kampf aus der Sackgasse, in der er augenblicklich steckt, herauszuführen. Wir unterscheiden uns auch nicht von den Opportunisten im damaligen Rußland, wenn wir glauben, Bedingung für die Gründung einer solchen Organisation sei die weitere Zuspitzung der Widersprüche. Damals haben die Opportunisten, der Nachtrag

der spontanen Bewegung, Lenin beschuldigt, er messe seiner Einschätzung der Rolle des bewußten Elements zu große Bedeutung bei und behaupteten, er "fordert den direkten Kampf gegen die Regierung, ohne zu erwägen, wo die materielle Kraft für diesen Kampf ist, und ohne zu zeigen, welche Wege es für diesen Kampf gibt. ...

Dieser Umstand kann nicht durch konspirative Ziele erklärt werden, da im Programm nicht von einer Verschwörung, sondern von einer Massenbewegung die Rede ist. Die Masse kann aber nicht geheime Wege gehen. Ist etwa ein geheimer Streik möglich?" (a.a.O., S. 451)

Lenin hat darauf geantwortet:

"Der Verfasser ist sowohl an diese 'materielle Kraft' (die Organisatoren von Streiks und Demonstrationen) als auch an die 'Wege' des Kampfes hart herangekommen, geriet aber dennoch in ratlose Verlegenheit, denn er 'betet' die Massenbewegung an, d.h., er betrachtet sie als etwas, was uns unserer, der revolutionären Aktivität enthebt, und nicht als etwas, was unsere revolutionäre Aktivität ermuntern und anspornen soll. Einen Streik geheimhalten ist für seine Teilnehmer und alle mit ihm unmittelbar in Berührung stehenden Personen unmöglich. Aber für die Masse der russischen Arbeiter kann dieser Streik 'geheim' bleiben (und meistens bleibt er es auch), denn die Regierung wird dafür sorgen, daß jede Verbindung mit den Streikenden unterbunden, jede Verbreitung von Berichten über den Streik unmöglich gemacht wird. Hier ist schon ein

spezieller 'Kampf gegen die politische Polizei' notwendig, ein Kampf, der niemals von einer ebenso breiten Masse, wie sie an Streiks teilnimmt, aktiv geführt werden kann. Dieser Kampf muß 'nach allen Regeln der Kunst' von Leuten organisiert werden, denen die revolutionäre Arbeit zum Beruf geworden ist. Die Organisierung dieses Kampfes ist nicht weniger notwendig geworden, weil die Masse spontan in die Bewegung hineingezogen wird. Im Gegenteil, dadurch wird die Organisation noch notwendiger, . . . " (ebenda, S. 451)

Unter Bedingungen, da der despotische Polizeistaat erfolgreich ist mit seinem Versuch, die Verbindung zwischen den Intellektuellen des Volkes und dem Volk zu blockieren, unter Bedingungen, da keinerlei Verbindung zwischen den Streikenden verschiedener Betriebe besteht, Terror und Unterdrückung jede bedeutendere Massenbewegung verhindern, dieser Terror und diese permanente Unterdrückung die Massen skeptisch gegenüber dem Kampf schlechthin gemacht und sie von allen politischen Gedanken abgehalten haben, weil diese ihrer Meinung nach keinen Ausweg zeigen; unter Bedingungen, da das Regime versucht, jede Massenbewegung schon im Keim zu ersticken, - unter solchen Bedingungen erhebt sich die Frage: ist hier ein "spezieller Kampf" gegen die politische Polizei notwendig? Können die Massen diese Arbeit leisten? Kann man von ihnen erwarten, daß sie die Ochsenfrosch-Natur des Regimes erkennen bzw. diese im Laufe ihrer Erfahrungen durchschauen? Unter Bedingungen, da die despotische Macht des Regimes einige "revolutionäre" Intellektuelle dazu bewogen hat, die Grausamkeit, die dieser Papiertiger ausübt, mit

der angeblichen Unreife der objektiven Bedingungen und dem angeblich ungenügenden Entfaltungsgrad der Widersprüche zu erklären und sein Wesen ebenso zu verkennen, daß gerade der Unterdrückungsapparat, die volksfeindliche Armee, den Hauptfaktor für das Bestehen der imperialistischen Herrschaft bildet - wie kann sich da das Volk seiner historischen Macht bewußt werden? (Das Volk, das nicht fragt: warum sollen wir kämpfen? sondern: kann man kämpfen? Und: wie kann man der terroristischen Macht des Regimes Widerstand entgegensetzen?) Wie kann man dem Volk den Kampf praktisch zeigen, der seinen geschichtlichen Gang nimmt - dessen Sieg die historischen Notwendigkeiten garantieren - der in den materiellen Lebensbedingungen der Massen selbst wurzelt - der sich in der bewußten Tätigkeit der revolutionären Avantgarde und in den zersplitterten, blitzartigen Bewegungen der Massen ausdrückt - der unter den Bedingungen der Despotie und der ständigen Unterdrückung bisweilen explosiven Charakter annimmt, die ungeheure Kraft der Massen auf die Straße wirft, dann plötzlich wie eine Flamme kurz auflodert und wieder erlischt. Wie kann man die Bewegung hervorbringen, in deren Verlauf dem Volk seine wahren Interessen, seine gewaltige und unbesiegbare Stärke bewußt werden und es zum Kampf geführt wird? Wie kann man die Barriere der despotischen Gewalt überwinden, die errichtet wurde durch die Unfähigkeit der Avantgarde, ihre Aufgaben zu erfüllen und schließlich durch die raffinierte Propaganda des Regimes der Bajonette - diese Barriere zwischen den Intellektuellen des Volkes und dem Volk selbst, zwischen den verschiedenen Teilen des Volkes selbst, die Diskrepanz, die zwischen der Notwendigkeit des Massenkampfes und dem Massenkampf selbst entstanden ist - damit der reißende Fluß der Massenkämpfe hervorberechen kann?

Der einzige Weg ist die bewaffnete Aktivität!

Die wachsende Bedeutung der bewußt konterrevolutionären Kräfte erfordert mehr und nicht weniger Bewußtheit der aktiven revolutionären Avantgarde, um ihre Aufgabe wahrzunehmen und ihre Aktivität zu entfalten. Nun kann die Avantgarde nur, indem sie sich auf die höchste Form der revolutionären Aktivität, d.h. auf bewaffnete Aktivität, stützt und indem sie die gewaltige Schranke durchbricht, der Volksmasse den Weg des Kampfes in seinem geschichtlichen Gang als Klassenkampf vor Augen führen. Es muß gezeigt werden, "daß der Kampf tatsächlich begonnen hat und daß seine Fortsetzung die Unterstützung und aktive Teilnahme der Massen erforderlich macht." (R. Debray zit. von Ahmadzadeh)

Es muß in der Praxis gezeigt werden, daß konterrevolutionäre Gewalt niedergeschlagen werden kann, daß Stabilität und Sicherheit nur falscher Schein sind. Im Verlauf dieser Aktivität wird sich die historische Energie der Massen, die sich an der gewaltigen Barriere des Despotismus aufstaut und noch stumm und starr verharret, allmählich in Bewegung setzen. Im Verlauf des langwierigen bewaffneten Kampfes werden sich die Massen allmählich ihrer selbst, ihrer historischen Rolle und ihrer Unbesiegbarkeit bewußt.

Hier erheben einige indes ein Geschrei: diese ungeduldige, abenteuerliche, linksgerichtete Jugend habe doch nicht die Geduld, zu warten, bis die Massen zum bewaffneten Kampf bereit sind, bis die Avantgarde-Organisation des Proletariats (natürlich während eines bloß politischen d.h. nichtmilitärischen Kampfes die Massen auf bewaffneten Kampf

vorbereitet hat. Sie haben nicht die nötige Geduld angesichts der Entwicklung, "daß sich die ausgebeuteten und unterdrückten Massen der Unmöglichkeit, in der alten Weise weiterzuleben, bewußt werden und eine Änderung fordern ...". (W. I. Lenin, Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus, a.a.O., Bd. V, S. 538) und dann den bewaffneten Kampf aufnehmen. Die so reden, haben den Kampf gegen die politische Polizei und gegen ihre gewaltige Macht mit politischer Arbeit, politischem Kampf und unentwegter politischer Tätigkeit verwechselt.

Der Form nach unterschiedlich, gleichen doch diese Vorwürfe im Wesen den Vorwürfen, welche die russischen Opportunisten gegen Lenin hervorgebracht haben. Diese behaupteten, es bestehe kein Bedarf für eine Organisation von Berufsrevolutionären:

"Die 'Iskra' hat mit Hilfe theoretischer Berechnungen ... (nicht aber durch das Wachsen der Parteiaufgaben, die zusammen mit der Partei wachsen...') die Aufgabe des sofortigen Übergangs zum Kampf gegen den Absolutismus gelöst, wobei sie wahrscheinlich die ganze Schwierigkeit dieser Aufgabe für die Arbeiter beim jetzigen Stand der Dinge empfindet ... Sie hat aber keine Geduld abzuwarten, bis die Arbeiter weitere Kräfte für diesen Kampf gesammelt haben, ...". (W. I. Lenin, Was tun?, a.a.O., Bd. I, S. 431)

Lenin antwortete folgendermaßen:

"Ja, ja, wir haben tatsächlich bereits jede 'Geduld' verloren, auf die selige, uns seit langem von allen

möglichen 'Versöhnlern' in Aussicht gestellte Zeit 'zu warten', in der unsere 'Ökonomen' aufgehört haben werden, ihre eigene Rückständigkeit den Arbeitern in die Schuhe zu schieben, ihren eigenen Mangel an Tatkraft mit dem angeblichen Mangel an Kräften bei den Arbeitern zu rechtfertigen." (ebenda, S. 431)

In Wirklichkeit verhält es sich jedoch so: War damals der Kampf gegen die despotische Regierung grundsätzlich politisch, so ist der Kampf gegen die despotische Regierung nun grundsätzlich politisch-militärisch; wenn sich seinerzeit aufgrund einer Reihe ökonomischer, politischer und ideologischer Kämpfe die echte Avantgarde herausbildete, so kann jetzt nur ein politisch-militärischer Kampf die wirkliche Avantgarde hervorbringen.

Wir möchten dies noch weiter erläutern. Was ist überhaupt die Aufgabe der Avantgarde? Trifft es nicht zu, daß den Kämpfern der revolutionären Avantgarde die historische Aufgabe obliegt, durch bewußte revolutionäre Tätigkeit und die Herstellung einer Verbindung mit den Volksmassen einen Durchbruch zu deren historisch notwendiger Macht zu ermöglichen und - im Hinblick auf den Ausgang des Kampfes - die Massen in großer Zahl auf das wirkliche und entscheidende Kampffeld zu führen? Je komplizierter die Bedingungen sind, je drückender die despotische Herrschaft des Feindes ist, je dringlicher die Frage der Revolution auf der Tagesordnung steht, um so schwieriger ist es natürlich, diesen Durchbruch herzustellen. Prinzipiell trifft es zu, daß die

Massen, wenn sie revolutionäres Bewußtsein erlangen, aufgrund ihrer materiellen Bedingungen sich in eine gewaltige materielle Kraft verwandeln; sie sind als einzige Kraft in der Lage, die Gesellschaft umzuwälzen. Aber das Problem war immer: wie und durch welche Organisationen kann man den Massen dieses Bewußtsein vermitteln bzw. durch welche Formen der Organisation und durch welche Kampfmethoden kann die revolutionäre Energie der Massen auf den Weg zum Sieg der Revolution, zum Sturz der Reaktion und zur Eroberung der politischen Macht gelenkt und geführt werden? Die Geschichte der Revolutionen im Weltmaßstab hat gezeigt, daß die Bedeutung der bewußten Avantgarde und militanten Organisation der revolutionären Vorhut ständig wächst, - einerseits im Zusammenhang mit dem Wachstum des revolutionären Prozesses, mit der erhöhten Wachsamkeit der Reaktion, die sich zunehmend auf die Kräfte des Despotismus stützt, als dem Hauptgaranten der reaktionären Herrschaft - und andererseits mit dem Fortgang der Revolution von West nach Ost. In der Ära von Marx und Engels hatte eine Avantgarde-Organisation von Berufsrevolutionären natürlich nicht die Wichtigkeit wie zur Zeit Lenins.

Aber wenn es in Rußland dringend erforderlich war, daß eine Organisation von Berufsrevolutionären auf der Basis verschiedener Formen des politischen Kampfes und allseitigen politischen Enthüllungen arbeitete, erwies es sich in China und Vietnam als notwendig, dies im wesentlichen auf der Ebene der höchsten Form des Kampfes, d.h. des bewaffneten Kampfes zu tun. In Rußland war der bewaffnete Aufstand nur

möglich, weil sich die breiten Massen weigerten, unter den bestehenden Bedingungen zu leben, eine echte Veränderung forderten und die Regierung unfähig war, in der bisherigen Weise weiterzuregieren. Diese Massenforderung nach einer grundlegenden Veränderung und die Unmöglichkeit, in der bisherigen Weise zu regieren, wurde dort gerade im Verlauf eines ökonomisch-politischen Kampfes erreicht und beweist somit, daß die "Flucht nach vorn" in den bewaffneten Aufstand, bevor die breiten Massen anhand ihrer politischen Erfahrung von dessen Notwendigkeit überzeugt sind, ein verfrühter Schritt wäre und der Ruf nach dem Aufstand sowie das Aufstellen einer speziellen Parole wie "Alle Macht den Sowjets", wenn sie zu früh oder zu spät erfolgen, zur Niederlage des Aufstandes führen muß. Unter den damaligen Bedingungen Rußlands formierte und realisierte sich allmählich im Verlauf einer Reihe grundsätzlich ökonomischer und politischer Kämpfe die historische Energie der Massen und kulminierte in den bewaffneten Aufständen. In China aber wurde die revolutionäre Energie der Massen gerade Hand in Hand mit der Vermittlung revolutionären Bewußtseins und gerade im Verlauf des langwierigen bewaffneten Kampfes aktiviert, und deshalb fehlte ihr der soeben dargestellte explosionsartige Charakter.

Auf diese Weise wird der städtische bewaffnete Aufstand in den langwierigen bewaffneten Kampf umgewandelt, und die revolutionäre Kraft der Massen gelangt allmählich in das entscheidende Kampfstadium. Deshalb wird die Volksarmee zum "bewaffneten Propagandisten". Unter Bedingungen, da die Hauptbasis der Revolution auf dem Lande liegt und die ländli-

chen Massen unter imperialistischer und halbfeudaler Herrschaft stehen, unter materiellen Lebensbedingungen, die sie naturgemäß voneinander trennen und sie nach Marx nicht einmal eine Klasse bilden lassen, und deshalb unter Bedingungen, da den ländlichen Massen jede Möglichkeit, sich zu organisieren, sowie die klassischen ökonomisch-politischen Kampforgane, wie Gewerkschaften und Syndikate fehlen, scheint tatsächlich der bewaffnete Kampf die einzige Form der Aktivität zu sein, welche die Landbevölkerung organisieren kann, - und allein die politisch-militärische Organisation kann sie organisieren und vereinigen.

Um die Reaktion zu besiegen, müssen die breiten bäuerlichen Massen in den Kampf geführt werden. Um die Reaktion zu besiegen, muß die reaktionäre Armee niedergeschlagen werden. Um die reaktionäre Armee niederzuschlagen, muß man eine Volksarmee haben. Der einzige Weg, eine Volksarmee zu organisieren und die reaktionäre Armee niederzuschlagen, ist der langwierige Guerillakampf. Ein Guerillakrieg ist hier nicht nur vom Standpunkt der militärischen Strategie und zur Zerschlagung der regulären und mächtigen Armee, sondern auch vom Standpunkt der politischen Strategie, zum Zwecke der Mobilisierung der Massen notwendig. Die politischen und militärischen Angelegenheiten sind zwangsläufig und organisch miteinander verschmolzen. Einerseits ist die Bedingung für den Sieg des bewaffneten Kampfes die Mobilisierung der Massen - sowohl vom politischen, als auch vom militärischen Standpunkt aus, und andererseits ist die Mobilisierung der Massen nur über den Weg des bewaffneten Kampfes möglich.

Dies ist die Lehre, die nicht nur der kubanische revolutionäre Krieg, sondern auch die revolutionären Kriege in China und Vietnam gezeigt haben.

Kann denn jemand behaupten, daß die breiten Volksmassen in China von vornherein revolutionäres Bewußtsein besessen, die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes verstanden hätten und sich der Richtigkeit dieser Taktik bewußt gewesen wären, oder ist diese Fragestellung falsch und sehen wir uns hier neuen Bedingungen gegenüber? Vielleicht wird eingewandt, daß die kommunistische Partei den revolutionären Krieg in China begann und diese Partei erst nach jahrelangem, grundsätzlich politischem Kampf, sich Stützen auf die städtischen bewaffneten Aufstände und Sammeln von Erfahrungen den langen Marsch begann. Nach diesem Einwand hätten wir nur nach Ablauf einer solchen Periode das Recht, den bewaffneten Kampf aufzunehmen. Aber wenn es in China möglich war, daß eine Partei mit wenigen Mitgliedern gegründet wurde und innerhalb weniger Jahre politischer Erfahrungen sich in eine große Kraft und Avantgarde verwandeln konnte, so lag der Grund dafür gerade in den dort gegebenen besonderen Bedingungen.

Folgende Zeilen sollte man beachten:

"In der Periode von 1920 bis 1927 führte Sun Yat-sen die Kuomintang. Die Kommunistische Partei arbeitete als eigene, unabhängige Organisation innerhalb der Kuomintang... Wir Kommunisten hatten für unsere Mitarbeit in der Kuomintang mehrere Bedingungen gestellt:

- 1) Bündnis mit der Sowjetunion.
- 2) Einheit von Kuomintang und Kommunistischer Partei unter der Bedingung politischer und organisatorischer Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit unserer Partei.
- 3) Unterstützung der Arbeiter und Bauern. Dies erforderte die Reorganisierung der Partei, den Ausschluß der anti-revolutionären Elemente und eine revolutionäre Führung für die Armee.

Sun Yat-sen akzeptierte diese Bedingungen, und auf dieser Grundlage kam es zur gegenseitigen Zusammenarbeit. 1924 beschloß unsere Partei den Eintritt ihrer Mitglieder in die Kuomintang. Damals hatte die Kommunistische Partei Chinas trotz ihres beträchtlichen Einflusses unter den Arbeitern und Bauern nur gerade hundert Mitglieder! Die Mitarbeit der kommunistischen Mitglieder und Mitkämpfer der Kuomintang machte es der Kommunistischen Partei möglich, wesentlich besser unter den Massen der Arbeiter und Bauern zu arbeiten. Auf diese Weise wirkte die Partei direkt unter den Arbeitern, Bauern und Studenten und stärkte die Einheit der Arbeiter. Die Partei konnte über die Zusammenarbeit mit der Kuomintang ihre Aktivität unter den Intellektuellen des Landes einschließlich der Nordregion erweitern und die Studenten nicht nur im Süden, sondern auch im Norden zusammenschließen.

Wir unterstützten Sun Yat-sen beim Aufbau der national-revolutionären Streitkräfte. Wir gründeten die Whampoa-Militärakademie zur Ausbildung des

Führungskaders dieser Armee, d.h. der revolutionären Offiziere. Genosse Mao wurde Mitglied des Zentralkomitees der Kuomintang." ("Einige Fragen der Geschichte unserer Partei")*

Hier wird deutlich, welche breiten Möglichkeiten für freie Tätigkeit nicht nur die damaligen demokratischen Bedingungen, sondern auch die direkte Teilnahme der Kommunistischen Partei an der Staatsmacht, sowohl unter den Arbeitern und den Studenten als auch unter den Bauern geschaffen hatten. Die Partei konnte sogar in der Armee Einfluß gewinnen und kommunistische militärische Kader ausbilden. Diese Bedingungen führten dazu, daß die Partei die Arbeiter-Bauern-Vereinigung nicht während eines bewaffneten Kampfes, sondern durch freie politische und organisatorische Tätigkeit gründete und sie so den revolutionären Krieg mit einer Armee begann. Die Tatsache, daß die Kommunistische Partei bloß mit ein paar Hundert Mitgliedern großen Einfluß unter den Arbeitern und Studenten und sogar unter den Bauern gewonnen hat, zeigt, wie die Kommunistische Partei Chinas aufgrund einer Reihe günstiger Bedingungen imstande war, sich bis zu einem gewissen Grad rasch in eine wirkliche Avantgarde zu verwandeln, ohne daß der bewaffnete Kampf die Grundlage für ihre Erfahrungen war.

Sollen wir nun die Hände in den Schoß legen und auf solche günstigen Bedingungen warten, um uns in eine wirkliche Avantgarde umzuwandeln und die Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorzubereiten? Oder muß nicht die wirkliche Avantgarde selbst im Verlauf des bewaffneten Kampfes durch politisch-militärische

Aktivität zustandekommen? Muß man warten, bis die kommunistische Partei entstanden ist, und muß man den revolutionären Krieg von Anfang an in großem Maßstab, z.B. mit einer Armee, beginnen? Oder kann nicht der bewaffnete politisch-militärische Kern selbst durch die Aufnahme des bewaffneten Kampfes und im Verlaufe seiner Entwicklung die Partei, - die wahre politisch-militärische Vorhut-Organisation des Volkes, - und die Volksarmee entstehen lassen?

Um die Unterschiede zwischen den demokratischen oder nur teilweise demokratischen Bedingungen aufzuzeigen, den Bedingungen der nur-politischen d.h. nichtmilitärischen⁺ Arbeit und den (im Iran)⁺ überall herrschenden brutalen Bedingungen der Despotie, die den städtischen Massen, an ihrer Spitze dem Proletariat, und ebenso den ländlichen Massen keine Möglichkeit zum Organisieren gegeben haben, wenden wir uns erneut der Situation im damaligen Rußland zu:

"Die politischen Enthüllungen sind darum an und für sich schon eines der wirksamsten Mittel zur Zersetzung der feindlichen Reihen, ein Mittel, dem Feinde seine zufälligen oder zeitweiligen Verbündeten abtrünnig zu machen, ein Mittel, zwischen den ständigen Trägern der absolutistischen Macht Feindschaft und Mißtrauen zu säen." (W. I. Lenin, a.a.O., S. 429)

Hier (im Iran)⁺ aber ist unter den gegenwärtigen Bedingungen nur die politisch-militärische Entlarvung, nur die bewaffnete Aktivität, die ihrem Wesen nach politisch ist, das machtvolle Instrument zur "Zersetzung des Regimes". Nur die politisch-militä-

rische bewaffnete Aktivität kann die inneren Widersprüche der herrschenden Bürokratie verschärfen.

Lenin stellte für Rußland fest:

"Und diese Kriegserklärung ist von um so größerer moralischer Bedeutung, je umfassender und wuchtiger diese Enthüllungskampagne ist, je stärker an Zahl und entschlossener die gesellschaftliche Klasse ist, die den Krieg erklärt, um den Krieg zu beginnen." (ebenda, S. 429)

Heute ist im Iran die Kriegserklärung selbst schon der Krieg: beide sind nicht voneinander zu trennen. Die moralische Dimension des Krieges hängt von seinem materiellen Fortschritt und sein materieller Fortschritt hängt von seiner moralischen Komponente ab. Je mehr Schläge der Feind erhält, je mehr er zersetzt wird, desto eher wächst die politische Kraft, ihr moralisches Gewicht; ihre Fähigkeit, die Massen zu ergreifen, erhöht sich, und dies führt zur materiellen Verstärkung des politisch-militärischen Potentials.⁹

Nun sind wir in der Lage, das Werk "Revolution in der Revolution?" von Régis Debray zu überprüfen und uns die bedeutende Lehre der kubanischen Revolution korrekt anzueignen. Wir werden in dieser Untersuchung auf weitere Erklärungen und objektiv besser gesicherte Beweise stoßen, welche die vorangestellten Zeilen bestätigen und verdeutlichen.

Untersuchung von Debrays "Revolution in der Revolution?"

Wie bereits erwähnt, konnten wir unter dem Einfluß einer Reihe von Vorurteilen die grundlegenden Begriffe, die Debray in "Revolution in der Revolution?" als die inneren Elemente der kubanischen Erfahrung entwickelt hat, zunächst nicht richtig verstehen. Tatsächlich lehnten wir diese neuen Begriffe ab, ohne sie verstanden zu haben.

Wir haben nicht behauptet, daß der Weg, den Debray zeigt, mit den spezifischen Bedingungen im Iran unvereinbar sei, und wir konnten nicht behaupten, er sei auch unter lateinamerikanischen Bedingungen unpraktikabel, denn von den dortigen Bedingungen hatten wir keine genaue Kenntnis; trotzdem verwarfen wir diesen Weg, und unsere Ablehnung gründeten wir nicht auf die Besonderheiten der gegebenen Bedingungen, sondern auf allgemeingültige Prinzipien des Marxismus-Leninismus.¹⁰

Debrays These schien uns die Rolle der marxistisch-leninistischen Partei als der einzigen Kraft, die fähig ist, die Revolution allseitig zu führen, zu leugnen. Sie schien uns die Bedeutung der Theorie des Marxismus-Leninismus, der revolutionären Theorie als dem Wegweiser für die Praxis zu unterschätzen. Uns schien, daß Debray die führende Rolle der Politik gegenüber dem Militärischen übersehen, ja sogar dem Militärischen den Vorrang gegeben hatte. Er zitiert Fidel Castro:

"Wer wird in Lateinamerika die Revolution machen? Wer? - Das Volk, die Revolutionäre, mit oder ohne Partei." (zit. von Debray, Revolution in der Revolution?, dt. München 1967, S. 102)

"Fidel Castro sagt nur, daß es ohne Avantgarde keine Revolution gibt, daß diese Avantgarde nicht notwendig die marxistisch-leninistische Partei zu sein braucht und daß die, welche die Umwälzung herbeiführen wollen, das Recht und die Pflicht haben, sich als von diesen Parteien unabhängige Avantgarde zu konstituieren. ... Es gibt nämlich keine metaphysische Gleichwertigkeit: Avantgarde identisch mit marxistisch-leninistischer Partei; es gibt dialektische Wechselbeziehungen zwischen einer gegebenen Funktion - der Avantgarde in der Geschichte - und einer gegebenen Organisationsform - der der marxistisch-leninistischen Partei -, eine Beziehung, die aus der jeweiligen Vorgeschichte resultiert und von ihr abhängt. Die Parteien stehen auf dem Boden der Wirklichkeit und unterliegen den Härten der irdischen Dialektik. Einmal entstanden, bedeutet das auch, daß sie untergehen und in neuem Gewand wieder auftauchen können." (ebenda, S. 102 f)

Diese Worte wurden einerseits von den liberalen Intellektuellen und den sogenannten undogmatischen Linken begrüßt, da sie diesen Worten entsprechend ihrem Interesse die Verneinung der vorkämpferischen Rolle einer marxistisch-leninistischen Partei zu entnehmen glaubten. Einerseits beanspruchten sie die Titel "Revolutionäre" und "Avantgarde", andererseits erlaubt ihnen ihre liberale Weltanschauung nicht, ihre ideologischen Irrwege und ihre eklektizistische, pseudo-marxistische Einstellung aufzugeben und den Marxismus-Leninismus als die einzige wissenschaftliche Weltanschauung, die einzige führende Ideologie der permanenten Revolution - sowie die Arbeitsdisziplin in einer marxistisch-leninistischen Organisation - zu akzeptieren. Sie verfälschen daher Fidels und Régis Debrays Worte, denn im gesamten Buch steht die Verneinung der führenden und wegweisenden Rolle des Marxismus-Leninismus nicht zur Debatte, ebenso wenig wie die Verneinung der führenden Rolle des Proletariats und seiner Ideologie, vielmehr geht es hier um die marxistisch-leninistische Partei als einer spezifischen Form der Organisation. Um mit Debray zu sprechen: wenn eine Partei ihre Organisation in der friedlichen Phase nicht gründlich und radikal verändert und nicht eine neue Organisationsform entsprechend den wirklichen Aufgaben einer wirklichen Avantgarde zustandebringt, dann haben die marxistisch-leninistischen Revolutionäre das Recht, die Revolution getrennt von dieser "marxistisch-leninistischen" Partei als einer spezifischen Form der Organisation, zu beginnen und eine neue Organisation zu bilden, die in der Lage ist, die Aufgaben einer wirklichen Avantgarde, einer echt marxistisch-leninistischen Avantgarde zu erfüllen und die sich in der Praxis ihres Namens

würdig erweist, einer Bezeichnung, die sich jene nur dem Schein nach marxistisch-leninistischen Parteien illegitim angeeignet haben. Tatsächlich beobachten wir hier einen Unterschied zwischen der Form der Partei und ihrem Inhalt. Inhalt der Partei ist die Erfüllung der historischen Aufgabe der marxistisch-leninistischen Avantgarde, die proletarische-organisatorische Aufgabe; Form der Partei ist diejenige Organisationsform, die für die Erfüllung einer solchen historischen Aufgabe jeweils notwendig ist. Während der Inhalt bleibt, unterliegen diese organisatorischen Formen den "Härten der irdischen Dialektik"

Aus diesem Grunde kann die Partei absterben und in neuen Formen wiedergeboren werden, und es steht der 'Wiederaufbau der Partei - die Wiedergeburt der Partei in neuer Gestalt usw. zur Diskussion.

Debray selbst weist die kleinbürgerlichen Intellektuellen, die mit diesen Worten Mißbrauch treiben, um ihren Liberalismus zu rechtfertigen, zurück, indem er mit Entschiedenheit sagt:

"Verstehen wir uns recht. Der Augenblick ist vorbei, zu glauben, daß es genügt, als Mitglied in einer Partei Revolutionär zu sein. Doch es ist auch an der Zeit, den ärgerlichen, wahnwitzigen, unnützen Überlegungen jener ein Ende zu bereiten, die glauben, es genüge als Revolutionär, gegen die Partei zu sein: Diese Überlegungen sind nichts als die Umkehrung der ersten und im Grunde identisch. Der Manichäismus der Partei (keine Revolutionäre außerhalb der Partei) korrespondiert mit dem Antipar-

teimanichäismus (keine Revolutionäre in der Partei); Beide Anschauungen zeugen von Denkfaulheit. Im heutigen Lateinamerika bestimmt sich ein Revolutionär nicht durch sein formales Verhältnis zur Partei: Pro oder contra. Der Wert eines Revolutionärs, wie auch der einer Partei, bemißt sich nach seinem Handeln."

Und diese verbalrevolutionären Intellektuellen weichen zurück, wenn sich die Frage des praktischen Handelns und der bewaffneten Aktivität stellt. Sie sagen, um ihre Abstinenz von praktischer Politik sowie ihre ganze Existenzweise zu rechtfertigen, daß die Revolution eine Theorie, eine umfassende Analyse der sozio-ökonomisch-politischen Bedingungen erfordere. Währenddessen übersehen sie, daß gerade jene Partei wegen ihrer fehlenden Verbindung mit der bewaffneten Aktivität bereits ihre avantgardistische Funktion verloren hat, daß die alte Organisationsform der marxistisch-leninistischen Parteien der neuen historischen Aufgaben nicht mehr entspricht, daß die neue marxistisch-leninistische Organisation eine höhere, strengere Disziplin als die alte Organisation benötigt und daß die Verbindung eines jeden zur Revolution von seiner Verbindung mit dieser neuen Organisation bestimmt wird.

Aber bevor wir uns mit Debrays Hauptgedanken beschäftigen, d.h. mit der Verbindung von Partei und Guerilla und von politischer und militärischer Arbeit, ist es angebracht, das Verhältnis von Theorie und Praxis nach Debrays Standpunkt zu klären.

In "Die Fehler der Fokus-Theorie" behauptet Clea Silva, Debray versuche das Grundprinzip, daß es ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Bewegung geben kann, zu negieren, wenn er sagt: "Der beste Lehrer des Marxismus-Leninismus ist der Feind in der direkten Konfrontation; Studium und Lernen sind notwendig, aber nicht entscheidend." (dt. nicht erschienen; zit. von Ahmadzadeh)

Meines Erachtens ist Clea Silvas Schlußfolgerung unrichtig. Jedoch sehen wir uns an, was mit

Theorie gemeint ist. Silva antwortet selbst:

"Es gibt dort revolutionären Kampf, wo wir wissen wie, gegen wen und in welchem Moment wir kämpfen müssen."

Betrachtet Régis Debray dies als sekundäres, unwichtiges oder nur scheinbares Problem? Meines Erachtens ist dies nicht der Fall. Versucht nicht Debray aufgrund der Erfahrungen der kubanischen Revolution eine Theorie und eine Reihe strategischer Lehren vorzuweisen? Ist nicht sein Buch gerade ein Versuch zu dem Thema, wie und mit welchen Mitteln der Feind bekämpft werden muß? Wenn Debray in seinem Buch keine umfassende Analyse der latein-amerikanischen sozio-ökonomischen Bedingungen gibt, ist dies dann ein Beweis dafür, daß er dieses Problem als unwichtig und unnötig oder als Schein-Problem betrachtet? Warum betrachtet er dann z.B. das Fehlen einer sozio-ökonomischen Analyse von seiten der latein-amerikanischen kommunistischen Parteien als Manko? Immerhin führt Debrays übermäßige Aufmerksamkeit für die besonderen Formen und spezifischen Eigenschaften der kubanischen Revolution, oder besser gesagt Ausnahmen der kubanischen Erfahrung, und der Versuch,

sie für ganz Lateinamerika zu verallgemeinern, zu einer Reihe von Irrtümern, die erwähnt werden müssen:

Wenn die kubanischen Revolutionäre die strategischen Prinzipien anwandten, ohne sich dessen bewußt zu sein, müssen dann auch wir ohne Kenntnis der Strategie, ohne ein relativ klares Verständnis der Leitlinien für die Praxis beginnen? Wenn wir einen Volkskrieg beginnen wollen, sollten wir dann nicht ein klares Verständnis der Strategie der Volkskriege und der speziellen Bedingungen eines jeden Landes haben, in dem ein solcher Volkskrieg stattgefunden hat? Wenn dies nicht notwendig wäre, warum ist dann "Revolution in der der Revolution?" dieser Angelegenheit gewidmet? Und wenn es notwendig ist, Kann man dann der Tatsache, daß die Lektüre der theoretischen Werke über die Volkskriege "ebenso nützt wie schadet"-, daß dies nämlich in Wirklichkeit von der dialektischen Beziehung zwischen Theorie und Praxis abhängt, - mit solch einer oberflächlichen und empiristischen Entgegnung gerecht werden, daß man sie gar nicht lesen solle oder "es sei ein Glück, daß Fidel nicht die Militärschriften Mao Tse-Tungs gelesen hat." (R. Debray, a.a.O., S. 18) Wenn es so wäre, daß der kubanische Weg Schritt für Schritt wiederholt werden sollte, was unvorstellbar ist, und wenn wir jeden besonderen Fall verallgemeinern wollten, dann müßten wir feststellen, daß die kubanischen Revolutionäre selbst anfangs nicht beabsichtigten, einen langen Krieg zu beginnen, wogegen wir davon überzeugt sind, daß der Krieg lange andauern wird. (Die kubanischen

Revolutionäre wollten mit einer Reihe von Kriegsaaktionen schlagartig und gemeinsam mit den städtischen Aufständen Batistas Regierung stürzen. Im Verlauf der Aktion führte dieser Plan nur zu einer Niederlage, und ein neuer Weg wurde eingeschlagen.)

Weil sich die Revolutionen in allen Gesellschaften nach allgemeinen Gesetzen vollziehen und auch die Volkskriege allgemeine Gesetzmäßigkeiten aufweisen, lassen sich aus den früheren revolutionären Erfahrungen Lehren ziehen. Letztendlich ist es die revolutionäre Aktivität, die den Besonderheiten der objektiven Bedingungen in jedem Land und der Theorie der Revolution Rechnung trägt; die bewährten Theorien werden dann "schädlich", wenn man sie mechanisch verallgemeinert. Nur wenn klare Leitlinien und eine klare strategische Generallinie für die Aktivitäten vorhanden sind, kann unter den einzelnen Erfahrungen wie auch taktischen Leitsätzen ein organischer Zusammenhang hergestellt werden, man kann dann Lehren aus ihnen ziehen und taktische Fehler im Zusammenhang mit der strategischen Generallinie und deshalb sogar die strategische Generallinie selbst korrigieren und ergänzen sowie die ihr gemäßen speziellen Aktionsformen genau bestimmen.

Debray sagt: "Der bewaffnete revolutionäre Kampf findet auf jedem Kontinent und in jedem Land spezifische Bedingungen vor; aber sie sind weder 'natürlich' noch selbstverständlich. Sie sind das so wenig, daß es jedesmal Jahre der Opferbereitschaft bedarf, um sie zu entdecken und sich ihrer bewußt zu werden." (ebenda, S. 18)

Kann man die besonderen Bedingungen losgelöst von den allgemeinen Bedingungen erkennen? Und dienen nicht die Lehren der revolutionären Praxis der Erkenntnis dieser allgemeinen Lehren? Wenn Debray sagt: "Einige Jahre der verschiedensten militärischen Erfahrungen haben in Lateinamerika mehr dazu beigetragen, die Eigentümlichkeit seiner objektiven Bedingungen kennenzulernen, als jahrzehntelanges Nachahmen politischer Theorie", (ebenda, S. 22) so unterschätzt er auf gar keinen Fall die Bedeutung der Theorie der Revolution, sondern stellt bloß fest, daß eine nachgeahmte politische Theorie nicht der richtige Leitfaden für die revolutionäre Tätigkeit sein kann. Aber nur in Verbindung mit der Theorie, den allgemeinen Bedingungen und der Analyse der besonderen Bedingungen kann die Erfahrung die Quelle einer neuen Theorie und einer neuen Orientierung der Tätigkeit bilden. Kurz: die Praxis ist es, die schließlich die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unserer Theorie beweist. Auf jeden Fall sind wir gezwungen, unsere Praxis mit einer Bilanz der vorausgegangenen Theorien und Erfahrungen zu beginnen. Bevor wir dieses Thema beenden, ist es besser, auf die Argumente derer hinzuweisen, die für die Erhaltung der Theorie der Revolution und allseitige Kenntnis der objektiven Bedingungen eine relativ lange Phase der theoretischen Lehre und des ideologischen Kampfes voraussetzen und Theoretiker wie Lenin fordern, womit sie natürlich nicht den Lenin meinen, der im Laufe eines langen und praktischen Kampfes herangebildet worden ist, sondern jemanden, der ein breites enzyklopädisches theoretisches Wissen hat. Erwähnen wir noch einen Punkt:

In der Geschichte der revolutionären Erfahrungen und der internationalen kommunistischen Bewegung dieses Jahrhunderts sind wir grundsätzlich drei Kampfformen begegnet: der ideologischen, der ökonomischen und der politischen. Wenn wir die historische Reihenfolge dieser Erfahrungen betrachten, können wir feststellen, daß die Rolle des theoretischen und ökonomischen Kampfes immer weiter in den Hintergrund getreten ist und der politische Kampf den revolutionären Kampf insgesamt zunehmend dominiert hat. Es genügt, einen Blick auf die Dokumente der kommunistischen Bewegung zu werfen, um die Abnahme der Bedeutung der Theorie im Vergleich zum praktischen politischen Kampf zu begreifen: "Das Kapital", der "Anti-Dühring", "Was tun?", "Über die Neue Demokratie" usw., - kurz gesagt, wir treffen heute in der internationalen kommunistischen Bewegung, die vorwiegend die unterjochten Länder erfaßt, weniger auf theoretische Werke, wie es "Das Kapital", der "Anti-Dühring" oder "Materialismus und Empiriokritizismus" waren. Deutet nicht gar die Tatsache, daß die internationale kommunistische Bewegung in der Regel unmittelbar praktisch-revolutionäre Tätigkeit betreibt, darauf hin, daß sie weder die Zeit noch das Bedürfnis hat, an rein theoretischen Aufgaben zu arbeiten? Zeigt dies also nicht, daß wir, anders als früher, mehr Praktiker anstatt Theoretiker brauchen?¹¹

Im Zusammenhang mit dem ökonomischen Kampf verhält es sich ebenso. Wenn wir den Prozeß des revolutionären Kampfes in den Ländern, wo er Bedeutung erlangt hat, verfolgen, bemerken wir, daß der ökonomische Kampf dort immer mehr an Bedeutung verliert. Dies

ist das Resultat der zunehmenden Dominanz der Politik über die Ökonomik, Resultat der Herrschaft des Klassenfeindes, seiner Repressalien und äußersten Unterdrückungsmaßnahmen, Resultat der imperialistischen Weltherrschaft, kurz gesagt, das Resultat davon, daß die imperialistische Weltherrschaft ihr Stadium des Todeskampfes durchläuft. Die Ausdehnung des Revolutionsprozesses im Weltmaßstab hat in Wirklichkeit einerseits die Frage der Eroberung der politischen Macht, die aktuelle Frage, wie man Revolution machen muß und wie man die imperialistische Herrschaft brechen kann, kurz gesagt, die unmittelbare revolutionäre Praxis, deutlicher auf die Tagesordnung gesetzt. Andererseits ist dieser Revolutionsprozeß im Weltmaßstab eine Art von theoretischer Vorbereitung für die gegenwärtige Revolution. Heute ist der Inhalt der Revolution deutlicher als früher, es geht jetzt darum, weiter die spezifischen Formen zu klären, die dieser Inhalt unter spezifischen Bedingungen annimmt und die nur durch die direkte revolutionäre Praxis erhellt werden können. Die Schwierigkeit der Arbeit liegt also nicht im Konzipieren des Revolutionsprogramms, Bestimmung der Ziele der Revolution und im Einschätzen der Kräfte der Revolution und Konterrevolution, sondern sie liegt in der Bestimmung der konkreten Formen und Mittel, die in der Praxis anzuwenden sind, um die Revolution zum Sieg zu führen.

Partei und Guerilla, politische und militärische Arbeit

Wir lehnten Debrays Auffassungen über die Beziehung zwischen Partei und Guerilla, politischer und militärischer Arbeit ab. Einerseits hatten wir gesehen, daß Mao und Giap die führende Rolle der kommunistischen Partei im bewaffneten Volkskrieg betonen, und andererseits sagte Debray, daß die Avantgarde nicht unbedingt eine marxistisch-leninistische Partei sei, daß die Guerillakraft der Keim der Partei und die Guerilla selbst die Partei sei. Wir hatten aus diesem Widerspruch das Resultat gezogen, daß Debrays These eine Abweichung von den Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus sei. Aber in den vorangegangenen Zeilen haben wir gezeigt, daß dies nicht stimmt, und gesehen, daß es nicht um die Ablehnung der Rolle der marxistisch-leninistischen Avantgarde geht, sondern um die Formen der Organisation und der revolutionären Praxis, mittels derer die Avantgarde ihre Aufgaben erfüllen kann und sich zur wahren Avantgarde des Volkes umwandelt. Aber welche Bedeutung hat diese neue Form der Organisation und

diese neue Praxis? Und warum sind diese neuen Formen der Organisation und Praxis notwendig geworden? Vor allem ist zu bemerken, daß Debrays These grundsätzlich auf der Tatsache beruht, daß das Instrument für die Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft hauptsächlich der despotische militärische Unterdrückungsapparat ist, sie sich darüber hinaus auch auf die Tatsache stützt, daß die Methoden zur Aufrechterhaltung dieser Herrschaft jede Art des reformistischen Kampfes nicht nur unbedeutend, sondern unmöglich gemacht haben. Debray ist der Überzeugung, daß das Wachstum der revolutionären Bewegung die Phase erreicht habe, wo das Hauptkettenglied des gegenwärtigen revolutionären Kampfes in Lateinamerika die Frage der politischen Machtergreifung und des Zerbrechens des Rückgrates der imperialistischen Herrschaft, d.h. der Armee, ist.

So sagt er:

"Heute kann in Lateinamerika eine politische Linie, die sich nicht in ihren Auswirkungen als durchgängige und klare militärische Linie erweist, nicht als revolutionär angesehen werden. Jede vorgeblich revolutionäre Linie muß eine konkrete Antwort auf die Frage erbringen: wie kann man die Macht des kapitalistischen Staates stürzen? Mit anderen Worten, wie kann man sein Rückgrat, die Armee, zerschlagen, die von Tag zu Tag mehr durch die nordamerikanischen Militärmissionen verstärkt wird?" (ebenda, S. 23)

Deshalb ist man, wenn man dieses Problem nicht ernsthaft ins Auge faßt und seiner Lösung aus-

weicht, auch wenn man in Worten die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes akzeptiert, nicht revolutionär.

Hier stellt Debray seine grundlegende These zur Diskussion, eine These, der wir nun größere Aufmerksamkeit schenken müssen als je zuvor: welchen Weg muß die Revolution nehmen: ist es die Partei, die den bewaffneten Kampf beginnen muß, oder ist es der bewaffnete Kampf selbst, der im Laufe seiner Ausbreitung, Entwicklung und zunehmender Einbeziehung der Massen in den Kampf ein Organ hervorbringt, das in der Lage ist, den allseitigen revolutionären Kampf der Massen zu führen? Ist es die Partei, die die subjektiven Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorbereiten muß, oder entstehen die subjektiven Bedingungen im bewaffneten Kampf selbst? Müssen die Anstrengungen auf die Gründung oder Stärkung der Partei gerichtet sein oder auf die praktische Vorbereitung des bewaffneten Kampfes?

Debray sagt:

"Auf diese Frage gab es in der Geschichte des Marxismus und in der Geschichte schlechthin eine klassische Antwort. Eine so gut fundierte Antwort, daß allein die Tatsache, die Frage in dieser Form zu stellen, vielen als eine Ketzerei erscheint. Natürlich muß man die Partei zu allererst stärken, denn sie ist der Schöpfer und Führungskern der Volksarmee. Einzig die Partei der Arbeiterklasse kann eine wirkliche Volksarmee schaffen, - Garant einer wissenschaftlich fundierten politischen Linie -, nur sie kann die Macht für die Arbeiter erobern." (ebenda, S. 99)

Das ist die Antwort für diejenigen, welche die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes in einer bestimmten Phase und als ein Mittel akzeptieren. Natürlich haben damit die Worte der Reformisten, welche die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes anzweifeln, keine Bedeutung mehr, und es erübrigt sich, auf sie einzugehen. Aber auf welchem Fundament beruht die Argumentation derer, welche der Partei gegenüber dem bewaffneten Kampf - und der politischen Arbeit gegenüber der militärischen Arbeit - den Vorrang geben?

Debray stellt ihre Argumentation in zwei Schritten vor:

"Theoretische Orthodoxie."

Es handelt sich nicht darum, eine feindliche Armee zu zerstören, sondern die Macht des Staates zu ergreifen, um die Sozialstruktur umzuwälzen. Die Macht des bürgerlichen Staates hat ihren eigenen Bereich (identisch mit dem politischen, juristischen, konstitutionellen Überbau usw.), sie verquickt sich nicht mit ihrem Unterdrückungsapparat. ... Nun steht es den Repräsentanten der ausgebeuteten Klassen und ihrer Avantgarde, der Arbeiterklasse, zu, diesen politischen Kampf zu führen, letztlich auch in seiner bewaffneten Form, dem revolutionären Bürgerkrieg. Eine Klasse wird also durch eine politische Partei, nicht durch eine militärische Institution repräsentiert; das Proletariat, eben durch die Führung dieser Partei, kann wissenschaftlich seine Klasseninteressen verteidigen.

Wenn es sich tatsächlich darum handelt, auf das Ganze der sozialen Entwicklung einzuwirken, muß man die wissenschaftliche Erkenntnis der Gesellschaft in der Komplexität ihrer verschiedenen Ebenen (politisch, ideologisch, ökonomisch usw.) und ihrer Entwicklung ausgearbeitet haben. Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, einen weltweiten Kampf auf allen Ebenen zu führen, wobei der militärische Kampf eine Ebene der Einwirkung unter anderen ist. Nur ein globales Eingreifen der Volkskräfte gegen die bürgerliche Gesellschaft auf allen Gebieten macht ihn sinnvoll. Allein die Arbeiterpartei kann auf der Basis einer wissenschaftlichen Interpretation der sozialen Entwicklung und der vorgefundenen Bedingungen über Parolen, Ziele und zum geeigneten Moment erforderliche Bündnisse beschließen. Kurz, "den politischen Inhalt und das gesteckte Ziel vorzeichnen, wobei die Volksarmee nur ausführendes Instrument sein kann." (ebenda, S. 99 f)

Wie wir gezeigt haben, treffen wir auf diese Aussagen genau dann, wenn die Schwierigkeit des Falles nicht theoretischer sondern praktischer Art ist und das brennende Problem, das auf der Tagesordnung steht, nicht so sehr die umfassende Kenntnis der Gesellschaft, als vielmehr ihre Veränderung ist, - kurz, wenn der Kern der Sache darin liegt, jene Formen der Aktion und Organisation zu finden, mit denen man die Revolution anpacken muß. Zeigt dies nicht einen grundlegenden Fehler im Verständnis des Unterschiedes zwischen Form und Inhalt, in der Auffassung der politischen Partei, die - als eine spezifische Form der Organisation, -

selbst auch ein Mittel ist? Bedeutet es nicht gerade zu einer Zeit, zu der die volksfeindliche Armee der Hauptfaktor der Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft ist, eine Art politischen Rückzug, wenn man sagt, das Hauptproblem sei nicht die Zerschlagung der Armee, sondern die Eroberung der Staatsmacht.¹²

Läuft es nicht auf eine Spielart des Reformismus hinaus, in einer Situation, in der die Form der Aktivität und Organisation genau zu bestimmen ist, der Definition der Hauptform dieser Aktivität aus dem Wege zu gehen? Es trifft natürlich zu, daß "das Hauptproblem die Eroberung der Staatsmacht ist", aber in der heutigen Situation ist die grundlegende und notwendige Bedingung für die Eroberung der Staatsmacht die Konfrontation mit der Armee und dem Unterdrückungsapparat der imperialistischen Macht, sowie deren Vernichtung. Das Problem besteht nicht darin, daß der bewaffnete Kampf eine Form unter vielen verschiedenen Kampfformen ist, die unter speziellen Bedingungen und mit spezieller Vorbereitung notwendig wird, sondern das wesentliche Problem liegt darin, daß der bewaffnete Kampf jene Form des Kampfes ist, welche die Basis für einen allseitigen Kampf darstellt, und daß nur auf einer solchen Basis die anderen, vielfältigen Formen des Kampfes als notwendige und nützliche zur Geltung kommen können. Das Problem ist, daß das Organ des proletarischen Klassenkampfes - oder wenn man so will die Partei - als wirkliche Avantgarde des Volkes, als wirklich fähiges Organ zur Führung der allseitigen Kämpfe der Massen, nur im Verlauf des bewaffneten Kampfes selbst entste-

hen kann.

Debray sagt:

"Es gibt nämlich keine metaphysische Gleichwertigkeit: Avantgarde identisch mit marxistisch-leninistischer Partei". Hier geht die Auseinandersetzung nicht um die Ablehnung des Inhalts der avantgardistischen marxistisch-leninistischen Partei, sondern um die spezifische Form der Aktion und Organisation. Deshalb ist die Gleichung: "marxistisch-leninistische Partei = Avantgarde" - wo sowohl Inhalt als auch Form und Erscheinung zur Diskussion stehen - eine konkrete und historische und nicht eine unveränderliche und konstante. Unter spezifischen historischen Bedingungen sind für einen gegebenen Inhalt spezifische Formen notwendig. Denn "es gibt dialektische Wechselbeziehungen zwischen einer gegebenen Funktion - der Avantgarde in der Geschichte - und einer gegebenen Organisationsform - der der marxistisch-leninistischen Partei -, eine Beziehung, die aus der jeweiligen Vorgeschichte resultiert und von ihr abhängt. Die Parteien stehen auf dem Boden der Wirklichkeit und unterliegen den Härten der irdischen Dialektik." (ebenda, S. 103)

Hier gelangt Debray dazu, eine starre Geschichtsauffassung zurückzuweisen, die theoretische Unbeweglichkeit mit dem Verweis auf die Erfahrungen der Volkskriege und auf die Rolle der Partei als Vorhut zu rechtfertigen versucht. Obwohl sich diese starre Auffassung insgesamt auf Erfahrungen der Volkskriege beruft, führt sie zu einer Trennung zwischen der politischen und der militärischen Ar-

beit. Diese Trennung ist anfangs eine zeitweilige Trennung, d.h. sie beruht auf der Annahme, daß nur eine Avantgarde-Partei den bewaffneten Kampf und Volkskrieg führen könne und diese avantgardistische Partei nicht im bewaffneten Kampf selbst zustandekommen werde, sondern in anderen, hauptsächlich politischen, ökonomischen oder ideologischen Kampfformen. In der Tat ruft die Fixierung auf gewisse rein formale Erscheinungen in den Erfahrungen der Volkskriege nicht nur eine tatsächliche Trennung zwischen den Vertretern dieser Auffassung und der revolutionären Praxis sowie zwischen politischer und militärischer Arbeit hervor, sondern führt darüber hinaus zu Fehlschlüssen aus diesen Erfahrungen. Da es weder friedlicher Kampf noch nur-politischer und ökonomischer Kampf war, welche besonderen Bedingungen erlaubten es dann den kommunistischen Parteien Chinas und Vietnams, sich jeweils zu einer echten Avantgarde zu entwickeln, die zur Führung des Volkskrieges in der Lage war. Debray zeigt sehr treffend, wie aufgrund des Festhaltens an bestimmten Formen der Aktivität, welche sich unter bestimmten konkreten Bedingungen in der Geschichte als falsch erwiesen haben, die taktische Trennung zwischen politischer und militärischer Arbeit, zwischen der Herstellung der Voraussetzung für den Volkskrieg und dem Krieg selbst auf eine strategische Trennung hinausläuft.

Debray fragt:

"In welcher Form bildet sich die geschichtliche Avantgarde heraus?" und antwortet: "In welcher Gestalt kann die geschicht-

liche Avantgarde wieder erstehen?"; ebenda, S. 103)*

"Die Gegenwart wird bestimmt durch die Vergangenheit, und die Zukunft durch die Gegenwart. Die Frage nach dem Wesen der Parteien ist eine Frage der Geschichte. Die Antwort darauf ist in der Vergangenheit zu suchen." (ebenda, S. 103)

An dieser Stelle verweist Debray aus einer dialektischen und sachlichen Anschauungsweise heraus auf die Bedingungen der Entstehung und des Wachstums der Parteien Chinas und Vietnams und zeigt, wie sich diese Parteien, ohne daß überhaupt ein Problem wie "Revolution mit oder ohne Partei" zur Debatte stand, sehr bald in Avantgardeparteien verwandelten. Das Interessante daran ist, daß die Geschichte jener Parteien auch zeigt, wie sie sich gerade inmitten eines tatsächlichen Kampfes und im Verlauf des Kampfes um die Machtergreifung erfolgreich in Avantgardeparteien verwandeln konnten.

"Eine Partei ist durch ihre Entstehungsbedingungen gekennzeichnet, durch ihre Entwicklung und die Klasse oder das Klassenbündnis, das sie repräsentiert, entsprechend dem sozialen Milieu, in dem sie entstanden ist. Nehmen wir wieder die gleichen Gegenbeispiele, um die geschichtlichen Bedingungen darzulegen, auf die das traditionelle Schema Partei - Guerillaarmee anwendbar ist: China und Viet Nam.

1. Die chinesische und die vietnamesische Partei sind seit ihrer Entstehung mit dem Problem der Errichtung revolutionärer Macht konfrontiert, und

zwar nicht theoretisch, sondern **praktisch**: Sie haben es von Anfang an als schmerzhaftes Erfahrung erlebt. Die 1921 gegründete chinesische Partei befindet sich seit der bürgerlich-demokratischen Revolution von Sun Yat-sen, an der sie durch ihre Verbindung mit der Kuomintang teilnahm, in vollem Aufschwung. Seit ihrer Gründung erhält sie von der sowjetischen Mission direkte Hilfe, unter anderem militärische Ratgeber, die zuerst unter der Leitung von Josef, dann unter der von Borodin stand. Letzterer organisierte sogleich nach seiner Ankunft die Ausbildung von chinesischen kommunistischen Offizieren an der Militärakademie von Whampoa. Das ermöglichte der chinesischen Partei sehr rasch, 'die Bedeutung der militärischen Aufgaben zu erkennen', wie es Mao 1938 sagte. Drei Jahre nach ihrer Gründung machte sie die unheilvolle Erfahrung des ersten Revolutionären Bürgerkrieges (1924 - 27), des städtischen Aufstandes, des Streiks von Kanton, wo sie als führende Kraft teilnahm. Eine Erfahrung, die unter der Führung von Mao Tse-tung selbstkritisch verarbeitet wird und zu einer entgegengesetzten Linie führt, einer Linie, die sogar den Ratschlägen der III. Internationalen entgegengesetzt ist, nämlich der Auszug auf das Land und der Bruch mit der Kuomintang.

Die 1930 gegründete vietnamesische Partei organisiert Bauernrevolten im Hinterland, die rasch unterdrückt werden, und definiert zwei Jahre später unter der Führung von Ho Chi Minh in einem ersten Aktionsprogramm ihre Linie: 'Der einzige Weg zur Befreiung ist der bewaffnete Kampf der Massen'. 'Unsere Partei entstand',

schreibt Giap, 'als sich die revolutionäre vietnamesische Bewegung in vollem Aufschwung befand. Von Anfang an hat sie die Bauern angeführt und dazu angeleitet, sich zu erheben und die Macht der Sowjets zu errichten. So ist sie sich zur rechten Zeit der Problematik von revolutionärer Macht und bewaffnetem Kampf bewußt geworden'. Kurz, diese Parteien, eng mit ihrem Volk verbunden, wandeln sich wenige Jahre nach ihrem Entstehen zur Avantgarde mit einer unabhängig von internationalen sozialistischen Kräften ausgearbeiteten, eigenen politischen Linie.

2. Im Verlauf ihrer späteren Entwicklung werden die internationalen Widersprüche diese Parteien - wie einige Jahre zuvor die bolschewistische Partei - an die Spitze des Volkswiderstandes gegen den ausländischen Imperialismus stellen. ... Der Klassenkampf nimmt die Form eines patriotischen Krieges an, und die Errichtung des Sozialismus fällt mit der Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit zusammen: Beide sind nicht voneinander zu trennen. An der Spitze des Volkskrieges gegen den ausländischen Feind behaupten sich diese Parteien als die Fahnen Träger der Nation. Sie gehen in ihr auf.

3. Die Umstände eben dieses Befreiungskrieges veranlassen Parteien, die sich ursprünglich aus Akademikern und aus dem Kern der Arbeiterelite zusammensetzen, sich auf das Land zurückzuziehen und einen Guerillakrieg gegen den Okkupanten zu führen. Sie verbinden sich folglich eng mit den Landarbeitern und den kleineren Grundbesitzern; die Rote

Armee und die bewaffneten Streitkräfte für die Befreiung - die Viet-minh - bilden sich, unter der Partei der Arbeiterklasse, zu einer bäuerlichen Armee um. Sie verwirklichen in der Praxis das Bündnis der größten Klasse mit der Klasse der Avantgarde: Das Bündnis der Arbeiter und Bauern. Die Kommunistische Partei ist in diesem Fall das Resultat und der Motor dieses Bündnisses. Desgleichen werden die Führer nicht künstlich durch einen Kongreß ernannt oder aus Tradition bestimmt, sondern dieser schreckliche Kampf, den sie siegreich zu Ende geführt haben, hat sie hervorgebracht und geformt. ...

Abgesehen von Details haben die geschichtlichen Umstände den lateinamerikanischen kommunistischen Parteien in ihrer großen Mehrzahl nicht die gleiche Entwicklung erlaubt. Die Bedingungen ihrer Gründung, ihres Anwachsens, ihrer Verbindung mit den ausgebeuteten Klassen sind gänzlich andere. Jede von ihnen wird ihre eigene Geschichte haben, aber sie gleichen sich zumindest darin, daß sich ihnen seit ihrer Entstehung nicht in gleicher Weise das Problem der Machteroberung gestellt hat. Auch hatten sie nicht die Gelegenheit, sich in Ländern mit formaler politischer Unabhängigkeit an die Spitze eines nationalen Befreiungskrieges zu stellen; sie konnten folglich nicht dieses Bündnis der Arbeiter und Bauern verwirklichen: Ein zusammenhängender Komplex von Einschränkungen, der auf gemeinsame geschichtliche Bedingungen zurückzuführen ist. Das natürliche Resultat dieser Geschichte ist eine bestimmte Ausrichtung der Führungskader und Parteien selbst, gemäß den Umständen, unter denen sie entstanden sind und sich entwickelt ha-

ben. Aber die Geschichte steht per definitionem nicht still. Die kubanische Revolution und die Veränderung, die sie in ganz Lateinamerika hervorgerufen hat, haben das politische Panorama von gestern erschüttert. Ein bewaffneter revolutionärer Kampf beansprucht dort, wo er sich abspielt, ebenso dort, wo er sich ankündigt, eine tiefgreifende Veränderung der Lebensgewohnheiten zu Friedenszeiten." (ebenda, S. 103 ff)

Worin besteht die Aufgabe der marxistisch-leninistischen Revolutionäre? Wenn wir die revisionistischen und reformistischen Parteien, jene Parteien, welche generell die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes leugnen, außer acht lassen, dann stehen verschiedene Wege zur Debatte. Wenn eine Partei die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes als den entscheidenden Weg eingesehen hat, dann muß sie von Grund auf ihre aus der friedlichen Phase übernommene Organisationsform ändern. So ist es bereits überholt, den bewaffneten Kampf als eine Untergliederung der Parteitätigkeit aufzufassen, die Guerillakräfte einer politischen Kraft unterzuordnen, die von den militärischen Angelegenheiten getrennt ist. Wenn eine Arbeit grundsätzlich politisch-militärisch ist und die bewaffnet kämpfenden Kader mit den vormals nur politisch arbeitenden Kadern identisch sind, so müßte dies prinzipiell die Struktur der Führung und der Organisation prägen. Das Wichtige dabei ist jedenfalls, daß die Energie der Guerilla nicht für reformistische Ziele verausgabt wird und nicht nur für einen Teilbereich der Parteitätigkeit, sondern für die politisch-militäri-

sche Tätigkeit insgesamt, welche die Basis und Achse des Kampfes darstellt. Aber welcher Weg bleibt den revolutionären Kräften angesichts einer Partei mit reformistischer Führung? Sollen sie ihre Anstrengungen auf die Gründung einer Partei (als spezielle Form der Organisation und Praxis) konzentrieren, die sich im Verlauf eines nicht bewaffneten Kampfes in eine Avantgarde verwandelt, die revisionistischen und reformistischen Parteien isoliert und die Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorbereitet; oder sollen dieselben Aufgaben im Verlaufe des bewaffneten Kampfes erfüllt werden? Régis Debray zeigt, wie die falsche Auffassung von den neuen Bedingungen, - Bedingungen, die jede Art von friedlichem oder nur-politischem und rein ideologischem Kampf bedeutungslos machen, Bedingungen, unter welchen politische Parteien keine enge Verbindung mit den Massen haben - und wie die Übernahme gewisser reformistischer Taktiken die revolutionäre Strategie gefährdet und die Angelegenheit des bewaffneten Kampfes in Vergessenheit geraten läßt.

"Daraus entsteht die klassische, so oft wiederholte Verstrickung: Eine neue revolutionäre Organisation erscheint auf der Bildfläche. Sie strebt ein legales Dasein an und bemüht sich weiter, für einige Zeit am 'normalen' politischen Leben teilzunehmen, um sich zu konsolidieren, sich einen Namen zu machen und so die Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorzubereiten. Aber hat sie sich einmal darauf eingelassen, so wird sie durch die Tretmühle des öffentlichen Lebens mehr und mehr absorbiert und eingefangen. ...

Die Aussicht auf eine bewaffnete Erhebung verschiebt sich also um einige Monate, dann um einige Jahre. Die Zeit vergeht mit ihren Höhen und Tiefen, mehr und mehr wird die Eröffnung von Feindseligkeiten als eine ein wenig frevlerische Versuchung, als Abenteuerium, als ewig 'verfrüht' betrachtet.

...

Die Kämpfer müssen verstehen, daß der sofortige Übergang zum bewaffneten Kampf die Spaltung der geheiligten Einheit der Organisation bedeuten, daß er ihre Legalität gefährden und Unterdrückungsmaßnahmen gegen ihre Führer hervorrufen würde. Kurz, die politische Organisation ist zum Selbstzweck geworden. Sie wird nicht zum bewaffneten Kampf übergehen, weil sie zuerst warten muß, bis sie sich als Avantgardepartei gefestigt hat, obwohl sie doch ihre Anerkennung als Avantgarde nur durch den bewaffneten Kampf erwarten könnte. Dieser *circulus vitiosus* verdirbt seit Jahren den revolutionären Kampf.

Es ist also unnütz, innerhalb der bestehenden politischen Organisationen Gegengruppen schaffen zu wollen: Die opportunistische Infektion, weit davon entfernt, geheilt zu sein, wird zunehmen und sich verschlimmern." (ebenda, S. 128 f)

Unter Bedingungen, auf die Debrays Worte zutreffen: "ohne bewaffneten Kampf gibt es keine eindeutige Avantgarde", (ebenda, S. 133) können wir nicht länger die Revolutionäre nach ihrer verbalen Zugehörigkeit zur Revolution und zum Marxismus-Leninismus bestimmen. "Deshalb muß vermieden werden, die Anstrengungen und das Potential an der 'rein'

politischen und 'rein' ideologischen Front zu zerstreuen. ...

Die revolutionäre Bewegung kann nur durch die Perspektive des Aufstandes 'aktiviert' werden, alle Anstrengungen müssen auf eine Organisierung des politisch-militärischen Kampfes ausgerichtet werden.

Um die revolutionäre Politik nicht zu blockieren, muß man sie ganz einfach von der bloßen Politik befreien. Um die revolutionäre Bewegung in Marsch zu setzen, muß man sie in eine zugleich politische und militärische Organisation einfügen, jenseits aller bestehenden Polemiken." ★
(ebenda, S. 133)

★ Wir haben keine Informationen über die chinaorientierten Gruppen in Lateinamerika, und deshalb ist es nicht möglich, die Aussagen Régis Debrays vollständig zu beurteilen. Eine seiner Aussagen könnte gleichwohl zutreffen, und zwar die hinsichtlich der Notwendigkeit und des praktischen statt verbalen Verhältnisses zur Revolution sowie der Unzulänglichkeit eines ausschließlich ideologischen oder nur-politischen Kampfes. Es scheint uns indessen, daß Régis Debray von der Stellung Kubas in der Auseinandersetzung zwischen Peking und Moskau (- die entgegen seiner Annahme nicht bloß eine verbale, sondern eine praktische ist,) beeinflusst ist, eine Position, die ursprünglich von Kubas gravierender ökonomischer Abhängigkeit von der Sowjetunion ihren Ausgang nahm. Leider scheint sich diese taktische Anlehnung in eine ideologisch-politische Position verwandelt zu haben, wie sie in Fidels Behauptung ausgedrückt wird: "Wir gehören keinem politischen Lager an." Es ist eine Sache zu sagen, zur Spaltung (der kommunistischen Weltbewegung)* sei es aufgrund irriger Streitpunkte gekommen, doch es ist eine andere Sache, wenn man sagt, das Ganze sei bloß ein Streit um Worte und es gebe nicht genügend zuverlässige Information darüber. Hingegen haben wir es hier sowohl mit opportunistischen Elementen zu tun, die durch ihre verbale Anlehnung an Pekings Position Ansehen und Popularität gewinnen wollten, als auch mit denjenigen, die diese Position zwar ernsthaft übernommen haben, jedoch in ihrer Praxis jeder revolutionären Haltung entbehren.

"Man muß an der Basis Gegenbewegungen auf der Ebene der Massen schaffen, indem man ihnen eine Alternative anbietet, die wirklich im Bereich ihrer Möglichkeiten liegt. Nur dann werden die bestehenden politischen Richtungen sich ändern. Allein der bewaffnete Kampf hat in den meisten lateinamerikanischen Ländern schon damit begonnen oder wird damit beginnen, die Revolution aus ihrem Ghetto herauszuholen, von dem akademischen Geschwätz und von einer Kaste ewiger "globe-trotter" zu befreien. Um es philosophisch auszudrücken: Eine bestimmte Problematik ist seit der kubanischen Revolution tot, d.h., eine bestimmte Art, Fragen zu stellen, die alle denkbaren Antworten a priori bestimmt. Es sind nicht die Antworten, die es zu verändern gilt, sondern die Fragen selbst: Diese 'marxistisch-leninistischen' Fraktionen oder Parteien bewegen sich innerhalb derselben politischen Fragestellungen, wie sie von der Bourgeoisie beherrscht werden. Anstatt sie zu verändern, haben sie dazu beigetragen, diese noch fester zu verankern, sie haben sich festgefahren in falschen Fragestellungen und sind heute die Komplizen des opportunistischen Denkens; das führt zu Streitigkeiten über den Vorsitz oder über Absprachen zwischen linken Organisationen, zu Wahlbündnissen, gewerkschaftlichen Manövern und Erpressungen gegen die eigenen Mitglieder. Diese Problemstellung entspricht dem, was man ganz einfach als "Politikasterei" bezeichnet. Um dem zu entgehen, muß man - im wahrsten Sinn des Wortes - das Terrain wechseln." (ebenda, S. 129 f)

Deshalb muß in der augenblicklichen Situation
"das wesentliche Gewicht auf

Entwicklung des Guerillakrieges gelegt werden und nicht auf die Stärkung der bestehenden Parteien oder auf die Schaffung neuer Parteien." (ebenda, S. 124)

"Unter gewissen Bedingungen sind die politische und militärische Instanz nicht voneinander getrennt, sondern sie bilden ein organisches Ganzes. Diese Organisation ist die Volksarmee, deren Kern die Guerillaarmee darstellt. Die Avantgardepartei kann in der spezifischen Form des Guerilla-Fokus existieren. Die Guerilla ist die Partei in ihrer Anfangsphase." (ebenda, S. 112)

Wie kann man aus dieser Erfahrung lernen? Welche Lehre erteilt sie uns? Bevor wir zu einer Schlussfolgerung kommen, sollten wir denjenigen Kritiken Aufmerksamkeit schenken, die sich auf diese These bezogen haben.

Clea Silva sagt dazu:

"Die Theorie, der Keim der Partei sei die bewaffnete Kraft, beruht auf der Hypothese, alle Bedingungen seien zwar reif, aber es sei verfrüht, auf der Basis einer Partei zu organisieren. Im Gegensatz dazu sagte Lenin, zur Organisation sei es niemals 'zu spät'.

Debray behauptet nicht, alle Bedingungen seien reif, sondern stellt fest, daß die notwendigen Be-

dingungen für den Beginn des bewaffneten Kampfes bereits vorhanden sind und ausreichende Bedingungen für die Ausdehnung und Teilnahme der Massen am bewaffneten Kampf im Verlauf der praktischen Tätigkeit heranwachsen werden. Zweitens besteht das Problem hier nicht in der Organisation oder Nichtorganisation, sondern in der Gründung einer Organisation, welche der historischen Aufgabe der Avantgarde entspricht. Clea Silvas Worte zeigen also, daß er Debrays Ansichten nicht verstanden hat, so z.B. wenn er sagt:

"Wenn wir die Länder Lateinamerikas genau betrachten, sehen wir, daß in den meisten viele kleine revolutionäre Organisationen mit sekundären Unterschieden existieren, die für sich genommen die Anforderungen einer Partei nicht erfüllen, die aber, wenn sie sich vereinigten, eine solche Partei bilden würden."

Nur eine enge Auffassung von der Organisation und nur der Glaube an "Einheit vor der Aktion" kann zu einer solchen Folgerung führen. Der Punkt ist hier, daß gerade die bewaffnete Tätigkeit diejenige revolutionäre Tätigkeit ist, welche die Bedingungen für eine wirkliche und fruchtbare Einheit dieser kleinen Organisationen vorbereitet. Schauen wir, wie Debray das Problem der Einheit der revolutionären Kräfte sieht:

"Dringlichkeit und prinzipielle Forderungen drängen sich der revolutionären bewaffneten Front auf. Überall, wo der Kampf Fortschritte gemacht hat, überall, wo die Volksstreitkräfte die dringlichen

Maßnahmen getroffen haben, haben sie, wie in einem Magnetfeld, eine stärkere Einheit erreicht. Alles andere zerstreut und schwächt sie. Also muß man alle Anstrengungen auf die praktische Organisation des bewaffneten Kampfes konzentrieren, um zur Einheit beizutragen, auf der Basis der Prinzipien des Marxismus-Leninismus." (R. Debray, a.a.O., S. 135)

Dieselbe falsche Auffassung vom Problem der Organisation ist bei den kubanischen Genossen Torres und Aronde zu finden: In Kuba bildeten sich verschiedene Vereinigungen und schlossen sich zur politischen Organisation "Bewegung 26. Juli" zusammen; sodann wurden verschiedene Bündnisse dieser Bewegung mit anderen Organisationen vor dem Beginn der bewaffneten Aktivität hergestellt; in der Folge (so Torres und Aronde) habe diese politische Organisation den Guerilla-Fokus hervorgebracht. (vgl. Torres; Aronde: Régis Debray und die kubanische Erfahrung; dt. nicht erschienen)

Meiner Meinung nach verstößt dies nicht gegen Debrays These, daß der Guerilla-Fokus der Keim der Partei sei und das Organisieren der bewaffneten Aktivität und die bewaffnete Aktivität selbst es seien, die wirkliche Vereinigungen zustandebringen können. Die Organisation oder Front, die die Aufmerksamkeit der kubanischen Genossen auf sich gezogen hat, war praktisch eine politisch-militärische Organisation oder Front, die zur Vorbereitung der bewaffneten Aktivität und für den Beginn des Aufstandes gebildet worden war. Und als dann der bewaffnete Kampf begann, ermöglichte er das Weiterbestehen dieser Front auf der Basis einer revolu-

tionären Linie und machte aus ihr eine wirkliche Avantgarde. Vielleicht ist es nicht einmal Debrays Ansicht, daß ein paar Männer, bloß indem sie ins Gebirge gehen und kämpfen, eine Revolution in Gang setzen und sie zum Sieg führen können. Debray selbst warnt zu Beginn seines Buches davor, die kubanische Revolution zu einer "goldenen Legende" zu verniedlichen, "eine goldene Legende ... von den zwölf Männern, ... die landen und die sich, man weiß nicht wie, blitzartig vermehren". (R. Debray, a.a.O., S. 12)

Wie Debray sagt: wenn wir bloß ihren oberflächlichen Glanz vor Augen haben und sie als "goldene Legende" auffassen, kann so etwas wie die kubanische Revolution sicherlich nicht wiederholt werden. Aber wie verhält es sich mit ihren inneren Elementen und Besonderheiten? Debrays Versuch ist eher darauf konzentriert, diese inneren Elemente und die allgemeinen Richtlinien des kubanischen Weges aufzuzeigen und nicht darauf, alle Einzelheiten der durchlaufenen Phasen von Anfang bis Ende zu bestimmen. Debrays Betonung der entscheidenden Angelegenheit (- der kubanischen Revolution selbst)⁺, sein geringes Eingehen auf die notwendige Vorbereitung und auf den Verlauf der Tätigkeiten, die erst zur Entscheidung führten, sowie sein Hervorheben der Arbeit des "kleinen Motors", der erst anlaufen muß und viel leisten muß, um den großen Motor, die Massen, in Bewegung zu setzen, - diese Darstellungsweise kann meines Erachtens nicht dazu führen, die grundsätzlichen Aspekte seiner Ansichten zu übersehen oder abzu-

lehnen. Auf keinen Fall kann man Debrays These die Tatsache entgegensetzen, daß zum Beispiel die lateinamerikanische Revolution ein großer, langer Krieg sein wird, der die direkte Konfrontation mit dem Imperialismus beinhaltet, daß der Krieg Massencharakter haben und deshalb Lateinamerika Zeuge der Neuerstehung der früheren Kampfformen sein wird (- von Straßenaktionen bis zu ausgedehnten Kriegen zwischen Armeen).

So kann man auch nicht behaupten, bestimmte Kampf-
formen, wie 'bewaffnete Propaganda' oder 'bewaffnete Selbstverteidigung' hätten ihre Bedeutung verloren oder es sei falsch, die Grundlinie des Kampfes zu definieren. (C. Silva, Fehler der Fokus Theorie)

Auf gar keinen Fall stehen diese Faktoren im Gegensatz zu Debrays These. Debray verneint weder den Charakter des langandauernden Krieges noch seinen Massencharakter, noch die Vielfalt der Formen des Kampfes; er sagt, der kleine Motor beginne, um unter den gegenwärtigen Bedingungen den großen Motor, die Massen, in Bewegung setzen zu können, zwangsläufig die Arbeit mit spezifischen Formen des Kampfes; er ist aber nicht der Meinung, alle im Laufe des Volkskrieges anzuwendenden Kampfmittel müßten in diesen spezifischen Kampfformen auftreten. 13

Es genügt, seiner Untersuchung über "bewaffnete Selbstverteidigung" und "bewaffnete Propaganda" Aufmerksamkeit zu schenken, um zu verstehen, daß er von Anfang an den revolutionären Krieg meint.

In Wirklichkeit konnte die kubanische Revolution, von ihren inneren Faktoren her betrachtet, nur den Beginn eines revolutionären Volkskrieges markieren, - die besonderen und außergewöhnlichen Bedingungen, unter welchen jene Revolution stattfand, erlaubten die Eroberung der politischen Macht, noch bevor feste revolutionäre Stützpunkte vollständig errichtet waren - und Ausgangspunkt für eine neue Phase hätten werden können - und noch bevor die Massen in breitem Ausmaß in den Volkskrieg geführt sowie eine Volksarmee geschaffen worden war. Unter normalen Bedingungen dagegen lassen die zunehmende Wachsamkeit der unterdrückerischen Kräfte, direkte Interventionen des Imperialismus und andere Faktoren den bewaffneten Kampf nicht so leicht zum Sieg gelangen. Debray scheint die kubanische Erfahrung nicht als den einzigen Weg zu betrachten, den jeder bewaffnete Kampf durchlaufen muß. Deshalb kann man nicht sagen, daß er von der Phase "der Entstehung des Fokus bis zum endgültigen Sieg die militärische Aktivität als die einzige Form der politischen Arbeit anerkennt". Sobald die Guerilla Fuß faßt und revolutionäre Stützpunkte errichtet oder einige Gebiete befreit, sind alle Möglichkeiten für politische Ausbildung der Massen, Ausbildung der Kader, politische Propaganda usw. gegeben. Wie Debray sagt, kann man dann Hunderte von Vorträgen halten, und diese werden auch gehört. Das Verhältnis von politischer und militärischer Arbeit bildet einen der entscheidenden Punkte in Debrays Buch, und nach Meinung Vieler ist eine falsche Auffassung dieser Beziehung einer der Hauptfehler Régis Debrays. Sie sagen, er gebe der militärischen Arbeit Vorrang gegenüber der politi-

schen. Debray drückt seine Auffassung dieses Verhältnisses sehr deutlich aus:

"Jede vorgeblich revolutionäre Linie muß eine objektive und konkrete Antwort auf die Frage erbringen: wie kann man die Macht des kapitalistischen Staates stürzen? Mit anderen Worten, wie kann man sein Rückgrat, die Armee, zerschlagen." (R. Debray, a.a.O., S. 23)

Debray ist der Auffassung: da die revolutionäre Bewegung jene Phase erreicht hat, in welcher der bewaffnete Kampf das Hauptkettenglied bildet, schlagen sich gewisse politische Konzeptionen auch in Militärischen nieder. Beispielsweise zeigt Debray, wie Lenins Konfrontation mit den Anhängern des Ökonomismus, der spontanen Bewegung und sogar mit den Trotzkisten ("Was tun?", "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück.") - in Auseinandersetzung um eine professionelle und disziplinierte revolutionäre Organisation - sich auf einer anderen Ebene in der Konfrontation der Anhänger der bewaffneten Avantgarde mit den Anhängern der bewaffneten Selbstverteidigung ausdrückt.

Debray sagt:

"Im gleichen Maße, wie der Ökonomismus die Rolle einer Avantgardepartei leugnet, verneint die Selbstverteidigung die Rolle von bewaffneten Kommandos, die organisch von der Zivilbevölkerung unterschieden sind. Im gleichen Maße, wie der Reformismus eine Massenpartei anstrebt, ohne eine Auswahl unter den Kämpfern zu treffen, ohne eine disziplinierte Organisation zu schaffen, versucht die Selbstverteidigung jedermann in den bewaffneten

Kampf einzubeziehen, eine Massenguerilla zu errichten." (ebenda, S. 28)

Um die Beziehung zwischen militärischen und politischen Angelegenheiten zu klären, ist es angebracht, sich mit der Untersuchung Debrays über die bewaffnete Propaganda zu beschäftigen. Debrays Ansicht über die bewaffnete Propaganda und seine These, daß sie nach oder während, aber nicht vor der direkten militärischen Aktion gegen den Feind stattfinden sollte, beruht auf einer Reihe konkreter Erwägungen, die nicht als Unterschätzung der politischen Dimension verstanden werden sollten. Was Debrays Auffassung von der bewaffneten Propaganda als einer importierten politischen Konzeption betrifft, so ist er sich dessen bewußt, daß man den politischen Charakter der Bewegung bzw. umfassend (wörtlich: wesentlich)⁺ politische Arbeit mit (spezifischen)⁺ politischen oder politisch-militärischen Taktiken nicht verwechseln darf.

Nach Debray hat die bewaffnete Propaganda folgende Grundlage:

"Der Guerillakrieg hat politische Triebkräfte und politische Ziele. Er muß sich auf die Massen stützen, oder er muß verschwinden, er muß die Massen von seiner Berechtigung überzeugen, bevor er sie direkt miteinbezieht ...

Um die Massen zu überzeugen, muß man sie ansprechen, man muß sich ihnen gegenüber in Reden, Proklamationen, Erklärungen, kurz durch politische Arbeit, durch 'Arbeit in den Massen' verständlich

machen. Der erste Kern der Kombattanten wird also in kleine Propagandapatrouillen aufgeteilt ...

Man wird in den Dörfern heimlich und öffentlich Zellen errichten, ... in denen man unermüdlich das Programm der Revolution wiederholt. Erst am Ende dieser Phase wird man die aktive Unterstützung der Massen erlangen, einen soliden Rückhalt, einen gesicherten Nachschub, bedeutend mehr Informationen, einen schnellen Nachrichtendienst und ein Rekrutierungsfeld; erst dann wird man zur direkten Aktion gegen den Feind übergehen können." (ebenda, S. 48)

Es ist richtig, daß der Guerillakrieg politische Triebkräfte und Ziele hat. Es ist richtig, daß es eine Lebensfrage des Krieges ist, ob es gelingt, die Unterstützung der Massen zu gewinnen; und es ist ebenso richtig, daß zu diesem Zweck umfassend (wörtlich: wesentlich)⁺ politische Arbeit geleistet werden muß. Aber wie diese Arbeit durchgeführt werden muß, ob die militärische Tätigkeit unbedingt sekundär gegenüber der politischen Propaganda sein muß, ob unbedingt von Anfang an Reden gehalten werden müssen und ob unbedingt vor der bewaffneten Aktivität Verbindungsnetze, legale und illegale Zellen organisiert werden müssen, - das hängt im einzelnen von den gegebenen Bedingungen ab. Wenn wir aber zwischen diesen jeweiligen Taktiken einerseits und umfassend (wörtlich: wesentlich)⁺ politischer Arbeit andererseits eine unauflösliche Verbindung herstellen würden, so hätten wir das Ziel mit den Mitteln und den Inhalt mit der Form verwechselt; es besteht dann die Ge-

fahr, daß die Unmöglichkeit, eine bestimmte Taktik anzuwenden, so ausgelegt wird, daß es keine Basis für Aktivität überhaupt gebe. Debray sagt, wenn in Vietnam oder China die bewaffnete Propaganda auf der Tagesordnung stand, so aufgrund der dort vorhandenen spezifischen Bedingungen:

1. Die große Bevölkerungsdichte unter den Bauern, die Überbevölkerung in den Dörfern, das eindeutige Übergewicht der bäuerlichen gegenüber der städtischen Bevölkerung erlauben es den Agitatoren, in ihr aufzugehen 'wie der Fisch im Wasser'.

2. "Die Propagandisten stehen einerseits mit der Volksarmee in Verbindung. Diese ist fähig, sie in ihren Aktionen zu unterstützen und zu schützen und vor allem das greifbare und sichtbare Resultat der militärischen Siege zu bestätigen. Die Versammlungen, meetings und Reden in den Dörfern beinhalten ernste pragmatische Hinweise: es sind keine hohlen, programmatischen Reden, keine 'blumigen Phrasen', wie sie die Bauern so sehr und mit Berechtigung fürchten, sondern es sind Aufforderungen, sich den existierenden Kampfformationen anzuschließen".
Aber wie waren die Bedingungen in Lateinamerika?
"Zu Beginn ihrer Aktionen besetzen die Guerilleros relativ schwach bewohnte Gebiete, in denen die Bevölkerung weit verstreut lebt. Kein Fremder bleibt beispielsweise in einem Dorf in den Anden unemerkt, wo er vor allem Mißtrauen erregt. Die Bauern aus dem Stamm der Quechuas oder Cakchiquelas (Mayas) haben allen Grund, "dem Fremden", "dem Weißen" gegenüber mißtrauisch zu sein; sie wissen genau, daß seine Worte ihnen nichts zum Essen bringen und sie nicht vor Bombardierungen schützen

werden. Der arme Bauer glaubt zuerst an den, der Macht besitzt, vor allem die Macht, seine Worte in die Tat umzusetzen. Das Unterdrückungssystem ist subtil: es besteht seit Menschengedenken, erstarrt, verfestigt, verfilzt. Die Armee, die Landgarde, die Polizei des Latifundisten, besitzen ein Ansehen, das umso stärker ist, je weniger sich die Bauern darüber im Klaren sind. Dieses Ansehen ist die zuerst auftretende Form der Unterdrückung: Es paralyisiert den Unzufriedenen, stopft die Mäuler, schon beim einfachen Auftauchen einer Uniform bleiben den Bauern die Schimpfworte im Halse stecken.

Mit anderen Worten, die physische Gewalt der Polizei, der Armee ist tabu; und man durchbricht ein Tabu nicht mit Wortgefechten, sondern indem man beweist, daß 'auch ihr Körper von Kugeln durchlöchert werden kann.' Im Gegensatz dazu muß der Guerillakämpfer seine Stärke zeigen, denn er hat nicht viel mehr vorzuweisen als seine Entschlossenheit und die Fähigkeit, sich des wenigen, was er hat, zu bedienen. Sich seiner kaum vorhandenen Stärke bedienen und gleichzeitig zeigen, daß die Stärke des Feindes zuerst und vor allem Schein ist. Um dieses Tabu, diesen uralten Rückstand von Angst und Unterwürfigkeit gegenüber dem Herren, der Polizei und der Landgarde zu brechen, hilft nur der Kampf. Das Tabu verschwindet so schnell, sagt Fidel, wie sich der alltägliche Respekt in Hohn verandelt."

"Die Aufteilung der ländlichen Gebiete nach militärischen Gesichtspunkten und ihre Kontrolle durch die Reaktion oder durch den Imperialismus, deren

heute stärker gewordene Aufmerksamkeit, müssen einer Gruppe bewaffneter Propagandisten jede Hoffnung rauben, unerkannt und unbemerkt 'wie der Fisch im Wasser' zu agieren. Das bewaffnete Kommando und die Avantgarde des Volkes sind nicht konfrontiert mit einem fremden Expeditionskorps von begrenzter Kampfkraft, sondern mit einem perfekten System lokaler Beherrschung. Sie selbst sind die Fremden. Die Verachteten und Zuspätgekommenen können der Bevölkerung anfangs nur Leid und Blut bringen."

"Schließlich fehlen bereits aufgestellte, reguläre oder halbreguläre revolutionäre Truppen. Die bewaffnete Propaganda zielt deswegen, zumindest, wenn sie von kämpferischen Intentionen getragen ist, darauf ab, durch 'politische Rekrutierungsarbeit' reguläre Einheiten zu bilden oder die bestehenden Einheiten zu verstärken. Deshalb inszeniert man die 'Einnahme von Dörfern', um die Bevölkerung zu versammeln und Propagandaveranstaltungen abzuhalten. Womit hat man aber in Wirklichkeit den Bewohnern dieser Dörfer geholfen, sich ihrer Klassenfeinde zu entledigen? Natürlich konnten im Verlauf dieser Operationen nur wenige Waffen erbeutet werden; selbst wenn die Begeisterung die jungen Bauern dazu trieb, sich den Guerilleros anzuschließen, womit soll man sie bewaffnen? Viele Genossen haben aus diesen Erfahrungen den Schluß gezogen, daß eine Aktion aus dem Hinterhalt gegen eine Nachschubkolonne oder jeder andere Schlag, den man dem Feind in der Nähe eines Dorfes versetzte, in diesem Dorf mehr Begeisterung hervorrief, neue Rekruten zuführte, die Bevölkerung politisch und moralisch eindringlicher belehrte und

vor allem Waffen einbrachte, die für eine beginnende Guerilla von wesentlicher Bedeutung sind." (ebenda, S. 51 ff)

Bedeutet dies, daß die bewaffnete Propaganda oder die Agitationsarbeit zu verwerfen sind? Ganz entschieden: Nein.

"Wenn man von einigen erfolgreichen Erfahrungen aus urteilt, so läßt eine Guerilla im Verlauf ihres Vormarsches immer irgendetwas, zumindest irgendjemanden zurück, auch hinter den eigenen Linien (wenn man von Linien überhaupt sprechen kann), womit eine solide Basis für einen Stützpunkt organisiert werden kann; dann aber ist die Bevölkerung, was ihre physische Sicherheit betrifft, durch reguläre Streitkräfte geschützt, die fähig sind, den Feind zurückzuschlagen; die Basis also beginnt, sich als Embryo eines Volksstaates zu organisieren. Agitation und Propaganda werden grundlegend, um die neue Organisation der Bevölkerung zu erklären und die Administration ihrer Zone in die Hände der Massenorganisationen zu legen; sie bestimmen weiterhin die zukünftigen Kämpfe. Die Propaganda bestärkt dann den befreienden Charakter des geführten Kampfes und trägt ihn in das Bewußtsein der Massen ...

Man sieht, daß es sich hier um eine spätere Etappe handelt, die die Guerilla heute in Lateinamerika noch nicht erreicht hat.

Entscheidend ist schließlich, daß, solange sich die gegenwärtigen Bedingungen nicht gewandelt haben, eine erfolgreiche militärische Aktion die be-

ste Propaganda ist." (ebenda, S. 58)

Wir sehen: nicht von den politischen Motiven und Zielen der Bewegung ist die Rede oder davon, ob man Massenarbeit leisten muß oder nicht, sondern es geht um die Bestimmung der konkreten Formen der Aktion und Organisation, vermittels derer man die Massen ansprechen und in den Kampf einbeziehen kann. Man sollte sorgfältig beachten, daß unter verschiedenen Bedingungen umfassend (wörtlich: wesentlich)⁺ politische Arbeit eine nur-politische Form annehmen kann, - sie kann aber auch politisch-militärisch oder sogar rein militärisch sein.

Schlußfolgerung

Was müssen wir tun? Welcher Weg liegt vor der iranischen kommunistischen Bewegung? Wie kann die kommunistische Bewegung zur wirklichen Avantgarde des antiimperialistischen Kampfes unseres Volkes werden? Wie kann sie aus dem Sumpf des beschränkt intellektuellen Milieus, in dem sie gefangen ist, herausgelangen und eine tiefwurzelnde Verbindung mit den Massen herstellen?

Die kommunistische Bewegung muß und kann sowohl in der Theorie als auch in der Praxis eine objektiv gültige Antwort auf die Frage geben, wie man die imperialistische despotische Herrschaft, die sich hauptsächlich auf ihre bewaffneten Unterdrückungsorgane stützt, zerschlagen und wie man die Legende von der "Insel der Stabilität und Sicherheit" als solche enthüllen kann. Wie kann man den Ausgebeuteten und Unterdrückten den Weg der Revolution und den Weg zur Volksmacht aufzeigen? Wie kann man den Volksmassen den Weg des Sieges zeigen und sie zum Kampf führen? Unseres Erachtens ist die kommunistische Bewegung

fähig, diesen Weg zu finden; und wenn sie zur wirklichen Avantgarde werden und nicht hinter den Massen einhertrotten will, dann muß sie diesen Weg den Massen in der Praxis weisen. Wenn der bewaffnete Kampf der einzige Weg zur Befreiung des Volkes ist, - und nach unserer Meinung hat die neue kommunistische Bewegung diesen Weg akzeptiert, - dann hat Zögern keinen Sinn. Die revolutionären Erfahrungen der Gegenwart zusammen mit unseren eigenen Erfahrungen zeigen uns den allgemeinen Weg, die allgemeine Strategie der Revolution. Diese Erfahrungen haben erwiesen, daß man weder mit friedlicher Arbeit, noch mit nur-politischer Arbeit, noch mit konspirativer Arbeit allein zur Avantgarde des Volkes werden kann und so auch nicht die Bedingungen für den bewaffneten Kampf der Massen schafft. Unter den gegenwärtigen Bedingungen ist jeglicher politischer Kampf gezwungenermaßen nur auf der Grundlage des bewaffneten Kampfes organisierbar, und nur der kleine Motor (die bewaffnete Avantgarde)⁺ kann den großen Motor, die Massen, in Bewegung setzen. Die subjektiven Bedingungen der Revolution werden im Verlauf der bewaffneten Aktivität allmählich vollständig Konturen annehmen. Die wirkliche Avantgarde, jene Avantgarde, welche eine tiefreichende Verbindung zu den Massen hat und sie in breitem Ausmaß zu motivieren und zu führen vermag, kann nur im Verlauf der bewaffneten Aktivität, im Verlauf politisch-militärischer Arbeit entstehen.

Doch anfangs können das Blutvergießen und die Leiden, welche die Operationen der bewaffneten Avantgarde für die Massen mit sich bringen, sowie der Terror des Regimes eine passive Haltung der mit den Guerillaoperationen konfrontierten Teilen der Volksmas-

sen bewirken. Aber sobald sich die bewaffnete Avantgarde verwurzelt hat und dem Feind sowohl politische wie militärische, materielle und moralische Schläge versetzen kann, wird der Weg des Kampfes allmählich für die Massen klar, sie begreifen, daß die Revolution begonnen hat und daß Fortschreiten und Sieg der Revolution von ihrer Unterstützung abhängen. Wie Debray sagt, ist es nicht so leicht, die Unterstützung der Massen zu gewinnen, aber sobald sie gewonnen ist und wo immer sie gewonnen wird, da ist sie erstaunlich.

Che Guevara hat die Erfahrungen aus der Begegnung der Bauern mit den Guerilleros folgendermaßen beschrieben:

"Nach der erneuten Sammlung unserer Kräfte und den ersten Kampfhandlungen verbreiten sich in dem Maße, wie die Repressionsakte des Heeres einsetzen, unter den Bauern Schrecken und Kälte gegenüber unseren Streitkräften. Das Hauptproblem war, daß sie uns anzeigen mußten, wenn sie uns sahen, denn wenn das Heer über andere Informationsquellen von uns erfuhr, waren sie verloren; eine Denunziation widersprach andererseits ihrem Gewissen, und außerdem kamen sie dadurch ebenfalls in Gefahr, denn die revolutionäre Justiz machte kurzen Prozeß.

Trotz der vom Terror des Heeres eingeschüchterten, bestenfalls neutralen und schwankenden Bauernschaft, die, um dieser Schicksalsentscheidung aus dem Wege zu gehen, sich für die Methode entschied, die Sierra zu verlassen, festigte unser Heer seine

Position zunehmend...

Nach und nach, als die Bauern sahen, wie unzerstörbar die Guerilla war und wie lange die Periode des Kampfes anscheinend dauern würde, reagierten sie in der logischsten Weise und traten als Kämpfer in unser Heer ein." E. Che Guevara, Episoden aus dem Revolutionskrieg, Frankfurt 1981, S. 166 f)

Aufgrund der bestehenden Unterdrückung und der andauernden Repressalien, denen das Leben unseres Volkes ausgesetzt ist, sowie aufgrund der aufeinander folgenden Niederlagen der Bewegungen unseres Volkes tendieren die Massen in Stadt und Land mehr denn je zu der Auffassung, ihre bestehende Situation sei unveränderlich. Dieser "uralte Rückstand von Angst und Unterwürfigkeit" hat hier (im Iran)⁺ unter den Volksmassen ernsthaft zu dem Glauben geführt, "daß man gegen diese Macht nichts ausrichten kann". Tiefverwurzelte Religiosität, Unterwerfung unter die bestehenden Bedingungen und Vertrauen auf eine höhere Macht, die von der menschlichen Schwäche gegenüber den Naturkräften herrührt; dies alles ist aufgrund der Schwäche des Volkes gegenüber den herrschenden Kräften immer stärker geworden. Dieser tief eingewurzelte Glaube läßt sich nicht durch Reden aus der Welt schaffen, und der Kampf gegen die Despotie läßt sich nicht mit bloßen Worten führen. Die Massen kann man nicht durch bloße politische Propagan-

da in den Kampf führen, man kann sie nicht auf diese Weise von ihrer Unbesiegbarkeit und ihrem historisch notwendigen Sieg überzeugen. Nur bewaffnete Aktivität kann die Sackgasse, in der sich die Massen befinden, durchbrechen. Die Möglichkeit der Vernichtung der despotischen Macht muß man in der Praxis zeigen; die bewaffnete Avantgarde muß ihre Stärke beweisen, um die Massen von ihrer Macht zu überzeugen. Soll dies alles heißen, es gebe in der Volksmasse ohnehin noch keine bedeutende Bewegung? Nein, durchaus nicht. In den Momenten, da ihre Geduld zu Ende ist, entsteht auch eine Bewegung in der Volksmasse. Aufgrund von Terror und Unterdrückung kommt es zu Zusammenstößen, die sich zunehmend zu bewaffneten Auseinandersetzungen entwickeln. Aber unter den gegenwärtigen Bedingungen haben solche Bewegungen nicht die Möglichkeit, sich auszuweiten und werden unterdrückt. Unter Bedingungen, die nicht die Möglichkeit für friedliche oder rein politische Kontinuität lassen, unter Bedingungen, da jegliche Verbindung zwischen der Avantgarde und den Massen fehlt, werden solche Bewegungen hauptsächlich schärfere Unterdrückung des Volkes bewirken. Die einzige Linie kontinuierlicher Arbeit, die aus solchen Bewegungen für den Kampf des Volkes Kraft beziehen und diese Bewegungen in größerem Maßstab zusammenschließen kann; ist die Linie politisch-militärischer Arbeit.

Nun stellt sich die Frage, welche Methoden der bewaffneten Aktivität unter den gegenwärtigen Bedingungen praktikabel sind. Eines ist sicher, nämlich, daß die Bedingung für den Sieg der Revolution die

Zerschlagung der konterrevolutionären bewaffneten Streitkräfte ist; dafür ist eine Volksarmee notwendig.

Aber wie entsteht eine Volksarmee? Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen entsteht die Volksarmee grundsätzlich durch den Guerillakampf auf dem Lande, und das erfordert die Bildung eines Guerilla-Fokus

(Unter Bedingungen, da breite Massenbewegungen fehlen, besonders auf dem Lande, kann die sofortige Bewaffnung der Massen nicht der erste Schritt sein. Hier in Iran hat der Guerilla-Fokus nur die Funktion, zunächst durch bewaffnete Gruppen - in der Regel hervorgegangen aus der revolutionären Avantgarde - auf dem Lande die militärische Aktivität aufzunehmen.) Aber welche Vorbereitungen und welche Bedingungen garantieren das Bestehen und Anwachsen des Guerilla-Fokus? Kann eine bewaffnete Gruppe in einem entsprechenden Gebiet allein durch den Beginn der Aktionen im Verlaufe ihres Anwachsens zum Motor für eine Massenbewegung werden? Die Erfahrungen der Guerilla in Lateinamerika zeigen, daß ein Guerilla-Fokus unter den Bedingungen politischer Isolation und militärischer Einkreisung, ohne daß eine tiefreichende Verbindung mit der städtischen Bewegung besteht, ohne daß er von seiten der Stadt ernsthaft unterstützt wird, ohne daß er die Sympathien der Massen in breitem Ausmaß gewonnen hätte, nicht weiterbestehen kann und früher oder später durch Spezialkräfte des Feindes vernichtet werden wird. Deshalb haben einige lateinamerikanische Revolutionäre die Frage des bewaffneten Kampfes in der Stadt diskutiert. Auch die kubani-

sche Erfahrung vermittelt in diesem Zusammenhang Lehren. Weil Debray aber jene Kampfmethoden und -organisationsformen ignoriert und geringschätzt, die auf jeden Fall für das Überleben und den Fortbestand des entscheidenden Kampfes nötig sind, mißt er diesem Aspekt der kubanischen Revolution nicht die notwendige Bedeutung bei, und dies ist einer seiner Fehler.

Es ist richtig, daß in Kuba der entscheidende Kampf der bewaffnete Kampf auf dem Lande war, aber welche Rolle spielten die Kämpfe innerhalb der Stadt im Rahmen des gesamten Kampfes? Sagt Debray nicht selbst, daß Batista nicht mehr als 10.000 Mann von seiner 50.000 Mann-Armee gegen Fidel einsetzen konnte? Warum dies, wenn nicht aufgrund der Kampfformen in der Stadt, die von anderen Organisationen und der "Bewegung 26. Juli"* selbst zur Geltung gebracht wurden? Geht man davon aus, daß ein Radiosender keine organisatorische Rolle spielen kann, wie konnte es dann geschehen, daß der bewaffnete Kampf auf dem Lande die Aufmerksamkeit der breiten Massen, besonders in der Stadt, auf sich zog, sogar noch bevor die aufständischen Kräfte einen Radiosender besaßen?

Um die Aufmerksamkeit der Volksmassen zu wecken, sich als einzige, wirkliche Avantgarde dem Volk bekanntzumachen und auch in der Stadt Bewegungen anzuregen, die für den Kampf auf dem Lande bereits von politisch-militärischer Bedeutung waren, dazu hielten die aufständischen Kräfte Kubas eine lange, kontinuierliche Organisationsarbeit nicht für er-

erforderlich. (Eine solche Arbeit wurde in Kuba auf seiten der spontanen Bewegung, von seiten anderer kämpfender Organisationen und dem städtischen Flügel der "Bewegung 26. Juli" geleistet, so daß die Parole aufgestellt werden konnte: "Alle Gewehre, alle Kugeln und alle Hilfsquellen für die Sierra"!)

(ebenda, S. 79) Dies heißt also keineswegs, daß man vor der Bildung des Guerilla-Fokus oder während der Entfaltung der Guerilla auf dem Lande etwa auf die disziplinierte und organisierte bewaffnete Arbeit in der Stadt verzichten könnte. Darauf kann eine Guerillabewegung unter keinerlei Bedingungen verzichten. Tatsächlich muß das, was in Kuba spontan zustandekam, hier durch organisierte politisch-militärische Arbeit aufgebaut werden. (Mit "spontan" sind hier jene Aktionen gemeint, die in der Stadt von verschiedenen Organisationen durchgeführt wurden und auf jeden Fall auf dem entscheidenden Weg zum Sieg eine bedeutende Rolle spielten, obwohl sie nicht im Bewußtsein der Notwendigkeit dieses Weges selbst durchgeführt wurden. D.h. es war nicht das Ziel dieser Aktivitäten, die konkrete politisch-militärische Unterstützung der Guerillabewegung auf dem Lande zu gewinnen.)

Aber im Verlauf der bewaffneten Aktionen, die unweigerlich breiten Widerhall finden, werden vor allem die kämpfenden Gruppen rasch revolutioniert. Werden sich diese kleinen Gruppen im Laufe der bewaffneten Aktivität nicht zu Organisationen entwickeln? Wird die Einheit der kommunistischen Gruppen nicht im Verlaufe der bewaffneten Aktivität und auf der Linie des bewaffneten Kampfes zustandekommen? Könnten sich diese Gruppen nicht als solche und in ihrer

Einheit den Massen zeigen, in der Praxis den Weg zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse und zur Eroberung der politischen Macht aufzeigen und sich bis zu einem gewissen Grad in die Avantgarde der Massen verwandeln? Erfordern nicht die Operationen auf dem Lande, um sich halten und weiterentwickeln zu können, die politisch-militärische Unterstützung der Stadt? Wird diese politisch-militärische Unterstützung spontan oder durch organisierte Arbeit erreicht?

Möglicherweise werden uns einige, die, wie Lenin sagt: "die 'enge organische Verbindung mit dem proletarischen Kampf' anbeten", (vgl. W. I. Lenin, a.a.O., S. 430) sagen: Ihr wollt die Massenorganisation aufbauen, doch muß das Ziel von uns Marxisten-Leninisten die Gründung einer proletarischen Organisation sein, deren Reihen sich aus dem Proletariat rekrutieren.

Die gleichen Leute sagten zu Lenin:

"Müssen wir es aber übernehmen, eine wirklich vom ganzen Volk ausgehende Entlarvung der Regierung zu organisieren, worin drückt sich dann der Klassencharakter unserer Bewegung aus?" Diese Leute wollen in Wirklichkeit ihre Unfähigkeit, Avantgarde im Kampf zu werden, ihre Angst und Schwäche und ihre politische Mutlosigkeit rechtfertigen. (ebenda, S. 429 f)

Lenin hat ihnen folgendermaßen geantwortet:

"Eben darin, daß wir, die Sozialdemokraten, diese vom ganzen Volk ausgehende Entlarvung organisieren, darin, daß alle durch die Agitation aufgerollten Fragen in streng sozialdemokratischer Weise, ohne die geringste Nachsicht gegen beabsichtigte und un-

beabsichtigte Entstellungen des Marxismus erläutert werden; darin, daß diese allseitige politische Aqitation von einer Partei geführt wird, die zu einem untrennbaren Ganzen vereinigt: sowohl den Ansturm gegen die Regierung im Namen des ganzen Volkes als auch die revolutionäre Erziehung des Proletariats bei gleichzeitiger Wahrung seiner politischen Selbständigkeit, sowohl die Leitung des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse als auch die Ausnutzung jener spontanen Zusammenstöße des Proletariats mit seinen Ausbeutern, die immer neue Schichten des Proletariats aufrütteln und für uns gewinnen!" (ebenda, S. 430)

Und dies ist unsere Antwort: Die erste Bedingung für die revolutionäre und proletarische Führung in dieser Bewegung ist die Vorhut der Marxisten-Leninisten. Wir sind die zukünftige Avantgarde dieses Kampfes, wir sind es, die die bewaffnete Aktivität aufgenommen haben. Stellen nicht die bewaffnete revolutionäre Aktivität und ihre Ziele, die auf den marxistisch-leninistischen Leitsätzen beruhen, unter den gegenwärtigen Bedingungen die höchste Stufe der kommunistischen Praxis und die revolutionärsten Methoden des antiimperialistischen Kampfes dar? Wenn die Bedingung, um die Massen, u.a. das Proletariat, in den Kampf zu führen, der bewaffnete Kampf selbst ist, muß dann sein Träger nur das Proletariat sein, oder muß er sich auf die Gesamtheit des Volkes stützen? Müssen nicht revolutionäre Aktivität und Propaganda im Massenmaßstab beginnen? Wenn die Avantgardepartei während des Kampfes entsteht, kann nicht die konkrete Verbindung mit dem Proletariat im Verlauf der bewaffneten Bewegung

hergestellt werden. Übernimmt nicht die Arbeiterklasse ihre eigentliche Rolle in der antiimperialistischen Bewegung während des bewaffneten Kampfes? Die Kuba-Erfahrung enthält in diesem Zusammenhang einen sehr lehrreichen Gesichtspunkt, auf den Simon Torres u.a. hinweist:

"Seit der Zeit, als Fidel nach Mexiko ging, hatte er einen Plan, an dem er den ganzen Kampf hindurch festhielt. Diesen Plan kann man durch eine Pyramide veranschaulichen, in der die Organisationsformen, die das Fundament der Pyramide bilden, breit genug sind, um verschiedene Klassen zu erfassen, während die Spitze aus einem festgefügt bewaffneten Kern besteht, welcher fähig ist, die Auseinandersetzungen 'unten' seiner Führung unterzuordnen - im Sinne der Aktivierung aller Formen des Kampfes gegen die Diktatur. ... Es ist notwendig, hinzuzufügen, daß der bewaffnete Kern, der an der Spitze der anderen Organisationsformen und der Führung stand und auch eine zentrale organisatorische Stellung einnahm, eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hatte: Erstens: effektives Zusammenwirken einer einheitlichen Front gesellschaftlicher Klassen zu gewährleisten; zweitens: innerhalb der Front strategisch die Hegemonie der revolutionärsten Klassen zu sichern. ... Die breite Basis der Bewegung entsprach der schmalen sozialen Basis der Batista-Regierung unter Bedingungen einer tiefen Krise der traditionellen politischen Parteien, welche eine Umgruppierung der Kräfte auf neue Weise ermöglichte; und deren zentraler bewaffneter Kern entsprach derjenigen Form des Kampfes, die notwendig war, um die bourgeois-

latifundistische imperialistische Herrschaft zu zerstören. Batistas Putsch vom 10. März hatte jenen Zugang zu einem reformistischen Weg versperrt." (Torres; Aronde, zit. von Ahmadzadeh)

Wenn der bewaffnete Kampf die Massen mobilisieren kann und den Sturz der herrschenden Macht bewirkt, dann ist es die Pflicht der Marxisten-Leninisten, mit jeder notwendigen Organisationsmethode und Parole die Avantgarde eines solchen Kampfes zu werden.

Man sollte aus den Erfahrungen lernen. Wir müssen uns fragen, warum die kommunistischen Parteien des Mittleren Ostens ihre Substanz verloren haben und von der Masse abgeschnitten wurden. Wir müssen uns fragen, warum die Führung des antiimperialistischen Kampfes in dieser Region (noch hauptsächlich) in den Händen der Kleinbourgeoisie liegt. Während der eine oder andere Staatsstreich unter den Volksmassen eine antiimperialistische Bewegung auslösen konnte, war es nicht so, daß in einer Situation, in der die Frage des Sturzes der herrschenden Macht auf der Tagesordnung zu stehen schien, die kommunistischen Parteien jener Region sich so verhielten, als ob es noch Jahre dauern würde, bis sich die Frage der Eroberung der Staatsmacht überhaupt einmal stellen würde.

So besteht heute die Gefahr, daß aufgrund der Passivität der Marxisten-Leninisten die Führung des antiimperialistischen Kampfes des Volkes in die Hände der Kleinbourgeoisie gerät. Wenn die kommunistische Bewegung die Führung des antiimperiali-

stischen Kampfes des Volkes übernehmen will, wenn sie sich in die wirkliche Avantgarde der Massen verwandeln will, muß sie deshalb theoretisch und praktisch eine konkrete Antwort auf die Frage geben, wie die imperialistische Herrschaft gestürzt und die Macht den Ausgebeuteten gegeben werden kann. Wenn die Avantgarde der Marxisten-Leninisten in diesem langandauernden bewaffneten Kampf nicht die revolutionäre proletarische Führung sichern kann, wer könnte es sonst?

Der Mittlere Osten ist heute eine der wichtigsten und stürmischsten Regionen der Welt - der antiimperialistische Kampf in dieser Region hat mächtige Höhen erreicht; die Revolution erfaßt mehr und mehr die gesamte Region. Die gegenwärtig Herrschenden und ihr Unterdrückungsapparat - bislang eingesetzt zur Unterjochung der iranischen Völker - werden nun zu einem Knüppel der Einschüchterung und Unterdrückung der antiimperialistischen Bewegungen in dieser Region. Diese sogenannte Insel der Stabilität will auf Kommando und mit Hilfe dieser Herren den stürmischen Ozean bezwingen. Der Kampf des kurdischen Volkes, der heftigsten Repressalien und barbarischer Unterdrückung ausgesetzt ist, erreicht einen neuen Höhepunkt. Wie kann man diesen Kampf unterstützen? Wie kann der Kampf des kurdischen Volkes seine richtige Rolle im antiimperialistischen Kampf aller iranischen Völker entfalten? Wie kann man die imperialistischen Intrigen der herrschenden Macht durchkreuzen? Wie kann man den antiimperialistischen Kräften in dieser Region zum Sieg verhelfen? Ist nicht die Einheit der marxistisch-leninistischen Kräfte und die Frage der revolutionären

nären Einheitsfront aller unterdrückten Klassen, die für den Kampf des iranischen Volkes von entscheidender Bedeutung sind, nur im Verlauf der bewaffneten Aktivität zu erreichen? Aus diesen Gründen ist der bewaffnete Kampf nicht nur entscheidend, sondern auch dringlich. Der Kampf ist hart und langwierig; die Unterstützung der Massen ist nicht leicht zu gewinnen; es bedarf kontinuierlicher, harter und langfristiger Arbeit. Aber die Massen werden zweifellos auf die praktische Aufforderung ihrer Avantgarde antworten. Die Revolution nimmt in der Revolution Form an, sie entwickelt sich in ihrem eigenen Verlauf, im Verlauf der bewaffneten Aktivität. Eine Revolution, die mit den am stärksten massenorientierten und allgemeinsten Zielen begonnen hat, erreicht im Verlauf dieses unerschöpflich Kampfes und durch Anwendung der revolutionärsten Taktiken auch die weitestgehend revolutionärsten Ziele. Im Verlaufe dieses harten und langen Kampfes werden unter Führung der proletarischen Avantgarde die Massen rascher als zuvor proletarisiert und machen sich auch den Standpunkt des Proletariats zu eigen. Sie werden mehr als zuvor ihrer Führung vertrauen; der Kampf gegen den Imperialismus wird in den Kampf gegen den Kapitalismus übergehen; der Kampf gegen die imperialistische Enteignung geht in den Kampf für die sozialistische Enteignung über; der bewaffnete Kampf hebt nicht nur die fatale Trennung zwischen der marxistisch-leninistischen Avantgarde und den Massen auf, sondern bereitet auch den Boden dafür, daß sie nicht nur taktisch, sondern auch strategisch, nicht nur in den unmittelbaren und dringlichen Zielen,

sondern auch in den allgemeinsten Zielen einverden. Die kommunistische Bewegung muß wachsam sein gegen die Gefahr, sich durch die zeitweiligen Niederlagen entmutigen zu lassen. Nun ist die Zeit der Taten gekommen, "die Waffe der Kritik muß ihren Platz der Kritik der Waffen überlassen". (vgl. W. I. Lenin, Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution, a.a.O., Bd. II, S. 80, 107)*

Wir ziehen nunmehr die Schlussfolgerungen:

Die Erfahrungen der Völker Lateinamerikas und die Erfahrungen unserer eigenen Völker (besonders des kurdischen Volkes) haben gezeigt, daß der Guerillakampf auf dem Lande nicht siegreich sein wird, ohne die politisch-militärische Unterstützung der Stadt und ohne die politisch-militärische Arbeit der städtischen Kräfte. Hier taucht folgende Frage auf: Können wir einen Kampf auf dem Lande, obwohl dieser ohne die Unterstützung der Stadt zur Niederlage verurteilt ist, nicht trotzdem beginnen, wenn wir uns relativ sicher sind, daß wir in absehbarer Zeit durch die Stadt unterstützt werden und das Bestehen der Guerilla bis dahin gesichert werden kann? Hier müssen wir die Sphäre der allgemeingültigen Leitsätze verlassen und die Bedingungen unseres Landes genau beachten.

Vor allem muß man den fundamentalen Gesichtspunkt berücksichtigen, daß der bewaffnete Kampf im Iran mit der Gruppenorganisation und durch kleine Gruppen mit begrenzten Möglichkeiten und Kräften begla-

nen kann. Einige dieser Gruppen haben zwar untereinander vereinzelte Verbindungen, man kann diese Gruppen aber nicht als einheitliche Kraft betrachten.

Im bewaffneten Kampf ist das Prinzip der Zersplitterung der Kräfte des Feindes ein Grundprinzip, und die bewaffnete Tätigkeit, die mit einer Gruppe beginnt, wird früher oder später zur Niederlage führen, wenn sie nicht von anderen Gruppen fortgesetzt und ausgeweitet wird.

Deshalb lautet das fundamentale Prinzip: Alle revolutionären Gruppen, die ihre revolutionäre Aufgabe erkannt haben, müssen durch ihre militärische Arbeit in jeder erdenklichen Form dem Feind Schläge versetzen und die Kräfte des Feindes aufsplintern, den Feind entlarven und das Bewußtsein der Massen heben. Welche Methode jede Gruppe zu diesem Zweck wählt, bestimmt sich lediglich nach einer Reihe technischer und taktischer Kriterien; zum Beispiel muß eine Gruppe, die in Kurdistan ansässig ist, natürlich dort operieren. Aber sind die Städte in Kurdistan ein für die Aktivitäten der Stadtguerilla günstiges Terrain? Bestimmt nicht! Die Basis der Revolutionäre, die in Kurdistan ansässig sind und den bewaffneten Kampf durchführen wollen, muß hauptsächlich auf dem Lande liegen, obwohl auch in der Stadt eine kleine Kraft für eine Reihe politisch-militärischer Arbeiten mobilisiert werden kann. Für die Revolutionäre, die in den nördlichen Gebieten des Landes, - Azerbaidjan und sonstigen Regionen - ansässig sind, gilt dasselbe. Überhaupt ist Teheran die einzige Stadt, welche im Iran für breit ange-

legte Stadtguerilla-Aktivitäten am günstigsten ist. Mehrere andere große Städte, wie Isfahan, Täbriz, Mashad usw. sind relativ und bis zu einem gewissen Grad dafür günstig. Unter Berücksichtigung der vorhergenannten Punkte und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß anfangs die Propaganda und der politische (d.h. nichtmilitärische)⁺ Aspekt die grundsätzliche und entscheidende Seite des bewaffneten Kampfes bilden, ist die militärische Seite eine Nebenseite des Kampfes.

Auf diese Weise sollte bewaffneter Kampf einen umfassenden Einfluß auf unser ganzes Volk ausüben. Da die breitere Organisation des bewaffneten Kampfes und die Zusammenarbeit der kämpfenden Gruppen ebenfalls dringend erforderlich ist, kommt der politisch-militärischen Arbeit in großen Städten, besonders in Teheran als dem Knotenpunkt des Landes, entscheidendem wichtigen Produktions- und Wirtschaftszentrum, wie auch landesweitem Verbindungszentrum der kämpfenden Gruppierungen, ein entscheidendes Gewicht zu. Jedoch muß man die Aufmerksamkeit darauf richten, daß der Feind mit seinem Kräftepotential und allem in seiner Macht stehenden versuchen wird, diesen Kampf zu unterdrücken. Deshalb wird der militärische Aspekt des bewaffneten Kampfes tagtäglich an Bedeutung gewinnen; und sobald dies eintritt, verschiebt sich der entscheidende Schauplatz des Kampfes aufs Land.

Wenn wir daraus die Konsequenzen ziehen wollen, so können wir folgende Generallinie für die revolutionären Gruppen Irans vorschlagen:

Unter den gegenwärtigen Bedingungen bildet der bewaffnete Kampf die Hauptform des Kampfes. Zu Beginn hat er hauptsächlich unter dem Aspekt der Propaganda Bedeutung. Vom politischen Standpunkt spielt der Guerillakampf in der Stadt, sowohl für die Gesamtbewegung als auch für den Guerillakampf auf dem Lande, eine lebenswichtige und entscheidende Rolle. Aber städtische Guerilla kann konkret in Teheran und teilweise in einigen anderen größeren Städten operieren. Unter Berücksichtigung des lebenswichtigen Prinzips der Aufsplitterung der Kräfte des Feindes und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der militärische Aspekt tagtäglich umfassender und rascher an Bedeutung gewinnt, ist es die Pflicht der revolutionären Gruppen, wo immer es möglich erscheint, - unter Berücksichtigung der militärischen Möglichkeiten des Feindes, der technischen und taktischen Möglichkeiten der eigenen Kräfte, der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen der Bevölkerung sowie der geographischen Bedingungen, - ihre politisch-militärische Arbeit anzupacken.

ANMERKUNGEN DES VERFASSERS

1 Hier ist von der Entstehungsphase der kommunistischen Bewegung die Rede. Gegenwärtig hat die kommunistische Bewegung jene Phase des Wachstums erreicht, in der sie konkrete Richtlinien für die Praxis festlegt, das einfache in das organisierte Sammeln der Kräfte und das spontane Wachstum in das bewußte Wachstum verwandelt. Sie hat jetzt die Phase erreicht, wo sie Wege zur Verbindung mit den Volksmassen und ihren Kämpfen sucht.

2 Um mögliche Mißverständnisse zu beseitigen, ist es notwendig, hier auf einen Punkt besonders hinzuweisen. Es besteht nicht die Absicht, hier allgemeine marxistisch-leninistische Leitlinien zu negieren, sondern es geht um ihr mechanistisches Erfassen und die Nichtübereinstimmung solcher Leitlinien mit

den spezifischen Bedingungen. Zum Beispiel bedeutet das allgemeine Prinzip: "ohne revolutionäre Partei ist der Sieg der Revolution unmöglich" auf keinen Fall, daß die Revolution ohne Partei nicht beginnen könnte oder sogar, daß die Revolutionäre die Macht nicht erobern könnten. In diesem Fall ist "Sieg der Revolution" als weitgefaster historischer Begriff zu verstehen, da sich ihr Sieg nicht nur durch die Eroberung der Staatsmacht, sondern auch durch ihre Aufrechterhaltung und die Fortsetzung der Revolution konkretisiert. Beispiele wie Kuba und Kongo-Brazzaville sind klare Beweise dafür. Im Gegensatz zu Che's Auffassung, die kubanische Revolution scheine mit dem obengenannten Lenin'schen Prinzip in Widerspruch zu stehen, hat die kubanische Revolution (und auch das Beispiel von Kongo-Brazzaville) doch nur die Richtigkeit dieses Prinzips bestätigt; denn wir haben gesehen, daß die Konsolidierung und Weiterführung der Revolution die Gründung einer proletarischen Partei unvermeidlich werden ließen.

Unsere Art der Auseinandersetzung mit Debray war auch durch andere Faktoren beeinflusst, zum Beispiel durch seine Fehler und Abweichungen und durch die Unklarheit in seinen Schriften. Es ist aber angebracht, auf diese zwei Möglichkeiten (Partei oder Guerillakampf ohne Partei) näher einzugehen und das Problem hinreichend zu erhellen. Früher schienen uns beide Möglichkeiten selbstverständlich, weil unsere Auffassung von der Partei und von ih-

rer Notwendigkeit oberflächlich war und wir Inhalt und Form der Partei nicht auseinanderhielten. Aber heute halten wir beide Wege nicht mehr gleichermaßen für möglich. Wie setzen wir uns jetzt mit dieser Scheinalternative auseinander? Wir sagen: man soll nicht auf die Gründung der Partei warten, sondern den bewaffneten Kampf anpacken. Einige werden sagen: aber was werdet ihr hinsichtlich der Partei tun? Wir antworten: für uns stellt sich die Frage der Partei nicht allgemein, sondern konkret im Prozeß des Kampfes. Wozu brauchen wir denn die Partei der Arbeiterklasse: doch für die Sicherung der Hegemonie des Proletariats, für die Weiterführung der Revolution zur sozialistischen Etappe und so fort. Wir sind überzeugt, daß zur Sicherung der Hegemonie des Proletariats usw. der Zusammenschluß der proletarischen Gruppen und Organisationen in einer Einheitspartei notwendig wird, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellt sich uns diese Frage nicht direkt und konkret. Wir wissen, daß sich diese Frage stellen wird; wir werden rechtzeitig und dann, wenn sich das Volk um diese Organisationen sammelt, die Einheitspartei der Arbeiterklasse bilden. Aber gegenwärtig ist der Beginn des bewaffneten Kampfes das Gebot der Stunde. Die Vereinigung der Gruppen und Organisationen steht auch vom Standpunkt der breiteren politisch-militärischen Organisation des Kampfes zur Diskussion; im Verlauf der Praxis werden wir auch dieses Problem lösen. Deshalb ist die Gründung der Partei der Arbeiterklasse noch kein kon-

konkretes Ziel, dem der bewaffnete Kampf als Mittel dienen würde, vielmehr markiert die Parteigründung eine neue Phase des Kampfes, in der sich die Sicherung der Hegemonie des Proletariats als konkretes und dringendes Problem stellen wird. Früher akzeptierten wir die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes nur im allgemeinen, und die Gründung der Partei stand als konkretes Problem zur Diskussion; gegenwärtig steht der bewaffnete Kampf als konkretes Problem auf der Tagesordnung und die Notwendigkeit der Gründung der Partei wird von uns als allgemeiner Leitsatz anerkannt.

- 3 In der Diskussion über die bestehenden Produktionsverhältnisse im iranischen Dorf muß man der Ungleichmäßigkeit des Wachstums der Produktion sowohl in den Städten als auch in den Dörfern genügend Aufmerksamkeit schenken. Trotzdem kann man sagen, daß das Parzelleneigentum die Haupteigentumsform ist. Im Iran steht Parzelleneigentum unter massiver Herrschaft und Unterdrückung von seiten der Kompradorenbourgeoisie und der Bürokratie. (Hier wird das Pachtverhältnis, das infolge der Landreform entstanden ist, dem Parzelleneigentum gleichgesetzt, denn der jetzige Pächter ist immer nur einen Schritt von der Lage des Parzelleneigentümers entfernt. Unter den Landreformgesetzen wird dieser Pächter entweder ein ins Elend gedrückter Parzelleneigentümer, ein noch tiefer ins Elend gedrückter Land-

arbeiter oder sogar ein entwurzelter städtischer Pauper.) Wenn übrigens von einer qualitativen Änderung des Ausbaus der Herrschaft des komprador-bürokratischen Kapitalismus (in Stadt und Land) die Rede ist, der wesentlicher Bestandteil der sog. Weißen Revolution ist, so darf man Kapitalismus hier nicht sofort mit großer Industrie und Expansion der industriellen Produktion gleichsetzen. Grundsätzlich ist in Ländern wie dem unseren die Ausdehnung der kapitalistischen Herrschaft gekennzeichnet von der Ausdehnung des bürokratischen und Finanzkapitalismus - lange vor der Expansion der Industrie. Obwohl eine solche Expansion auf jeden Fall industrielle Expansion nach sich ziehen wird, sehen wir, daß sie sich, auf welche Weise auch immer, in sehr ungleichmäßiger, unvollständiger und bürokratischer Form vollzieht.

- 4 Einige Bemerkungen zur halbkolonialen, halbfeudalen Gesellschaft und der entsprechenden Etappe der Revolution scheinen angebracht: Nach unserer Überzeugung bedarf die Feststellung, daß historisch betrachtet grundsätzlich die imperialistische Herrschaft mit der Herrschaft des Feudalismus in Widerspruch steht, keines weiteren Beweises. Nach Marx sprengt der Weltkapitalismus, wo immer er Fuß faßt, (in unterschiedlichem Maße) die bestehenden Verhältnisse auf und versucht, die von ihm unterworfenen Gesellschaft in seiner Weltord-

nung aufzulösen. Nach unserer Überzeugung ist die Koexistenz des Feudalismus mit dem Imperialismus eine temporäre und taktische, und auf jeden Fall wird die feudale Ordnung innerhalb der Weltordnung des Kapitalismus allmählich aufgelöst. Die imperialistische Herrschaft in ihrer kolonialistischen Form setzt die gewaltsame Unterdrückung der traditionellen Gesellschaftsverhältnisse in Gang. In ihrer halbkolonialistischen Form kommt es zur Versöhnung und Verschwisterung zwischen der Herrschaft des Imperialismus und der Herrschaft des Feudalismus; in der neokolonialistischen Form tritt die betreffende Gesellschaft als organischer Teil in das gesamte imperialistische System ein. Die imperialistische Herrschaft durchläuft eine Spirale der Entwicklung, in der die neokoloniale Gesellschaft eine Wiederholung der kolonialen Gesellschaft ist, lediglich auf einer höheren Stufe.

Hinsichtlich der Etappe der Revolution können wir sagen, daß wir drei Arten der nationalen demokratischen Revolutionen kennen: die demokratische Revolution einer kolonialen Gesellschaft, - die demokratische Revolution einer halbkolonialen, halbfeudalen Gesellschaft - und die demokratische Revolution einer neokolonialen Gesellschaft. Diese demokratische Revolution hat nationalen Charakter, weil sie gegen die imperialistische Herrschaft gerichtet ist und vom ganzen Volk getragen wird. Jede dieser Etappen der Revolution stellt eine Stufe näher zur sozialistischen

Revolution hin dar. Aber die Frage der Etappe der Revolution ist außer einer ökonomischen auch eine politische Frage, die mit dem praktischen Verlauf der Revolution in Zusammenhang steht. Die Frage, wann und wie die Revolution fortgesetzt wird und in die Etappe der sozialistischen Revolution eintritt, hängt genau davon ab, ob es dem Proletariat und seiner Avantgarde gelingt, die Führung des Kampfes in die Hand zu nehmen und die Bauern und linke Kleinbourgeoisie um sich zu vereinigen.

- 5 Hier wollen wir auf keinen Fall die Allgemeingültigkeit des Prinzips "der Aufstand ist das Werk der Massen" leugnen. Jedoch, dieses Prinzip muß dialektisch erklärt und erörtert werden; zum Beispiel dürfen nicht etwa spezifische Formen und Leitsätze, die Lenin für den Aufstand angibt, ebenfalls als allgemeingültige aufgefaßt werden. Nach Lenins Ansicht kann die Avantgarde nicht zum Aufstand aufrufen, es sei denn, sie hat die Mehrheit der fortgeschrittensten Klasse sowie die Mehrheit des Volkes tatsächlich hinter sich; mit anderen Worten: eine wirkliche Avantgarde, die das in einem Prozeß des Kampfes geworden ist, hat das Recht, zum Aufstand aufzurufen. Aber in der Situation Kubas hätte diese wirkliche Avantgarde nicht entstehen können, wenn sie nicht selbst den Aufstand begonnen hätte. In solchen Situationen bedeutet der Leitsatz "Der Aufstand ist das Werk der Massen", daß die Ausdehnung des Aufstandes gänzlich abhängt von der wachsenden

Unterstützung durch die Volksmassen und der Aufstand sein Ziel verfehlen würde ohne die aktive Unterstützung durch die Mehrheit des Volkes. Lenins Ära konnte keine Vorstellung vom "Beginn des Aufstandes" haben, weil sie keine Vorstellung vom langandauernden Guerillakrieg hatte. Zur damaligen Zeit war der Aufstand nur von kurzer Dauer und begann mit dem Eingreifen der breiten Volksmassen. Aber hier und heute betrachten wir den Aufstand als einen langandauernden Volkskrieg, der mit der Bewegung des kleinen Motors, der bewaffneten Avantgarde, einsetzt.

- 6 Es ist nicht beabsichtigt, die Möglichkeit der Verbindung mit den Arbeitern zu verneinen. Wir selbst haben mit hervorragenden Arbeitergenossen zusammengearbeitet. Damit ist vielmehr gemeint, daß nicht wie in der klassischen Weise die Möglichkeit der Verbindung mit den Arbeitern im eigentlichen Sinne besteht. Man kann unter den Arbeitern (politisch)⁺ arbeiten. Man kann aus ihren Reihen Mitglieder gewinnen, natürlich verbunden mit vielen Schwierigkeiten und geringen Ergebnissen, aber man kann nicht unter den Arbeitern Massenarbeit leisten, man kann nicht massenwirksam Propaganda und Agitation betreiben.

- 7 Wo immer Unterdrückung herrscht, gibt es auch Widerstand. Aber welche Art von Widerstand? Einen zersplitterten und begrenzten Widerstand. In Anbetracht dessen ist es besser, von der Stagnation des Widerstands, der Stagnation der spontanen Bewegung und der fehlenden Entwicklung zu sprechen.

- 8 Wenn wir sagen, daß der Arbeiter unvermeidlich an die Sorge um sein tägliches Brot gefesselt ist, meinen wir nur, daß unter Verhältnissen, wo die Arbeitsbedingungen jegliche konkrete Kampfbewegung und Anregung ausschließen, der unerträgliche Arbeitsalltag, die noch unerträglicheren Lebensbedingungen, die erdrückenden Probleme des Familienlebens usw., dem Arbeiter nicht einmal die Möglichkeit lassen, über andere Probleme nachzudenken.

- 9 Mehr zum Problem der Gründung der Partei: Stalin schreibt in "Geschichte der KPdSU (Bolschewiki)/Kurzer Lehrgang" (1938)⁺, daß die Partei der Arbeiterklasse die Verschmelzung der Arbeiterbewegung mit der sozialistischen Theorie verkörpert. Aber schauen wir, wie unsere Bedingungen sind. Unserer Ansicht nach ist es illusorisch, unter den jetzigen Bedingungen von einer wirklichen Arbeiterbewegung im Iran zu sprechen. Einerseits extreme Unterdrückung und Repressalien und andererseits die Tatsache, daß die Nebenwider-

sprüche unserer Gesellschaft, wie der konkrete Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital, vom Hauptwiderspruch zwischen dem Imperialismus und dem Volk überschattet sind, was dazu geführt hat, daß jede Form der Bewegung von Anfang an politischen und Massencharakter annimmt; - deshalb ist die eigenständige Bewegung der Arbeiterklasse weniger in Erscheinung getreten. Der politische Kampf in unserer Gesellschaft muß unbedingt bewaffnet sein. Die Arbeiterklasse organisiert sich nicht als Arbeiterbewegung, sondern innerhalb eines bewaffneten Massenkampfes und erlangt darin ihr Selbstbewußtsein. Auf diese Weise kommt es zur Gründung der Partei der Arbeiterklasse. Der bewaffnete Kampf, der heute von Gruppen begonnen wird, darf nicht die Mobilisierung der Arbeiterklasse allein, sondern muß die Mobilisierung des ganzen Volkes zum Ziel haben. Er muß sich auf das ganze Volk stützen und die allgemeinen Forderungen des ganzen Volkes ausdrücken. Wo immer man besser kämpfen kann und unter günstigeren Bedingungen das Volk mobilisieren kann, dahin muß man gehen. Für uns Kommunisten besteht keineswegs die Notwendigkeit, zum Beispiel erst in der Arbeiterklasse eine Basis zu bilden, die Arbeiterklasse zu mobilisieren und dann unseren Kampf aufs Land zu tragen. Wenn nötig können wir auch gleich heute unseren Kampf auf das Land ausdehnen. Mao hat in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Hinweise gegeben. Als sich in China die Frage stellte, ob man aufs Land gehen sollte, äußerten einige unzufrie-

den, daß auf diese Weise die Rolle der Arbeiterklasse herabgemindert würde, und Mao antwortete: "Keine Angst, wichtig ist, daß das Volk mobilisiert wird, es ist wichtig, daß man bewaffnet kämpft. Was hat es für eine Wichtigkeit, ob die Arbeiterklasse quantitativ eine geringere Rolle haben wird?"

Hier wird ein sehr wichtiger Punkt angesprochen. Unter den gegenwärtigen Bedingungen führen die Gruppen vor der Parteibildung einen Kampf, der sich auf das ganze Volk stützt und die Forderungen des ganzen Volkes ausdrückt. An solch einem Kampf kann jede revolutionäre Gruppe, sei sie kommunistisch oder nicht, teilnehmen. Dann vom Standpunkt der besseren Organisation und des breiteren Kampfes, vom Standpunkt der Einheit der revolutionären Kräfte, wird die Einheit all dieser Gruppen im Rahmen einer antiimperialistischen Einheitsfront während des Kampfes unvermeidlich. Deshalb ist die Einheit aller Gruppen, revolutionären und antiimperialistischen Organisationen, welche die Linie des bewaffneten Kampfes in Stadt und Land akzeptieren, eine viel wichtigere und dringlichere Sache, als die Einheit der proletarischen Kräfte im Rahmen einer Partei der Arbeiterklasse. Die Bildung der Einheitsfront wird vor der Gründung der Partei der Arbeiterklasse auf die Tagesordnung der Revolutionäre

(Zit. von Ahmadzadeh, aus: "Warum kann die chinesische rote Macht bestehen?"; persische Ausgabe; dt. in Mao Ausgewählte Werke, Bd. I.

gesetzt. Wenn die Arbeiterklasse nur in einem bewaffneten Massenkampf Organisation und Selbstbewußtsein erlangt, dann liegt auch der Keim der Arbeiterpartei in der antiimperialistischen Einheitsfront und entwickelt sich darin, und diese Partei wird dann eine konkrete Form annehmen, sobald die Sicherung der Hegemonie des Proletariats und die Fortsetzung der Revolution in einer konkreten, notwendigen Form auf der Tagesordnung stehen.

"Der Kommunist", ein Organ iranischer Marxisten-Leninisten im Ausland, legt richtig dar, daß der Aufbau der Partei ein langer Prozeß ist, entsprechend dem Aufbau der Volksarmee, und daß der Beginn des bewaffneten Kampfes eine das ganze Land umfassende Partei nicht erfordert. Aber welchen Weg schlägt "Der Kommunist" vor? Die Bildung von kämpfenden Kerneinheiten auf dem Lande, die Bewegung der Bauern zum bewaffneten Aufstand, die Errichtung von revolutionären Stützpunktgebieten und deren wellenförmige Erweiterung und Vervielfachung.

Zur Gründung der revolutionären Stützpunktgebiete und deren wellenförmiger Erweiterung äußern wir uns nicht endgültig, weil keinesfalls klar ist, welche Situationen nach dem Beginn des bewaffneten Kampfes entstehen werden und wie sich das Wachstum des Kampfes später konkret vollziehen wird. Wir stehen vor der Aufgabe, kämpfende Kerneinheiten auf dem Lande zu schaffen, um die Bauern zum Aufstand zu bewegen. Wie in diesem Artikel ausführlich dargestellt, kann man weder auf dem Lande un-

bewaffnet Kerneinheiten bilden, noch kann man durch politische Arbeit allein die Bauern zum Aufstand veranlassen. Sogar im Falle eines solchen Aufstandes besteht immer noch die Notwendigkeit für die bewaffnete Avantgarde, es mit einem Feind aufzunehmen, der bis an die Zähne bewaffnet ist auf dem fortgeschrittensten Standard des 20. Jahrhunderts. In jedem Falle ist die bewaffnete Avantgarde unentbehrlich.

10 Wir betonen noch einmal, daß hier nicht von der Leugnung der Allgemeingültigkeit der Grundsätze des Marxismus-Leninismus die Rede sein kann, sondern lediglich einerseits von unserer dogmatischen und oberflächlichen Auffassung dieser Grundsätze und andererseits unserem mangelhaften Verständnis der Thesen Debrays.

11 Um diese Frage zu erhellen, folgenden Hinweis: Hat es vor einem Jahrhundert universalgelehrter Wissenschaftler wie Marx bedurft, um den theoretischen Ansprüchen der kommunistischen Bewegung Rechnung zu tragen und war erst eine langwierige, umfangreiche theoretische Arbeit notwendig, so stellt es sich heute anders dar, indem der Inhalt der Revolution im wesentlichen geklärt wurde und ein allgemeiner Leitfaden für die Praxis vorhanden ist, so daß die Erarbeitung der speziellen Theorie der Revolution inzwischen mehr von der revolutionären

Praxis als von der rein theoretischen Untersuchungsarbeit abhängt. Aber zweifellos ist der Bedarf an sowohl allgemeiner wie auch spezieller Theorie der Revolution keinesfalls geringer geworden.

- 12 Lenin sagt: "Die Ökonomen verschleierte unter Bezugnahme auf Allgemeingültigkeiten über die Unterordnung der Politik unter die Ökonomie ihre Unkenntnis der nächsten politischen Aufgaben." Die Eroberung der politischen Macht ist ein unbestrittenes Ziel, und ihre Notwendigkeit ist eine allgemeingültige Wahrheit. Die Frage ist, welcher Faktor bei der Eroberung der politischen Macht die entscheidende Rolle spielt. Wenn wir, anstatt eine Antwort auf die Frage zur Bestimmung des konkreten Weges und zur Hauptform des Kampfes zu geben, stattdessen sagen würden, das Ziel sei nicht die Zerschlagung der Armee, sondern die Eroberung der politischen Macht, man müsse auf allen Ebenen umfassend intervenieren und alle Formen des Kampfes anwenden, etc., - dann hätten wir bloß Schlagworte von uns gegeben, hinter denen sich lediglich Unfähigkeit, Feigheit und politische Ignoranz verbergen würden.

- 13 Um Debray nicht apologetisch zu behandeln, halten wir den Hinweis auf seine Fehler hier

für geboten. Edgar Rodriguez zählt in seinem Artikel "Die Venezuela-Erfahrung und die Krise der revolutionären Bewegung Lateinamerikas" folgende Fehler Debrays auf: Unterbewertung der organisatorischen Arbeit, Nahelegung einer spontaneistischen Sichtweise, Überbewertung des "Katalysator-Aspekts" des bewaffneten Kampfes und Unterbewertung der ersten vorbereitenden und vorsorglichen Maßnahmen des Kampfes. Unserer Meinung nach könnte all dies von Verallgemeinerungen der Nebenaspekte der kubanischen Revolution - angewandt auf die lateinamerikanische Wirklichkeit - herrühren. Solche Fehler lassen sich feststellen hinsichtlich der Beziehung zwischen Stadt und Land, Partei und Guerilla, Theorie und Praxis. Damit begeht Debray den gleichen Fehler, den er selbst kritisiert: Dogmatisierung. So zeigt er zum Beispiel selbst, daß die verschiedenen Positionen hinsichtlich der Beziehung Partei und Guerilla oder Stadt und Land in Wirklichkeit aus einer prinzipiellen Differenz herrühren, welche ihrerseits darauf zurückgeht, daß die Guerillakriegführung als irgendein Ressort der Parteitätigkeit unter anderen betrachtet wird, nicht aber als der entscheidende Arm und fundamentale Rahmen dieser ganzen Aktivitäten; während alle anderen Formen der Tätigkeit nur im Zusammenhang mit ihr und in ihrem Rahmen Bedeutung erlangen. Trotzdem vergißt Debray diesen Punkt und argumentiert dogmatisch hinsichtlich der Beziehung zwischen Stadt und Land; er stellt eine Reihe metaphysischer Be-

griffe auf, etwa: Land sei gleich Proletariat und Stadt gleich Bourgeoisie. Wenn jedoch die Führung, die in der Stadt sitzt, unfähig ist, die Bedeutung der Probleme und Schwierigkeiten des Guerillakrieges zu verstehen, so ist dies nicht verursacht durch den Aufenthalt in der Stadt, sondern geht auf eine grundsätzliche Auffassung zurück, nämlich die Unterschätzung des Guerillakrieges als der entscheidende Weg. Indessen ist der Punkt zu beachten, daß wir Debrays Buch ausgehend von unseren Bedingungen und unseren Bedürfnissen untersucht haben und uns nur auf bestimmte Stellen bezogen haben, die uns entscheidend und fundamental erschienen. Abgesehen von einer Reihe konkreter Unterschiede zwischen den Bedingungen unseres Landes und Lateinamerikas ist die revolutionäre Bewegung in Lateinamerika im Vergleich zum Iran wesentlich fortgeschrittener. Ohne diese unterschiedlichen Bedingungen zu berücksichtigen, können wir Debrays Buch nicht gründlich untersuchen und auswerten.

Betrachtet man zum Beispiel den Fall der Überbewertung des "Katalysator-Aspekts" des Kampfes: 1967 (das Jahr, in dem Debrays Buch verfaßt wurde) hat Lateinamerika infolge der kubanischen Revolution verschiedene Erfahrungen bezüglich des bewaffneten Kampfes gemacht. In diesem Gebiet der Putsche und andauernden Instabilität wäre möglicherweise die Überbewertung des "Katalysator-Aspekts" des bewaffneten Kampfes und zugleich die Unterbewertung der Organisationsangelegenheiten ein gravierender

Fehler (im Vergleich zum Iran)⁺. Zu beachten ist auch die in Lateinamerika relativ fortgeschrittene Organisation der Revolutionäre in Organisationen und Parteien.

Im Iran dagegen, einem Land, das als "Insel der Stabilität" in einem "Meer der Unruhe" ausgegeben wird, einem Land mit 18-jähriger scheinbar nicht zu bezwingender Despotie, einem Land, in dem mit unbeschreiblicher Brutalität jede Organisation zwangsläufig vernichtet wird, muß der katalysatorische, anregende und hoffnungsspendende Aspekt des Kampfes entsprechend hoch eingeschätzt werden; gegenwärtig ist dieser Aspekt des Kampfes fundamental entscheidend. Oder was Organisation und Organisation betrifft: so wie die Revolutionäre dort (in Lateinamerika)⁺ eine bestimmte Organisation und organisatorische Erfahrung besitzen, so sollte auch der bewaffnete Kampf (im Iran)⁺ dem allgemeinen Niveau der Organisation und organisatorischen Erfahrung der lateinamerikanischen Revolutionäre und Kämpfer entsprechen.

ZU TEXTSTELLEN

* S. 27

Die Ernte wird nach 5 Faktoren aufgeteilt: Die vom Bauern geleistete Arbeit, der Boden, das Wasser, das Saatgut, die Zugkraft des Ochsen. Das Eigentum an einem dieser 5 Anbaufaktoren berechnete zum Anspruch auf 1/5 des Ernteertrages. Entsprechend diesem Verteilungsschlüssel durften also Bauern, die nur ihre eigene Arbeitskraft anzubieten hatten, den Anspruch auf 1/5 der Ernte, und solche, die darüber hinaus auch über Vieh verfügten, auf 2/5 geltend machen. (vgl. Volksfedayin-Guerilla, Die Landreform im Iran und ihre Auswirkungen, o. O., o. J., S. 15)

* S. 55

Im Original bei M. Ahmadzadeh wörtlich: "akzeptiert Kampf und politisches Bewusstsein nicht". Im Deutschen existiert die Formulierung wie auch die Vorstellung des Akzeptierens, d.h. Übernehmens, Annehmens, Billigens ... von **B e w u s t s e i n** (im Sinne des Gegenteils von Zurückweisen, Ablehnen) nicht. Auch im Sinne von Kautsky und später Lenin (s. "Was tun?" - Vorstellung des Hineintragens politisch-revolutionärer **T h e o r i e** ins Proletariat durch die revolutionären Intellektuellen) konnte diese problematische Stelle nur wie oben übersetzt werden.

* S. 70

Diese bei Ahmadzadeh als Zitat stehende Passage ließ sich nicht verifizieren. Möglicherweise handelt es sich um eine von der deutschen Übersetzung stark abweichende, vielleicht aus dem Gedächtnis zitierte persische Wiedergabe aus "Einige Fragen der Geschichte unserer Partei", Resolution der Kommunistischen Partei Chinas (VII. Parteitag) 1945, die in der Pekinger Ausgabe der Mao-Werke (dt.) nicht enthalten ist, zur Zeit Ahmadzadehs aber noch in Band 3 als Anhang zu "Unsere Schulung und die gegenwärtige Lage" greifbar war. (Dt. als Einzelbroschüre, Frankfurt 1979, Verlag Theoretischer Kampf)

* S. 88

Orthodoxie - wörtlich "Rechtgläubigkeit". Im Gegensatz zu Lenins Auffassung, der den Begriff im Sinne der unverfälschten Lehre (des Marxismus) zu gebrauchen vorschlug und als Bezeichnung für Antirevisionismus wiederholt benutzte, wird hier im landläufigen Sinne sowohl von Debray wie von dessen Übersetzer Orthodoxie im Sinne von Gläubigkeit, Starrheit, Dogmatismus oder theoretischer Unbeweglichkeit verwendet.

* S. 123

Am 26. Juli 1953 fand in Kuba der Angriff auf die Moncada-Kaserne statt; nach dem Scheitern dieser Aktion wurde Fidel Castro verhaftet und hielt dann vor Gericht eine berühmt gewordene Rede.

* S. 131

Die Stelle bei Marx, auf die sich Lenin bezog und Ahmadzadeh hier bezieht, lautet: "Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen; die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift." (Marx, Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: ME Ausgewählte Werke in 6 Bänden, Bd. I, Berlin 1981⁹, S. 18)

SONSTIGE HINWEISE

★ Fußnoten des Verfassers

Hervorhebungen durch Unterstreichungen stammen vom Verfasser.

Sämtliche Hervorhebungen (Gesper rt ge -
druck tes) in Zitaten stammen vom jeweils
Zitierten selbst.

(.....)* Übersetzerkommentar

Hervorhebungen der Übersetzer gesper rt ge -
druck t .

HINWEISE ZUR AUSSPRACHE DER PERSISCHEN NAMEN

- z [z] stimmhaftes s (wie in "Sache", "Laser")
j [ʃ] stimmhaftes sch (wie in "Journalist")
dj [dʒ] stimmhaftes dsch (wie in "Dschungel")
sh [ʃ] deutsches sch (wie in "Schweine", "waschen")
ch [tʃ] deutsches tsch (wie in "Tschechoslowakei")
kh [x] ch (wie in "lachen")

چریک فدائی خلق



مسعود احمدزاده

مبارزه مسلحانه - هم استراتژی ، هم تاکتیک